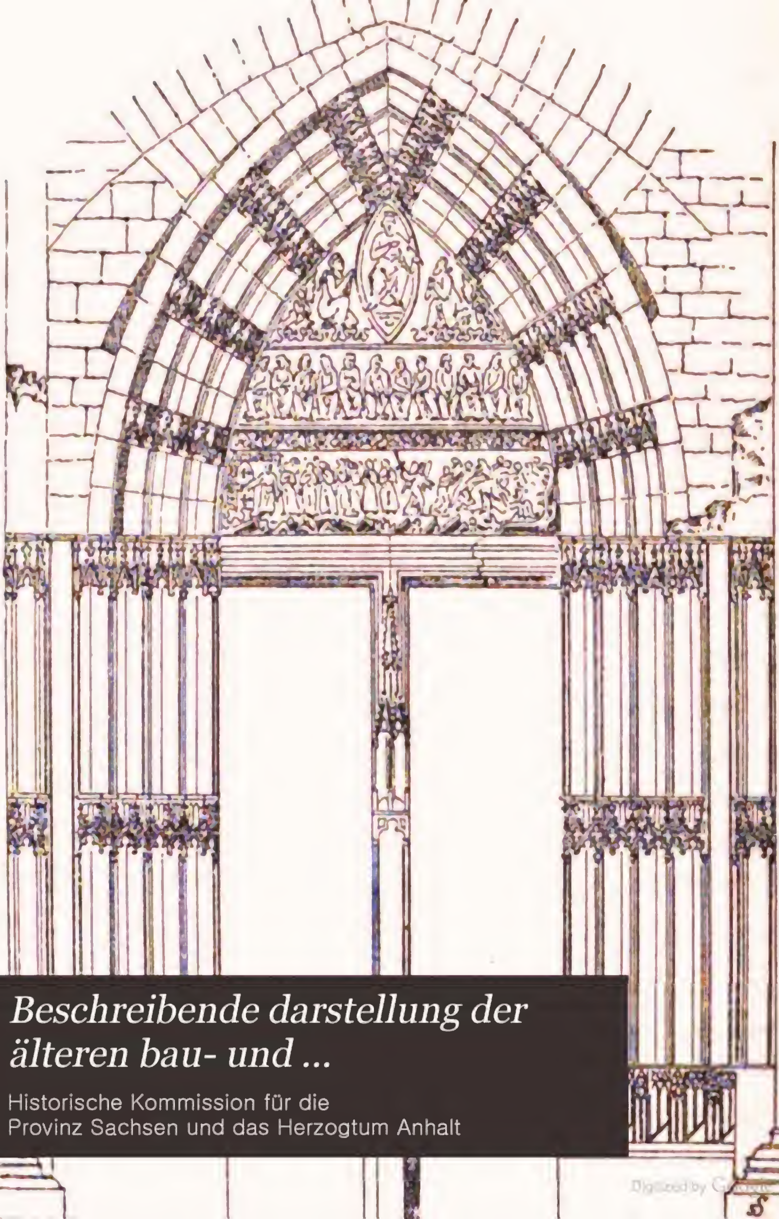


Beschreibende darstellung der älteren bau- und ...

Historische Kommission für die
Provinz Sachsen und das Herzogtum Anhalt

Beschreibende Darstellung der älteren

Bau- und Kunst-Denkmäler

der

Provinz Sachsen.

Herausgegeben

von der

Historischen Commission der Provinz Sachsen.

Zweites Heft.

Der Kreis Langensalza.

Halle a. d. S.,

Druck und Verlag von Otto Hendel.

1879

Das Werk:

Beschreibende Darstellung
der älteren
Bau- und Kunst-Denkmäler
der Provinz Sachsen

erscheint in einzelnen Heften, deren jedes einen oder mehrere der 42 landräthlichen Kreise der Provinz behandeln wird. Erschienen ist bis jetzt:

Erstes Heft: **Der Kreis Zeitz.** Preis 3 M.

Demnächst werden die Kreise Weissenfels, Schleusingen, Weissensee etc. erscheinen.

Beschreibende Darstellung

der älteren

Bau- und Kunstdenkmäler

der

Provinz Sachsen

und angrenzender Gebiete.

Herausgegeben

von der

Historischen Commission der Provinz Sachsen.

Halle a. d. S.

Druck und Verlag von Otto Hendel.

1879.

Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Langensalza.

Unter Mitwirkung
von
Dr. th. Heinrich Otte, Past. em.,
bearbeitet
von
Gustav Sommer,
Königl. Bauinspector a. D.

Herausgegeben von der Historischen Commission der Provinz Sachsen.



Das Rathhaus zu Langensalza.

Halle a. d. S.

Druck und Verlag von Otto Hendel.

1879.

Inhalt.

Einleitung.

Seinem ganzen Umfange nach gehört der Kreis Langensalza zum Lande Thüringen. Es ist nicht bekannt, welches Volk vor den Thüringern (oder „Thüringen“, wie man jetzt theilweise zu schreiben beliebt), die zuerst Hermunduren oder Hermionen genannt wurden, inmitten von Deutschland ansässig war; von Vielen werden die Kelten als ihre Vorfahren erachtet. Das Dunkel in der Geschichte ist hier undurchdringlich. Nachdem die Hermunduren nach ihrer ersten Anführung ein Paar Jahrhunderte lang gar nicht wieder genannt werden, tauchen sie Anfangs des fünften Jahrhunderts mit ihrem neuen Namen, als „Nachkommen der Duren“, daher als Duringe (Thuringe, Toringe, Doringe) wieder auf, was durch die Endung — ing richtig dargestellt wird. Sie werden stets als vorzüglich kriegstüchtige Leute bezeichnet, die man bei kriegerischen Unternehmungen gern anwarb, wobei sie, wie es damals Sitte war, mit Weib und Kind häufig längere Zeit ausser Landes blieben. Ihre frühzeitigen öfteren Anwerbungen nach aussen mussten daher zu Verschmelzungen führen mit Niedersachsen, Cheruskern im Norden, mit Chatten im Westen, mit Franken und Alemannen im Süden, aber auch gleichzeitig Veranlassung geben zum leichteren Nachrücken der Sorben-Wenden in die verlassenen Gegenden, in denen vielleicht nur alte und schwache Leute zurück geblieben waren.

Während die Thüringe (Thüringer) sich in ihrer Sprache für die Einflüsse der niedersächsischen und chattischen Sprache sehr empfänglich zeigten, hielten sie sich der fränkischen ferner. Immer aber behauptete das thüringische Idiom sich so fest, dass es, zumal durch Luthers Bibelübersetzung, zur hochdeutschen Schriftsprache wurde und somit der früher allgemeiner gewesenen niederdeutschen Sprache den Rang ablief. Der eigentliche thüringische Dialekt wartet indessen noch der Klarlegung, wenn auch hier und da verschiedene Versuche dazu gemacht worden sind, und einige Gedichte und Erzählungen in dieser Mundart existiren.*)

---

*) Die Langensalza'er Mundart hat manches, wodurch sie sich von der in den benachbarten thüringischen Städten herrschenden merklich unterscheidet. Hieranf bezieht sich der alte Spottvers:

In Langensaalz
Kenn'n se gepfief un getaanz,
Un uf der lüten gespäl.

Vergl. die Beiträge eines ungenannten Verfassers zu einem Langensalza'er Idiotikon, im Langensalza'er Wochenbl. von 1760. Stück 12 vom 22. u. 23. März (im Archiv des dortigen Magistrats). — Hierbei mag erwähnt werden, dass die Städte Langensalza und Mühlhausen sich fortwährend

Nach Wersebe gehörte das Territorium, welches jetzt den Langensalza'er Kreis ausmacht, theils zum Gau Südthüringen, theils zum Altgau, welche beide durch den Unstrutfluss getrennt wurden. Freilich leidet die Gaugeographie noch an grosser Unsicherheit, und etwas Bestimmtes kann kaum darüber ausgesprochen werden. Auch hier tritt die Schwierigkeit ein, dass sonst gewöhnlich die Höhenzüge, und nicht die Flüsse, die Grenzen der Gaue bilden, welche letzteren mit den Thälern übereinzustimmen pflegen.

Für eine culturgeschichtliche Erforschung der ältesten Landesbewohner dürften die künstlichen Erdhügel, die sogen. Högks,*) ein nicht zu unterschätzendes Material darbieten, und verdienen, wo sie sich noch unversehrt erhalten haben, eine sachkundige gründliche Untersuchung. Sie gelten als heidnische Opferstätten, finden sich in dem ganzen Lande vom Hörselberge und Haynich im Südwesten bis zur goldenen Aue und bis in die Gegend von Halle fast in jeder Flur, meist unweit der Grenze, und scheinen in einer gewissen Verbindung mit einander gestanden zu haben, obwohl sie freilich sehr verschiedenen Zeitperioden ihre Entstehung zu verdanken haben mögen.

Als ein der heidnischen Vorzeit entstammender Volksgebrauch sind die Johannisfeuer anzuführen, worüber die Chronik von Langensalza (Göschel 2, 146) bemerkt: „Zu Johannis 1539 wurde zum letztenmale nach katholischer Art ein sogenanntes Johannisfeuer gehalten, jedoch unter starker Wache, weil man Excesse befürchtete." Die mittelalterliche Kirche hatte den ursprünglich heidnischen Cultusact auf den Täufer Johannes zu beziehen gewusst und mit christlichen Formen umkleidet, in ähnlicher Weise wie die „Auszüge," welche in Langensalza und in den Dörfern Grossengottern und Schönstedt noch gegenwärtig am Trinitatis-Sonntage stattzufinden pflegen. Von dem „Auszuge der Fuhrleute" in Langensalza hat der verst. Gymnasiallehrer Witzschel in Eisenach in der Leipz. Illustr. Ztg. 1861 No. 934 S. 355 den Zusammenhang mit der heidnischen Frühlingsfeier nachzuweisen gesucht, und in den genannten Dörfern hat der „Auszug" die Bitte um Schutz der Feldfrüchte zum ausgesprochenen Zweck, in christlicher Umdeutung der aus heidnischer Zeit stammenden Sitte.

Das Christenthum wurde in hiesiger Gegend durch den h. Bonifacius, den Apostel der Thüringe, um das J. 736 vor seiner dritten römischen Reise gepflanzt, und die Tradition nennt das Dorf Salza (jetzt Stadt Langensalza) nebst Thamsbrück unter den von ihm gegründeten mehr als 30 Dorfkirchen, die von den Heiden wieder zerstört worden waren, und deren Wiedererbauung er 752 seinem

---

mit Spottnamen gegenseitig aufzogen, indem die Mühlhäuser die Langensalza'er „Schwalbenfresser" nannten, die Langensalza'er aber die Mühlhäuser „Pflöcke". Während die Veranlassung zu dem ersten Namen nicht zu ermitteln ist, soll sich letzterer auf eine Fehde zwischen beiden Orten beziehen, in der die Mühlhäuser bei ihrer Aufstellung als kampfbereite Truppen Holzstücke reihenweise in die Erde gesteckt und als Soldaten angemalt haben sollen, um dadurch den Langensalza'ern möglichst zu imponiren.

*) Der Name „Högk" kommt im Volksmunde in den mannichfachsten Wortcompositionen vor, wie z. B. der rothe Högk, der Wyen-, Grefen-, Hachil-, Wang-, Liese-, Sems-, Wach-, Brauns-, Willmanns-, Varila-, Born-, Rangen-, Jüden-, Lügenhögk u. s. w. — Vergl. die Ortschaften Henningsleben, Issersheilingen, Neunheilingen, Sundhausen.

Schüler und Nachfolger Lullus empfahl. So gehörte Langensalza in kirchlicher Hinsicht seit dem 8. Jahrh. zur Diöcese Mainz. — Die weltlichen Landesherren waren von 1039 bis 1247 (vom ersten Auftreten Ludwig's mit dem Barte bis zum Tode Heinrich Raspe's) die Landgrafen von Thüringen und nach deren Aussterben die Markgrafen von Meissen. Unter ihnen wurde das Land in Aemter getheilt, deren Thamsbrück mit Langensalza und Tennstedt eins war. — Eine spätere Theilung der sächsischen Länder im Jahre 1656 brachte die hiesige Gegend zur Linie Sachsen-Weissenfels, jedoch fiel 1746, wo diese trotz reichen Kindersegens ausstarb, deren Länderbereich an das Kurhaus Sachsen zurück und wurde 1815 preussisch. —

Der Kreis Langensalza enthält drei Städte: Die Kreisstadt Langensalza mit jetzt 10000 Einwohnern, die kleineren Städte Tennstedt und Thamsbrück; ausserdem 38 Kirchdörfer, von denen einige, wie Altengottern, Cammerforst, Grossengottern, Gross-Vargula, Kirchheilingen, Schönstedt und Ufhoven über 1000 Einwohner zählen und mehrere, Altengottern, Grossengottern, Nägelstedt, Schönstedt, je zwei Kirchen haben.

Die Bauart dieser grösstentheils ausgedehnten Dörfer ist echt thüringisch nach Gassen, Gehöft an Gehöft; Kirche, Pfarre und Schule sind meist hoch gelegen und daher ziemlich geschützt gegen Feuersgefahr; die Friedhöfe sind in der Regel mit Mauern umgeben, die, da der in hiesigem Kreise gefundene, im stehenden Wasser abgesetzte Kalktuff vortreffliche Platten von geringerer und grösserer Stärke liefert, beziehungsweise aus Platten, welche in Falzsteine eingeschoben sind, bestehen.

Das Gemeindewesen als solches ist bei den „Thüringen" nach mehrfachen Richtungen hin ausgeprägt, daher finden sich in den Dörfern ausser Gemeindeschenken und allgemeinen Backhäusern Gemeindeheerden von Rindern, Ziegen, Schafen und Gänsen, mit besonders für sie ausgewiesenen Triftwegen, Weideplätzen und Hordenschlägen, endlich auch ein sogenannter „Anger", ein Dorfplatz für öffentliche Besprechungen, Lustbarkeiten an Sonn- und Festtagen, für Stelldichein's, Gesang und Spiel, — ein trefflicher Ort zur Forterbung mancher alterthümlichen Gebräuche und Formen. Selbst in Städten oder in deren nächster Umgebung findet sich ein „Anger" vor, mit einer Steineinfassung zur besonderen Auszeichnung.

Ebenso war, vor der jetzt allgemein in Angriff genommenen Gemeinheitstheilung, jede der Feldfluren in zahllose Wandeläcker zerlegt, die sich oft bei einer geringen Breite von zwei Metern sehr lang (500 bis 1000^{m}) und in Krümmungen über Höhen und Tiefen hinzogen, da mit Zugangswegen gekargt war. Diese Ackerflächen waren nur nach der Breite vermessen; die Längenausdehnung, also auch der Flächeninhalt, war ziemlich verschieden, und man hatte den Ausdruck: „Die Stücke breiten für sich", d. h. ohne Bezug auf andere naheliegende.

Die Einheit für die Breite war die Gerte oder Ruthe, daher nannte man noch bis in die 40er Jahre dieses Jahrhunderts herab:

die eingertigen: Striechel,
die zweigertigen: Sottel,
die dreigertigen (welche wenig vorkamen): 1 ½ Sottel,
die viergertigen: Gelenge.

Noch breitere Stücke hiessen „Gebreiten", was wir jetzt nach Ausführung der Separationen mit „Plänen" bezeichnen würden. Der Flächen-Inhalt ging nach „Ackern", nicht nach Morgen. Eine Sottel (lat. satile) konnte daher je nach ihrer Länge 1, 2, auch 3 Acker halten.

Spitzwinklige Einschiebsel oder Ueberbleibsel, sogenannte Kuchenspitzen, hiessen technisch Gehren, und die an der Hirnseite einer grösseren Anzahl von Ackerstücken, also quer anstossenden Flächen, Anwendel, weil man beim Pflügen der anstossenden Ackerstücke auf denselben umwendete. Da hiermit eine Belästigung der Besitzer und eine Beeinträchtigung des Ertrags verbunden war, so bestand dafür eine Entschädigung in der Breite der Stücke, in der Regel von einer Gerte.

Um sich in der grossen Zahl der neben einander liegenden Ackerstücke leichter zurecht zu finden, bediente man sich, wie in ganz Thüringen überhaupt eingepflügter oder eingehackter Zeichen, Marken, die eine ähnliche Bedeutung hatten wie die Hausmarken und Steinmetzzeichen, indessen der Natur der Sache nach viel einfacher sein mussten, z. B. folgende

Fig. 1.



Nach den Zusammenlegungen, wodurch die Planlage einer Flur übersichtlicher und wirthschaftlicher wurde, verloren diese Zeichen ihren sonst so practischen Zweck und finden sich nach den Separationen, die überhaupt geschworene Feinde alles Alterthümlichen sind, jetzt nur noch vereinzelt.

Im Kreise Langensalza kommen nur deutsche Ortsnamen vor, was an den echt thüringischen Endungen derselben leicht zu erkennen ist. — Unter den 38 Dörfern und 3 Städten sind vertreten die Endungen: — stedt 9 mal, — leben 5 mal, — heilingen, — bach, — sömmern, je 4 mal, — hausen 3 mal; ausserdem finden sich — brück, — burg, — forst, — heim, — ingen, — hofen, — rode, u. s. w. Die vielen Ortschaften mit der Endung — heilingen (deren im Mittelalter 9 vorhanden gewesen sein sollen), liegen zusammen und bilden eine hoch gelegene Gruppe; diese Endung bezeichnet daher wahrscheinlich die hohe Lage (vgl. die Halligen in Niedersachsen, auch Helgoland). Die öfter vorkommende Endung — sömmern bezeichnet (wie vielleicht auch Zimmern) wohl weniger urbarmachen, schwenden, ausnutzen zur Sommerzeit, als die grösstentheils ursprünglich sumpfige Lage. (Vgl. die Erläuterung bei Sömmerda, Kreis Weissensee.)

Bemerkenswerthe, besonders benannte Berge finden sich hier nicht, da die Ausdehnung der Höhenzüge mehr in gestreckte Länge geht und keine Kuppen bildet. Der „Horn" wird (nach Förstemann u. A.), wie auch die Oertlichkeit dies zeigt, seinen Namen von hochgelegenen Sümpfen haben (horowin = sumpfig,

horo (ahd.) der Sumpf). Die Namen Haynich*) und die Haardt, als westliche Höhenbegrenzung des Kreises, beziehen sich wohl mehr auf den darauf stehenden Wald, als auf die sonst allerdings nicht unbedeutende Höhe. — In vielen Fluren und Weichbilden begegnet der Name „Bühl"**) meist für einen flachen, mit Bäumen bestandenen Bergrücken, oft mit einer näheren Bezeichnung „der Lindenbühl".

Der Hauptfluss des Kreises, in welchen alle andern Bäche einmünden, ist die Unstrut, alt Onestrudis, welche oberhalb Dingelstedt entspringt, und nach Aufnahme wasserreicher Nebenbäche als ein oft gefährlicher Fluss bei Klein-Vargula den Kreis verlässt. Es scheint, als ob er einst in den oberen Strecken als „Bach" nur den Namen one führte (wie ein gleichnamiger, nicht unbedeutender Bach Ohne bei Orschla im Kreise Worbis, auf der nördlichen Seite des Düngebirges) und erst bei Mühlhausen den Namen Unstrut (struth = Wald) „Waldbach" angenommen hätte.

In die Unstrut mündet innerhalb des Kreises: auf der linken Seite nur der gefäll- und wasserreiche, mit vielen Mühlen besetzte Welsbach; der Farnebach, der Seltenrein und der Bruchbach vereinigen sich bei Tennstedt zum Schambach, um erst ausserhalb des Kreises in die Unstrut zu gehen. Auf der rechten Seite nimmt die Unstrut den Seebach, den Sud-, den Orl-, den Rahmbach, die Salza und den tonnaischen Bach auf, die sämmtlich aus Kalksteinbänken kommen, wie die Unstrut selbst.

Die teichartig in einem Kalksteinkessel mächtig aufwallenden Quellen der Salza (1 Kilometer oberhalb Ufhoven) heissen im Munde des Volkes die „golken" (mhd. kolk, colk, tiefe Pfütze, Sumpf). Das Wasser dieses Baches und anderer Bäche bei Langensalza und Tennstedt hat einen so starken Gehalt an doppelt kohlensaurem Kalk, dass es, wo es zur Ruhe kommt, alles, was damit in Berührung tritt (Zweige, Schilf, Blätter, Stroh etc.), inkrustirt, und in vorgeschichtlicher Zeit grosse Lager Kalktuff von verschiedener Mächtigkeit und Festigkeit abgesetzt hat, ein der Ewigkeit trotzendes, vorzügliches Baumaterial für die ganze Umgegend. — Ohne Zweifel trägt die Salza von dieser inkrustirenden Eigenschaft ihren Namen, keineswegs aber von einem (nicht vorhandenen) Kochsalzgehalte ihres Wassers. Sie ist so wasserreich, dass sie, in drei Arme zertheilt, auf ihrem kurzen Laufe (von 5 Km.) 23 Mühlen treibt, die bereits im Mittelalter in dieser Zahl vorhanden waren.

In verschiedenen Fluren zu viermal vertreten, ist für einen kleinen rieselnden Bach der Name „die Klinge", „der Klingengraben" (mhd. die klinge, ahd. chlingâ, clinca, klinkâ, auch der chlinge, klinge = schmaler Bach, von klingen, rieseln im schmalen Gerinne) identisch mit dem wendischen czil.

In den Neuen Mittheilungen des Thüringisch-Sächsischen Alterthums-Vereins, Band II. S. 262***) ist ein Verzeichniss von „Wüstungen" gegeben, welches wohl

*) Der „Haynich" bildet eine 30 bis 37 Klm. lange Verbindung der unter sich ziemlich parallel streichenden Gebirge Harz und Thüringer Wald und ist die Wasserscheide zwischen dem Gebiete der Elbe und der Weser; er baut sich auf Muschelkalk auf, welchem die vielen, indess erst meist weit von seinem Rücken zu Tage tretenden Quellen ihren Kalkgehalt verdanken.

**) Bühl ist ein sehr altes deutsches Wort, dunklen Ursprungs (mhd. der bühel, ahd. der puhil, buhil, mit Ausstossung des h. puol, buol).

***) Da diese Zeitschrift hier öfter angeführt wird, so wird dieselbe abgekürzt „N. M. Bd... S..." citirt.

stellenweise einer Berichtigung bedarf, da hier mitunter Orte als Wüstungen bezeichnet worden sind, welche, obgleich anders geschrieben, mit noch vorhandenen identisch sind.

In der jetzigen Flur von Seebach liegen die Wüstungen: Nieder- oder Wenigen-Seebach, Töngishausen, Bütthausen, Lippershausen, Nieder-Heroldshausen, Normbach. (Lingula ist Langula, Sebeda ist Seebach.)

In der Heilinger Gegend gab es ausser den vier jetzt noch vorhandenen Heilingens-Dörfern: ein Appenheilingen (Abt-Heilingen), Ottenheilingen, Wolfsheilingen, Wündschenheilingen (? Wendisch-Heilingen).

Bei Tennstedt lag noch Ende des 16. Jahrhunderts Wenigen-Tennstedt.

Bechstedt lag zwischen Flarchheim, Oppershausen und Cammerforst.

Riedhausen lag zwischen Schönstedt und Langensalza.

Das Dorf Reifenheim lag zwischen Langensalza und Burgtonna, an der damaligen Strasse nach Gräfentonna, und wurde nebst Oestertonna im Bruderkriege 1450 zerstört. Der Platz, wo die Kirche und der Anger lagen, ist noch deutlich zu sehen. Die Langensalza'er Flur enthielt noch vor der Separation einen „Reifenheimer“ Weg, und an demselben stand die „Reifenheimer Warte“, welche von Stadtknechten („vigilatores“ und „speculatores“) besetzt war.

Kreis Langensalza.

(Alten-) Gottern.

Kirchdorf, 8 Km. nordwestlich von Langensalza, Ober- und Unterdorf von über 1 Kilometer Länge. Ueber den Ursprung des Namens „Gottern“, welcher in der Form Gotha, Gotwich, Goddula (b. Merseburg), Göddern (Wüstung b. Merseburg) u. A. m. auftritt, gehen die Meinungen sehr auseinander. Das Wahrscheinlichere mag auf coed (keltisch) = Wald, oder auf gaoth (kelt.) = See zurückzuführen sein. Letzteres hätte hier wegen der Lage des Ortes in einer Niederung, die in vorhistorischer Zeit unzweifelhaft ein Binnensee gewesen sein muss (s. Langensalza) sehr viel für sich. — Das Rittergut und Dorf ist sehr alt und kommt urkundlich als Aldenguteren schon 997 vor; eine (Unstrut-) Mühle zu Guttern wird 1250 erwähnt.

Oberdorf. — Von der dicht am Rittergute des Herrn von Marschall am äussersten Ende des Dorfes stehenden Kirche S. Trinitatis, die innerhalb sehr verbaut und über alle Massen dunkel ist, ist nichts Bemerkenswerthes anzuführen.

Auf dem Thurm hängen 3 Glocken von 1,12, 0,85, 0,75 m Durchmesser, jede mit dem v. Marschall'schen Wappen (2 Schafscheeren). Die grosse, von Johann Heinrich Brauhoff in Nordhausen 1746 gegossene Glocke zeigt den Spruch:

„So offt euch wer, ja auch mein Schall,
wird zu der wahren Buße locken,
so seyd bereit, nicht vor dem hall
die trägen herzen zu verstocken.

Die mittlere mit der oberen Umschrift: ANDREAS KAESTLER fudit me, zeigt folgendes Distichon sammt dem Namen des muthmasslichen Dichters:

„ad triados aedem voco. clerum congrego terram ad sonitum verbi voce sonante cio M. Joh. Ernest. Magen H. T. Pastor ad S. S. Trinit. 1706.

Die kleinere Glocke enthält die Nachricht:

„Sigismundus Sebastianus hippius P. T. Pastor. aetat. 58. Minstery 78 anfang. durch Gottes hilffe goß mich hans heinrich Rausch von Erffordt. Anno 1670.

Das schlossähnliche Gebäude des Ritterguts, dicht neben der Kirche, rührt aus der Neuzeit her, steht aber auf alten Fundamenten des aus dem frühesten Mittelalter stammenden Herrensitzes der von Guttern.

Unterdorf. — Die Kirche am anderen Ende des Dorfes bietet ebenso wenig Interesse als die des Oberdorfs. Die 3 Glocken haben 1,08, 0,86, 0,74 Meter Durchmesser, und ist die grosse 1797 von Joh. Lorenz Koch in Mühlhausen,

die zweite 1867 von C. Fr. Ulrich in Apolda, die dritte 1739 von Johann Heinr. Branhoff in „Northausen“ gegossen. Auch hier findet sich das von Marschall'sche Wappen.

Alterstedt.

Kirchdorf, 7 Km. westlich von Langensalza, erscheint urkundlich 1186 in der Namensform Alstedi, und da Aller = Erle ist, so kann Allerstedt so viel wie Erlenstedt heissen, wie ja in zusammengesetzten Namen das erste Wort stets eine Eigenschaft des zweiten zu bezeichnen pflegt.

Die dem S. Pancratius geweiht gewesene Kirche bewahrt noch eine Figur dieses Heiligen mit Schwert, Schild und Dolch.

Auf dem Thurm befinden sich 3 Glocken von 1,08, 0,95, 0,62 Meter Durchmesser, davon hat die grosse in Minuskeln die obere Umschrift:

anna heis ich kort kersten gos mich ano dm. m ccccc m

und an einer Seite des Mantels eine Kreuzigung

Die mittlere Glocke hat ebenfalls eine Minuskelschrift:

**anno d° m° cccc° lxxxjj° fudebat * coradus * kersten *
anna sum vocata * lucas * marcus * mathe⁹ * ihes ***

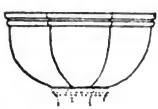
und ebenfalls eine Kreuzigung. Die Trennungssterne der Inschrift sind mit Ausnahme von 2 achteckigen sämmtlich sechsspitzig.

Die kleine Glocke ist von J. P. Braun in Mühlhausen 1801 gegossen.

Blankenburg.

Kirchdorf, 13 Km. nordöstlich von Langensalza, schon früh genannt. Die Kirche ist modern, hat aber einen älteren, mit Spitzbögen versehenen Thurm.

Fig. 2.



Die 2 Glocken haben 0,85 und 0,71 Meter Durchmesser, die grössere von Hieronymus und Melchior Möhringk in Erfurt 1630, die kleinere 1812 von Joh. Lorenz Koch in Mühlhausen gegossen.

Die obere Schale eines grossen, frühgothischen, im Grundriss achteckigen Taufsteines befindet sich ausserhalb der Kirche.

Auf dem Kirchenboden ist noch eine aus Holz geschnitzte sog. „Pietas“ vorhanden.

Bothenheilingen.

Kirchdorf, 9 Km. nördlich von Langensalza, mit uninteressanter Kirche aus dem vorigen Jahrhundert.

Die 3 Glocken haben 1,15, 0,88, 0,75 m Durchmesser, und sind die beiden kleineren i. J. 1856 durch die Gebrüder Ulrich in Apolda und Laucha, und die grösste durch Joh. Lorenz Koch in Mühlhausen 1767 gegossen.

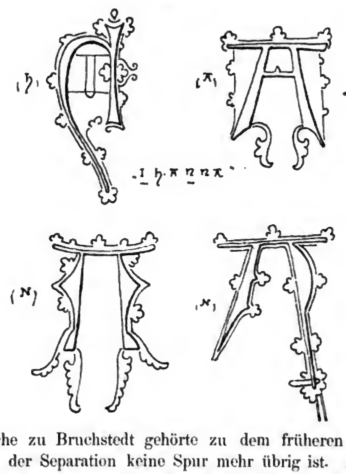
Bruchstedt.

Kirchdorf, 13 Km. nordöstlich von Langensalza, mit neuer, erst in den 30er Jahren dieses Jahrhunderts nach einem Plane des Geh. Ober-Baurath Soller geschmackvoll erbauten Fachwerkskirche nebst beibehaltenem älteren Thurm.

Im Altarraum der Kirche findet sich noch die Mitteltafel eines Altarschreins von etwa 1,50^m ins Quadrat, ein Hochrelief in Holz, welches in seiner Bedeutung nicht recht klar ist. Im Mittelgrunde sitzt eine mit einem Kopftuche verhüllte ältere Frau, die das Christkind auf dem Schoosse hält, also wohl S. Anna, und neben ihr eine Jungfrau mit aufgelöstem Haar, also Maria, beide umgeben von vielen stehenden oder sitzenden Männern und Frauen mit Kindern verschiedenen Alters (in mittelalterlichen Trachten).

Auf dem Thurme sind 3 Glocken von je 0,92, 0,74, 0,59^m Durchmesser. Die grosse ist 1835 von J. Heinr. Ulrich in Laucha, die zweite von Joh. Georg und Joh. Gottfr. Ulrich in Apolda a° M . DCC . LXXIV gegossen; die dritte ist sehr lang gestreckt und oben von geringem Durchmesser. Sehr matt hervortretend und im dunklen Raume des Thurmes um so schwieriger zu erkennen, stehen darauf, gleichmässig um die Glocke vertheilt, 6 reich verzierte Buchstaben, die anscheinend, wenn der zweite, jedesfalls verkehrt stehende Buchstabe umgewendet wird, i(n) h(onorem) Anna zu lesen sind. Vier der am besten zu erkennenden dieser Buchstaben sind wegen ihrer Verzierungen in (Fig. 3) dargestellt.

Fig. 3.



Die Pfarrkirche zu Bruchstedt gehörte zu dem früheren Kloster Naundorf, von welchem seit der Separation keine Spur mehr übrig ist. Das alte und sehr kostbare Altargeräth ist bei einem Brande des Orts zu Grunde gegangen.

Cammerforst,

(seltner Kammerforst geschrieben), Kirchdorf, 16 Km. westlich von Langensalza, mit einer in verschiedenen Jahrhunderten ausgeführten Kirche.

Am Thurm steht auf einem Stein folgende Inschrift in Minuskeln, mit zwei Majuskelinitialen:

Anno ⁊ dm ⁊ M ⁊ cc
cccxv° ⁊ ob honorez ⁊ de
necnō ⁊ s ⁊ andree ⁊ patr
oni ⁊ hujꝰ ⁊ ecce et rela*)
feria ⁊ pasche ⁊ e ⁊ īceptꝰ

Die Minuskel **r** ist von eigenthümlicher Form (Fig. 4). Ueber der Inschrift befindet sich unter einer Verdachung eine kleine Heiligen-Nische, und daneben ein Grabstein von Sandstein, der einen Ritter mit unbestimmbarem Wappen im Styl des 17. Jahrh. darstellt.

Das Schiff der Kirche hat eine spätmittelalterliche Spitzbogenthür, deren Gewände-Profil (Fig. 4) sich oben zweimal überkreuzt und mit einem Steinmetzzeichen versehen ist,

Fig. 4.



darüber befindet sich ein jedenfalls viel später eingemauerter Sandstein,

M. BAST.
ANSIPPEL
1687.

der sich auf eine vorgenommene Reparatur der Kirche beziehen wird, die von Bastian Sippel und Christoph Thrän ausgeführt wurde. — Die mit einfachem Maasswerk versehenen Spitzbogenfenster des Altarraumes zeigen das einfache Profil Fig. 4.

Auf dem Thurme hängen 3 Glocken von 1,28, 0,96, 0,78^m Durchmesser. Die grosse ist von Joh. Lor. Koch in Mühlhausen 1798, die beiden andern sind 1741 von J. Gg. Ulrich in „Laucha an der Unstrut“ gegossen. An der kleinen sind das von Seebach'sche und das von Eschwege'sche Wappen angebracht.

Clettstedt

(wohl richtiger, wenn auch selten, Klettstedt geschrieben), Kirchdorf, 8 Km. nordöstlich von Langensalza. Die Kirche ist, wie eine Inschrift am Thurmeingange besagt, im Jahre 1574 reparirt worden.

Auf dem Thurme befinden sich 3 Glocken von 1,00, 0,84, 0,69 Meter Durchmesser. Die grosse Glocke mit der Umschrift **Gloria in excelsis** ist von den Gebrü-

*) quarta? denn rela(ta) würde keinen Sinn geben.

dern Ulrich in Laucha 1797 umgegossen. Die zweite enthält eine zweizeilige Majuskelschrift, deren zweite Zeile eine zweifelhafte Jahreszahl vorführt.

✠ MARCVS / LVCAS / MATHEVS / IOHANNES /
BENEDICANTE / NOS

✠ ANO DNI · M · CCC · NONA · C · III · FVSA · SVM
· SI · IACOBI · APOSTOLI

NONA · E · III ist wahrscheinlich **nonagesimo tertio** zu lesen, so dass die Glocke von 1393 wäre. Diese, die Weglassung eines G zwischen A und E voraussetzende Annahme könnte nur gegen sich haben, dass wenigstens in Deutschland auf Glocken aus den letzten Decennien des 14. Jahrhunderts wohl bereits meist nur Minuskelinschriften vorzukommen pflegen.

Die dritte Glocke ist 1775 von J. Christian Ulrich in Appolda (so!) in Clettstedt gegossen.

Flarchheim

(urkundlich Fladichheim), Kirchdorf, 12 Km. westlich von Langensalza. Ueber die Kirche S. Andreae ist nichts von archäologischem Interesse zu bemerken. Der Thurm derselben brannte 1802 ab und ist nicht wieder gebaut worden.

Die 3 Glocken haben bezw. 1,01, 0,81, 0,70 m Durchmesser und sind sämmtlich von Ernst Christoph Rumpel in Mühlhausen gegossen.

In der Flur dieses Dorfes hat i. J. 1080 ein heftiger Kampf zwischen Heinrich IV. und seinem Gegenkönig Rudolf von Schwaben stattgefunden, der indess keinen entschiedenen Erfolg hatte.

Freienbessingen.

Kirchdorf, 17 Km. nordöstlich von Langensalza. Der jetzige Zustand der Kirche stammt aus dem vorigen Jahrhundert, der Thurm hat erst vor 20 bis 30 Jahren einen neuen Aufsatz bekommen.

Fig. 5.



In der Kirche befindet sich ein reich ornamentirter sechseckiger Taufstein mit tiefer Aushöhlung aus der Zeit von 1560—1600.

Oben, rings um die Höhlung steht:

D DIE TAVFFTE IST NICHT ALLEIN SCHLECHT WASSER
SONDER SIE IST DAS WASSER*)

An einem der Seitenfelder steht:

LASSET DIE KINDLEIN ZV MIR KOMMEN VND WEHRET
IHNEN NICHT DAN SOLCHER

(ist das Himmelreich).

An einem andern:

WER DA GLAVBT VND GETAVFED WIRD DER WIRD SELIG

*) Zu ergänzen aus Luthers Kl. Katechismus: in Gottes Gebot gefasset und mit Gottes Wort verbunden.

Am Fusse befinden sich an zwei Feldern nur Ornamente, an den 4 übrigen die vier Evangelisten in schön gearbeiteten Renaissance-Reliefs:

Matthäus, dem ein Engel das Buch hält, in welchem er schreibt.
Marcus, vor einem Pulte, lesend; der Löwe hinter ihm.
Lucas, in ein Buch schreibend; dabei in einer Vase ein blühender Blumenstock und dahinter der Stier.
Johannes, in einem Buche lesend, der Adler hinter ihm.

Oben sind inmitten von Ornamenten 2 Wappen, das eine das von Kutzleben'sche (im Schilde eine schräge Säule, als Helmzier 5 Straussenfedern und 2 Fähnchen), das andere, ein von einem Pfeil durchschossener Vogel, ist fraglich.

In der Sacristei lehnt in einer Ecke ein altes kleines Brustbild Martin Luther's, Oelgemälde auf Holz, 25^{cm} breit, 35^{cm} hoch, etwas verblichen, aber sehr gut und treffend gemalt, in einem schmalen schwarzen Rahmen; der Reformator hält ein aufgeschlagenes Buch, auf welchem die Stelle aus der 1. Epistel an den Timotheus 1,15 steht, die anfängt:

„Denn das ist je gewiß ꝛc. Amen.

Der schöne Anfangsbuchstabe ist im Styl vom Ende des 16. Jahrhunderts. Oben rechts in der Ecke steht **Aetatis suae LXII**, darunter das bekannte Lutherwappen (im rothen Felde eine 5blättrige, weisse Rose, mit einem rothen Herzen in deren Mitte und darauf ein schwarzes Kreuz (T). — Unter dem Amen stehen die Buchstaben **Q. V.**, welche auf den (ohne Angabe des Taufnamens) als einen Cranach'schen Schüler erwähnten Maler Vischer deuten könnten, der dann das in dem bekannten Typus dargestellte Bild im letzten Lebensjahre Luther's gemalt hätte; aber wenn dasselbe auch nur spätere Copie sein sollte, so verdiente es wohl eine sorgfältigere Aufbewahrung und Beschirmung als unter einer Bank der Sacristei in Staub und Schmutz.

Auf dem Thurme hängen 3 Glocken, von 1,00, 0,91, 0,79 Meter Durchmesser, die grösste mit der Inschrift:

„CONSOLOR ∘ VIVA ∘ FLEO ∘ M ∘ PELLO ∘ NOCIVA ∘ ◇T◇
ANNO ∘ M ∘ V^c ∘ XX ∘".

Die mittlere hat dieselbe Inschrift und an der einen Seite ist die Mutter Maria mit dem Kinde auf einer Mondsichel, in einer Strahlensonne von elliptischer Form dargestellt und darunter das Kutzleben'sche Wappen. Die kleine ist ohne Schrift.

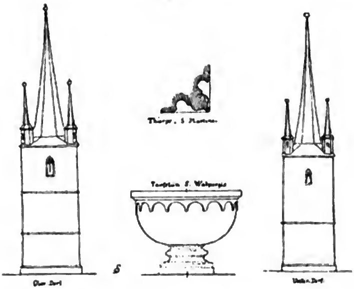
Grossen-Gottern,

7 Km. von der Kreisstadt, auch (bereits in einer Urk. v. 1268.) Bischofsgottern genannt, zum Unterschied von Altengottern, weil es eines der ersten Dörfer war, welches unter Botmässigkeit des Erzbischofs von Mainz trat. Jetzt ist es längst ein Marktflecken von gegen 3000 Einwohnern, aber man unterscheidet noch immer Ober- und Unterdorf.

Oberdorf hat eine grosse Kirche S. Walpurgis. Der Thurm, sehr corpulent

(1:2), ist am westlichen Giebel angebaut, mit einer sehr hohen, schlanken Mittelspitze und 4 kleineren Eckthürmchen, ein einfacher, schmuckreicher Typus, der

Fig. 6.



dem gothischen Styl ganz entspricht.

In der Kirche befindet sich ein schöner, wohlerhaltener Altarschrein vom Ende des 15. Jahrhunderts, in der Mitte mit den Figuren S. Nicolaus, Jacobus und Walpurgis, die Flügel enthalten je 2 Darstellungen aus dem Leben des Apostels Jacobus major; links erscheint er Arme unterstützend und Kranke heilend, unten steht er vor dem Gericht des Herodes; rechts oben ist seine Hinrichtung, unten seine Beerdigung dargestellt. Die Gruppen sind gut und ausdrucksvoll, nicht ohne künstlerischen Werth.

Ein zweiter hinter dem Altar der Kirche befindlicher Fügelschrein enthält in der Mitte eine in Schnitzwerk ausgeführte Krönung Mariä und auf den quer getheilten Flügeln oben links die Verkündigung und rechts die Geburt Christi; unten rechts die Anbetung der Weisen und links die Auferstehung des Herrn. Auf der Predella ist in figurenreicher Gruppirung das Leichenbegängniss der heiligen Walpurgis dargestellt.

An der westlichen Giebelwand sind ausserdem die Figuren der h. Walpurgis und der h. Barbara aufgestellt, auch hängen hier zwei gut gemalte Bilder.

Ausserhalb der Kirche liegt die obere Schale eines alten romanischen Taufsteins (s. Fig. 6.)

Auf dem Thurme befinden sich 4 Glocken von 1,40, 1,15, 0,93, 0,76^{m} Durchmesser. Die grösste und die kleinste 1798 von J. Georg Koch in Mühlhausen, die zweite von Karl Lange in Erfurt 1848, die dritte von Joh. Heinr. Brauhoff in Northausen (so!) 1739 gegossen.

Unterdorf mit einer Kirche S. Martini, die einen ähnlichen Thurm (s. Fig. 6.) wie das Oberdorf und sonst nichts Bemerkenswerthes hat. Die südliche Eingangsthür hat ein rein gothisches Profil, der Eckstab läuft in seiner Birnform von den Seiten lothrecht hinauf und überschneidet sich im Spitzbogen.

An der Strasse nach Langensalza steht die Kapelle eines Spitals S. Andreae, über die sich nichts Bemerkenswerthes sagen lässt. Sie gehörte unter Aufsicht des Wilhelmiter Klosters in Mülverstedt.

Auf dem Thurme sind 4 Glocken: die grösste von 1,20m Durchmesser ist 1631 von Joh. Wolfg. Gayer in Erfurt, die zweite von 0,95m Durchmesser im Jahre 1848 von Mich. Carl Lange daselbst, die dritte von 0,84m Durchmesser 1789 in Nordhausen von J. Heinr. Brauhof und die vierte von 0,67m Durchmesser 1684 von J. Heinr. Rausch in Erfurt gegossen.

Grumbach.

Kirchdorf, 6 Km. südlich von Langensalza, mit einfacher Kirche S. Vincentii vom J. 1607, an Stelle eines durch den Blitz zerstörten älteren Gebäudes.

Die 3 Glocken haben 0,92, 0,75, 0,60m Durchmesser, und sind sämmtlich von den Gebrüdern Ulrich in Laucha und Apolda gegossen, die beiden grösseren 1810, die kleinste 1875.

Haussömmern.

Kirchdorf, 15 Km. nordöstlich von Langensalza. An der Südseite der aus dem Spätmittelalter datirenden Kirche*) befindet sich ein eingemauerter Stein mit der Inschrift: 1602 Christian Busleb G . S . P. I . K . S. M . G . H . K . R.

Auf dem mit sehr gedrückter Haube, aber desto schlankerer Spitze versehenen Thurme hängen 3 Glocken von 1,09, 0,91, 0,59m Durchmesser. Die grosse ist von Joh. Zechbaur 1787 in Erfurt, die mittlere 1681 von Jacob Pappenius daselbst, die dritte von Gebr. See in Kreuzburg 1813 gegossen.

Henningsleben.

Kirchdorf, 5 Km. südlich von Langensalza, mit einer 1730 umgebauten S. Mariae-Kirche. Der an der Nordseite des Altarchores befindliche Thurm ist im Unterstockwerke noch gothisch. Dasselbe ist nahezu quadratisch (3,70 × 3,43m) und enthält ein 2,75m hohes Spitzbogengewölbe mit einem schmalen Fensterschlitze und einer in die Kirche führenden Spitzbogenthür von 1,65m Höhe und 0,75m Breite.

Am Eingange der Sacristei stehen auf hölzernen Postamenten zwei gut in Holz geschnitzte allegorische Frauengestalten (Glaube und Liebe) und an der Wand befindet sich das Steingrabmal der 1610 verstorbenen Witwe weiland Jost's v. Berlepsch zu Oberehranichfeld, Frau Catharina, geb. Wolffin von Gütenberck, auf welchem die Verstorbene vor dem Crucifixus betend dargestellt ist, und das ausserdem 3 Bibelsprüche und 8 Ahnenwappen enthält.

Auf dem Thurme sind 2 Läute- und 1 Schlagglocke von 0,84, 0,68 und 0,46m Durchmesser. Die grosse Glocke hat die obere Umschrift: ANNO IOSI (soll 1651 heissen, weil dem Giesser wahrscheinlich die Zifferschablonen fehlten), ausserdem die Namen Hartmann von Berlepsch vf Seebach, Anna Elisabeth von Berlepsch, gebohren von Hagen und die zugehörigen Wappen. Die zweite Glocke ist von El. Gottfr. Hahn 1773 in Gotha, die Uhrglocke 1601 von Hieronymus Mörinck in Erfurt gegossen.

*) Eine im Pfarrarchive vorhandene Urkunde von 1498 enthält bischöfliche Anordnungen über die Stiftung der Kirche.

Das Schlossgebäude des Ritterguts ist rings mit einem ziemlich breiten und tiefen ausgemauerten Graben umgeben, und auf der Süd- und der Westseite durch ein steinernes, mit einigen Schiessscharten versehenes Thorgebäude aus dem Jahre 1617 zugänglich.

Auf der Flurgrenze zwischen Henningsleben und Ufhoven lag der rothe Högk (wahrscheinlich ursprünglich eine heidnische Opferstätte), ein rundes Erdwerk mit einem die ganze südliche und westliche Seite des Wurmbergplateaus (in einer Urkunde von 1492 „die Worme“ genannt) umfassenden Wall („der dicke Rasen“) und einem runden Thurme aus dem Mittelalter, welcher mit einem ziemlich tiefen Wallgraben umgeben war. Seit der Separation ist der Thurm verschwunden, und die Erdwerke sind bis auf wenige Spuren planirt.

Ganz in der Nähe des rothen Högk wurde vor etwa 20 Jahren beim Ackern ein aus grossen Steinplatten bestehendes Heidengrab gefunden nebst wenigen Scherben.

Heroldshausen.

Kirchdorf, 10 Km. westlich von Langensalza, mit einer stark umgebauten Kirche ohne archäologisches Interesse.

Die 3 Glocken auf dem Thurme haben 1,07, 0,90, 0,55^{m} Durchmesser, und ist die grosse 1852 von Ernst Christoph Rumpel in Mühlhausen gegossen. Die zweite hat in Minuskeln oben herum die Inschrift:

anno dm̄ xv^{c} xvjjj anna heis ich in des heilgen ✝ e l i

Der Schluss soll wahrscheinlich heissen: in des heiligen Kreuzes Ehre läut' ich. Ausserdem befinden sich darauf 2 Medaillons über einander, die durch den unkenntlichen Abguss einer Münze getrennt sind. Das obere Medaillon zeigt zwei stehende Engel, die zwischen sich anscheinend den ungenähten Rock Christi emporhalten; das untere die Maria mit dem Kinde auf der Mondsichel, umgeben von einer Strahlensonne.

Die dritte Glocke hat bei auffallender Höhe keine Schrift, und ist also wohl von hohem Alter.

Hornsömmern.

Kirchdorf, 17 Km. nordöstlich von Langensalza. Die der h. Maria geweihte Kirche von Tennstedter quaderförmigem Tuffstein ist an den alten Altarraum neu angebaut; letzterer hat am Ostgiebel drei schlanke Spitzbogenfenster. Ein Thurm fehlt; der mit einem Kreuzgewölbe gedeckte, an der Südseite der Kirche befindliche Sacristeiraum war vielleicht der untere Theil des früheren Thurmes. In einem Gange befindet sich an der Wand ein schön geschnitzter Altarschrein von 78^{cm} Breite und 115^{cm} Höhe, etwa aus dem Jahre 1500. Der Mittelschrein enthält über einem Wolken-Ornament die Krönung Mariae und jederseits 4 paarweise übereinanderstehende Figuren (rechts oben Maria Magdalena und ein Papst mit einem Buche, unten ein Bischof mit einem Buche und S. Katharina; links oben ein Papst mit Buch und die h. Elisabeth, unten S. Barbara und ein Bischof). Auf den beiden Seitenklappen stehen, ebenfalls in 2 Etagen, die 12 Apostel, zu dreien neben einander, auf goldnem Hintergrund.

Ueber der Sacristei hängen 3 Glocken von 1,07, 0,89 und 0,67 m Durchmesser, die von den Gebrüdern Ulrich gegossen sind; die grösseste (mit der Inschrift: **Verbum domini manet in aeternum**) und die kleinste (mit der Inschrift: **Soli deo gloria**) im Jahre 1784, die mittlere im Jahre 1867.

Issersheilingen.

Kirchdorf, 11 Km. nördlich von Langensalza, mit neuer Kirche*) unter Beibehaltung des alten Thurmes, auf welchem 3 Glocken von 0,93, 0,59, 0,39 m Durchmesser hängen. Die grosse hat die Minuskelinschrift:

anno dm 1° 5° 18 gos mich h c in sant anna ere

(h. c. ist die Namensschiffer des unbekannten Glockengiessers). Die mittlere Glocke ist in Majuskeln mit der Jahreszahl

✝ A D ∘ C C C ∘ LXV ∘ III

bezeichnet, neben der sich ein vertieftes Crucifix (mit I h S darüber) befindet. Die kleine Glocke hat keine Schrift.

Kirchheilingen.

Kirchdorf, 10 Km. nordöstlich von Langensalza. Nördlich im Schiffe der im Allgemeinen nicht interessanten, jedoch grösseren Kirche befindet sich das in Stein gehauene Epitaphium des Obristen Melchior v. Schorbrant, gest. am 17. Febr. 1614, und seiner Gemahlin Maria, geb. Monix, gest. am 25. Oct. 1632. Beide sind lebensgross dargestellt, und ihre 8 Ahnenwappen daneben. Oben ist die Grablegung und die Auferstehung Jesu en relief angebracht.

Auf dem Thurme hängen 3 Glocken von 1,18, 1,00 und 0,75 m Durchmesser. Die grösste und die kleinste sind von den Gebrüdern Ulrich in Apolda gegossen, bezw. 1817 und 1818.

Die mittlere Glocke hat die längere Minuskelschrift:

Anno + dm + m + cccc + lxxvij + sanctus + bonifacius
+ et + verbu + caro + factu est + o + rex ∘ glorie ∘
xpe ∘ veni ∘ nobis cu ∘ pace ○ (Medaillon mit einem Adler).

Langensalza

(einschliesslich Kloster-Homburg und Thiemsburg).

Allgemeines. — Die Kreisstadt Langensalza liegt an der Salza in einem der vielen Thäler, welche vom Haynich (s. oben S. 4.) in östlicher Richtung aus-

*) Von der abgebrochenen früheren Kirche ist noch eine Steinplatte mit folgender Inschrift vorhanden:
Nominatur hoc templum ad S. Johan. Baptistam monstrantem agnum Christum, qui tollit peccata mundi, estque exstructum anno a nato Christo 1577.
M. E H. H. H. B. E. W. K.

laufen, und zwar im südlichsten, offensten dieser Thäler, auf einer Tuffstein-Unterlage*) von stellenweise bis 6 und 7 Meter Dicke. — Die Stadt hiess früher, wie der Bach, der sie durchströmt, nur Saltza (1142 Saltzaha, dann Salcza, latinisirt Salissa), hat aber im Volksmunde wegen ihrer Lage längs des Baches allmählich den Namen Langensalza**) angenommen, welcher, passend wie er war, zuletzt so gebräuchlich wurde, dass er amtlich anerkannt werden musste. Der neue Name taucht am Ende des 16. Jahrhunderts auf, und die Stadt, welche in Actenstücken von 1554 und 1567 noch Salza genannt wird, heisst in den Verhandlungen über die Concordienformel (1579) zuerst Langensalza.

Salza war ursprünglich ein Dorf, welches der glaubwürdigen Tradition zufolge schon im 8. Jahrhundert als ein namhafter Ort existirte. Das überaus fruchtbare Unstrutthal, die wasserreiche Salza, das leicht zu gewinnende Bruchsteinmaterial machen eine frühzeitige Ansiedlung wahrscheinlich. Dagegen ist es eine durch nichts zu beweisende Annahme, dass das erste, von Bonifacius (s. Einleitung S. 2) gegründete christliche Gotteshäuslein, zugleich für Salza und Thamsbrück bestimmt, in der Mitte zwischen diesen beiden Ortschaften auf der Stelle des späteren Klosters Homburg***) gestanden haben soll, obwohl auf dem oberhalb (super) des letzteren belegenen Erbhofe (curia) der Mutter Heinrichs des Löwen in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts eine Marienkapelle und eine Kapelle Simonis et Judae vorhanden war, deren Gründung möglicherweise in eine sehr frühe Zeit hinauf reicht, und der Ort (locus) Homburg (Hohinburg, Hohenburg, Hoenburg, Honburg,

*) Die monumentalen Bauwerke in Langensalza und in der Umgegend sind alle aus diesem vortrefflichen Material ausgeführt, welches nicht bloss von grösster Dauerhaftigkeit ist, sondern auch durch seinen warmen bräunlichen Ton und durch das von seiner Porosität bedingte gewissermassen felsige Ansehen der bearbeiteten Steine malerisch wirkt.

**) In der nächsten Umgegend wird die Stadt vom Volke „Langensaalz" genannt und der Bach „die Saalz"; von letzterem ist auch der Name eines Berges bei Ufhofen an der Grenze der Langensalzaer Flur „der Sälzenberg (Sülzenberg)" herzuleiten.

***) Auf ihrem Grund und Boden (in fundo suo) zu Homburg an dem schluchtenreichen, waldigen Uferrande der Unstrutniederung (etwa 2 Km. von Langensalza, Thamsbrück gegenüber) hatte die Markgräfin Gertrud, Mutter der Kaiserin Richenza und Urgrossmutter Heinrichs des Löwen, um das Jahr 1100 ein Nonnenstift (ecclesiam b. Christophori) wenn nicht gegründet, so doch reicher begabt und ausgestattet, und ihre Schenkung (5 Güter zu Salza, eine Mühle und 5 Schillinge Erbzins vom Acker in dem Dorfe Heyligen zu Lichten für die Kirche) wurde von ihrer Enkelin, der Herzogin Gertrud von Sachsen, Mutter Heinrichs des Löwen, 1142 bestätigt, nachdem schon im J. 1136 der K. Lothar II. und seine Gemahlin Richenza nebst ihrem Schwiegersohn, dem Baiernherzog Heinrich dem Stolzen, diese Familienstiftung in ein Benedictiner Mönchskloster umgewandelt hatten, weil die wenigen daselbst vorhandenen Nonnen, die entweder versetzt werden oder unter der Leitung der Mönche wohnen bleiben sollten, das reich ausgestattete Kloster innerlich und äusserlich hatten herunter kommen lassen. Eine bedeutende Erwerbung für das neue Mönchskloster des h. Moritz war der nahe gelegene Wald bei Thiemarsburg (Dimaresburch, Dymarsburch, Dithmaresburgk, später Thiemsburg), welchen der Abt Tiemo I. 1143 von Heinrich von Wida, dessen Vater diese Besitzung von Heinrich dem Stolzen zu Lehn empfangen hatte, zu freiem Eigenthum kaufte oder eintauschte, wozu des genannten Herzogs Sohn, der junge Heinrich der Löwe als Lehnsherr seine Genehmigung ertheilte. Neunzehn Jahre später im J. 1162, überliess letzterer sein Vogteirecht zwar völlig dem Kloster selbst, fand es aber doch angemessen, da der Abt Konrad sich hatte Vernachlässigungen zu Schulden kommen lassen, den Grafen Adelgar von Honstein zwar nicht zum Vogt zu bestellen, wohl aber ihm

Homburg), der in der sicher beglaubigten Geschichte aus Anlass einer daselbst stattgefundenen Zusammenkunft und Besprechung zwischen den Häuptern der königlichen und der sächsischen Partei zuerst im Jahre 1073 erwähnt wird, war sicherlich älter als das gleichnamige Kloster, dessen Stiftung durch Karl den Grossen lediglich fabelhaft ausgeschmückte Sage ist.

Dieses alte Dorf Salza mit einer (nach Göschel 1,99 im J. 1070 von Ludwig dem Springer errichteten) Marienkirche lag weiter thalabwärts als die jetzige Stadt und mag in der gewaltigen Schlacht bei Homburg, die K. Heinrich IV. mit starker Kriegsmacht am 9. Juni 1075 gegen die mit den Thüringern verbündeten Sachsen zwischen Thamsbrück und Nägelstedt lieferte, da es mitten auf dem Schlachtfelde lag, zerstört und hernach in einer geschützteren Lage weiter im Thale hinauf wieder gebaut worden sein.

In enger, noch nicht recht aufgeklärter Verbindung mit Salza erscheint seit dem 12. Jahrh. das alte, weit verzweigte thüringische Dynastengeschlecht der

---

fleissige Fürsorge für das Kloster anzuempfehlen; dessen ungeachtet wussten die Grafen von Honstein das förmliche Vogteiamt an sich zu bringen. Auch auf das ihm von seinen Vorfahren überkommene Recht, einen Abt einzusetzen, verzichtete er 1164, den Mönchen das freie Wahlrecht überlassend, und befreite das Kloster, das bisher in weltlichen Dingen ihm und seinen Vorfahren unterworfen gewesen war, zu Ehren des h. Christoph und des h. Moritz völlig von dieser Abhängigkeit, indem er sich und seinen Erben nur das Patronatsrecht vorbehielt; ja, seine Gunst gegen die Familienstiftung ging so weit, dass er 1179 dem Kloster sein ganzes Eigenthum in Thüringen als Geschenk unter Lebenden überliess, d. h. demselben sein Lehnsrecht darüber abtrat. Alle diese Privilegien wurden nachher von den Söhnen Heinrichs des Löwen, sowie von dem Papste und dem Erzbischofe von Mainz bestätigt. Unter so glücklichen Verhältnissen mussten Macht, Reichthum und Ansehen des Klosters schnell zunehmen; zu den ursprünglichen 5 Hufen in Salza z. B. waren bereits 1202 noch vier Hufen, eine Mühle und zehn Wohnhöfe daselbst gekommen, welche der Abt Heinrich als eröffnetes herzogliches Lehn für sein Kloster eingezogen hatte, und in der Confirmations-Bulle Honorius III. von 1225 wird die „villa Salcza“ (ausser Körner und Schwabhausen) ganz zu den Besitzungen des Klosters gerechnet. Im 14. und 15. Jahrh. mehrten sich namentlich die Besitzungen und Einkünfte des Klosters in Thamsbrück. — Vgl. E. G. Förstemann, die Urkk. des Kl. Homburg, in N. M. VII. 4,27—63 u. VIII. 2,71—125.

Ueber die Beschaffenheit der Kirche, in deren Thurm sich eine Kapelle S. Johannis befand, und der Gebäude des Klosters ist nicht das Geringste bekannt. (Verf. hat vergeblich nach irgend einer Ansicht geforscht). Die ausgedehnte Anlage und der Ruf grosser Reichthümer verlockte im Bauernkriege 1525 hier gründlich zu plündern; aber, wenn auch nachher dafür Entschädigung geleistet werden musste, so war doch der alte Glanz dahin, und die Einführung der Reformation 1539 bereitete sogar den Verkauf des Klostergehöftes nebst dessen Flur und dem Walde Thiemsburg an die Commune Langensalza 1544 vor. Die Gebäude wurden abgebrochen und die Materialien nach der Stadt geschafft, um anderweitig verwandt zu werden. Gegenwärtig sieht man nur noch eine etwa 60^{m} lange und $1-3^{m}$. hohe Futtermauer gegen den steilen Abhang der Schlucht hin. Bis zur Separation der Flur existirte noch ein Ackerstück von gekrümmter Form mitten unter andern geraden Aeckern, welches der „Weg nach dem Kloster“ hiess; jetzt ist auch dieses verschwunden. Die Flur war von den Mönchen durch (jetzt beseitigte und anderweit benutzte) behauene Grenzsteine versteinigt, die jeder mit der Minuskel h bezeichnet waren. — Am Fusse des Berges liegt nahe an Teichen und an einem herrlichen Quell ein Gasthaus, welches bereits der Klosterzeit angehört zu haben scheint. — Auch in dem jetzigen Försterhause zu Thiemsburg scheint ein älteres Steingebäude theilweise eingebaut zu sein.

Herren von Salza*), die anscheinend zuerst nur Ministerialen Heinrichs des Löwen von unbekannter Abkunft sich später zu Baronen und Herren von Salza aufschwangen. Wahrscheinlich bildeten sich in Salza selbst mehrere Linien des Geschlechts; indem unter der gemeinsamen Benennung „Dryburg“ drei Burgen der Herren v. Salza daselbst vorhanden waren: eine in den sogen. Niederhöven (im Niedertheile der jetzigen Stadt), eine andere weiter oberhalb in der jetzigen Altstadt, und eine dritte in den Oberhöven, die jetzt als besonderes Dorf den Namen Uffhoven (s. dieses) führen. Von der Burg in den Niederhöven ist noch ein Thurm übrig, auf der Ecke der nordöstlichen Stadtmauer, und ausserdem erinnert der Name „die Burggasse“ für zwei im rechten Winkel auf den ehemaligen Burgeingang stossende Gassen an ihre frühere Existenz. Die Stelle der Burg in der Altstadt nimmt das jetzige Schloss ein, dessen innerer Theil gegenwärtig die Dryburg heisst.

Als im Jahre 1212 der Welf K. Otto IV. (zweiter Sohn Heinrichs des Löwen) aus Italien zurückgekehrt, um sich dadurch an dem von ihm abgefallenen, wankelmüthigen Landgrafen Hermann zu rächen, einen Verwüstungszug durch Thüringen unternahm, belagerte er auch die Dryburg, da die Herren von Salza, die es mit dem Landgrafen hielten, des Landfriedensbruches und der Räubereien bezichtigt waren. Die Belagerung endete durch Capitulation, in Folge deren Otto das bisherige Dorf Salza zur Stadt erhob, die sofort mit Mauern, Thürmen und Thoren versehen wurde, jedoch in der Abhängigkeit von den Herren von Salza verblieb. Sie umfasste nur das jetzige Marktviertel (die innere oder Altstadt mit dem Schloss, der Bonifacius- und der Thomaskirche) und hatte vier Thore, das Mühlhäuser, Erfurter, Jacobs- und Frauen- (oder Rosen-) Thor, welche annähernd an den vier Ecken der fast ein Quadrat bildenden Stadt belegen waren und längst abgetragen sind; es waren nur einfache und keine Doppelthore. Die Stadtmauer lässt sich jedoch in ihrem Umlaufe noch deutlich verfolgen und unterscheidet sich von den späteren Theilen sowohl im Mauerwerk als auch durch die Form der Thürme. Letztere sind bis oben hinauf viereckig und tragen eine steile, achtseitige, gewölbte, steinerne Pyramide als Dach, um welches rings eine gemauerte Brüstung den Vertheidigern Schutz gewährte; mit einer solchen Brüstung war auch die Ringmauer versehen**).

Im Laufe des 14. Jahrh. waren die Herren von Salza in viele Fehden und in die sogen. Grafenkriege gegen ihren Landesherrn, Landgrafen Friedrich II. den Ernsthaften, verwickelt und sahen sich genöthigt, innerhalb 40 Jahren mehrere ihrer werthvollsten Besitzungen, Dörna bei Mühlhausen, Tambach und Illeben im

---

*) Der ausgezeichnetste Sprössling dieses Geschlechts war Hermann von Salza, der erste Hochmeister des Deutschen Ordens (gest. 1239), dessen ehrenvoller Name der Geschichte angehört. Sein als Minnesänger bekannter Bruder Hugo pflanzte das Geschlecht in Salza fort, dessen Hauptstamm 1409 mit Hermann von S. erlosch. — Nach der Katastrophe von 1346 (s. weiter unten S. 20) erscheinen die von Salza nur noch als landesherrliche Beamte (officiales et advocati). Vgl. (C. v. Salza) Regesten der Familie Salza. Lpz. 1853.

**) Auf einem dieser Thürme lag zur Abdeckung der (sonst vielleicht offen gebliebenen) Spitze ein runder Plattenstein mit einem Rande, der den allzeit zu Spitznamen bereiten Volksmund bewogen hatte, deshalb den ganzen Thurm mit „Tellerthurm“ zu bezeichnen und sogar Ackerstücke danach zu benennen, wie z. B. „beim Tellerthurm“ etc.

Gothaischen, Altenstein bei Schweina im Meiningischen, zu veräussern. Ein Erbtheilungsstreit wurde die Veranlassung, dass sie auch ihre Herrschaft über Salza einbüssten. Ein Herr von Salza starb 1343, seine drei Söhne theilten sich in die Stadt und einer derselben verkaufte seinen Antheil an den Erzbischof von Mainz, bevor die Theilung selbst klar gelegt war. Anfangs wiedersetzten sich die Brüder, doch that einer derselben den gleichen Schritt, und nun veräusserte auch der dritte Bruder seinen Antheil, aber nicht an Mainz, welches von Stadt und Burg bereits Besitz ergriffen hatte, sondern an den Landgrafen Friedrich II., welcher, da er mit Hohn empfangen und ihm der Einlass verwehrt wurde, 1346 zur Belagerung schritt, bei der die Stadt durch Brandpfeile angesteckt und in einen Schutthaufen verwandelt und über 1000 Menschen getödtet wurden*). Das Schloss wurde noch von den Mainzern gehalten, und die Belagerung dauerte noch mehrere Monate fort, bis sich der Erzbischof mit dem Landgrafen dahin verglich, dass sich beide in den Besitz von Salza theilten. Diese Doppelherrschaft dauerte indess nur bis zum J. 1387, wo der Landgraf Balthasar in den alleinigen Besitz gelangte.

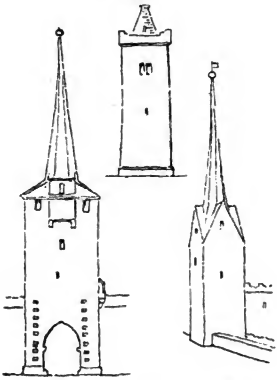
Die auf die Zerstörung der Stadt folgende Zeit war dem Wiederaufbau derselben sehr ungünstig. Im Jahre 1349 wurde das Thüringerland durch die Pest schwer heimgesucht, was man der jüdischen Bosheit schuld gab; auch in Salza wurden deshalb alle Juden theils erschlagen, theils vertrieben, und auch die Thüringen durchstreifenden Schwärme der Geissler dürften Salza nicht verschont haben. Erst im Jahre 1356 kam es zu einer neuen Organisation des Stadtregiments, indem beide Herren, Erzbischof Gerlach und Landgraf Friedrich III. der Gestrenge gemeinschaftlich festsetzten, dass die drei Städte zu Salza (d. h. die Altstadt und ihre beiden Vorstädte, die Jacobsstadt und die Neustadt), die bis dahin eine getrennte Verwaltung gehabt zu haben scheinen, fortan unter einem gemeinsamen Rathe stehen sollten. Dieser inneren Vereinigung folgte später auch die äussere, indem unter Landgraf Balthasar alle drei Städte mit einer gemeinschaftlichen Ringmauer eingeschlossen wurden. Wo es nöthig war, wurde die Mauer der Altstadt abgebrochen, und an die beibehaltenen Theile schloss sich die neue Mauer mit ihren Thürmen und Thoren an, wodurch die Stadt, nach Südwesten und nach Nordosten längs der Salza verlängert, ihre jetzige, den jetzigen Stadtnamen begründende, lange Ausdehnung annahm.

Bis in die dreissiger Jahre unseres Jahrhunderts besass die Stadt einen wesentlichen Schmuck in den vielen Thoren und Thürmen der Ringmauer. Von den 24 Mauerthürmen waren einige hoch, andere niedrig, einige rund und andere viereckig, theils mit Steinspitzen, theils mit Ziegel- oder Schieferdächern versehen. Die Rundthürme standen ganz nach aussen; die viereckigen von quadratischer Grundform, von denen zwei blosse, nach innen offene Wichhäuser waren, standen zum Theil nach aussen, zum Theil nach innen. Die Thore waren theils mit einem einfachen Thurme überbaut, theils mit zwei Thürmen flankirt. Ausserdem war die Stadt noch mit einem doppelten Wallgraben umgeben; an der Westseite jedoch hatte man sich mit einem, hier tief in das coupirte Terrain einschneidenden Graben begnügt. Unter Wasser gesetzt konnten die, jetzt verfüllten und in anmuthige

*) Nach Angabe einer Inschrift an der Bonifaciuskirche vom Ende des 15. Jahrh. 18 Schock; über die Inschrift selbst s. weiter unten S. 28. bei Beschreibung der Kirche.

Spaziergänge verwandelten Gräben nur zum Theil werden, wovon sich der Name eines Theils der Erfurter Vorstadt „auf dem Teiche" herschreibt. — Von den Mauerthürmen sind mehrere abgetragen, und von den Thorthürmen sind nur noch zwei, der des Klagethors und einer zur Seite des Jahrmarktsthores, (Fig. 7.)

Fig. 7.



Klagethor. Jahrmarktsthor.

vorhanden. Die Stadt ist sehr winklig gebaut, und haben auch die Plätze fast durchweg eine verschobene Form und eine geringe Grösse.

Ueber die Namen der etwa 40 Gassen ist Folgendes zu bemerken: Die Salzgasse hat ihren Namen davon, dass ein Hauptarm der Salza durch dieselbe fliesst; das Entenlaich war früher offen fliessendes, flaches Wasser, daher ein den Enten willkommener Tummelplatz; die Holzgasse stand früher, bevor die Stadtmauer zur Ausführung gekommen war, mit dem Holzwege nach dem Haynich in Verbindung, jetzt hat ihr Name keinen Sinn mehr; sie endet auf dem Holzmarkt, wo sich die Holzfuhren zum Verkauf aufstellten; die Herrengasse liegt in der Nähe des Reinhardtsbrunner Hofes, den dieses Kloster 1365 erworben hatte; die jetzt im Volksmunde Hünjelsgasse benannte Gasse hiess nach alter Kämmerei-Rechnungen platea de Hongede, weil daselbst ein Herr von Höngeda ein Gut besass (die jetzige sog. „Hohmeierei."); das Klagethor soll seinen vulgären Namen davon haben, dass hier die Leichenzüge der Juden, welche in der ihnen angewiesenen Jüdengasse wohnen mussten, nach ihrem Begräbnissplatze, dem Judenhügel, hin passirten; die Brüdergasse hat ihren Namen vom Augustinerkloster, das an die Nordseite derselben grenzte, die Greussengasse von dem anliegenden „Ritterhof" der Herren von Greussen; die Rebellengasse von einem darin wohnenden Bürger, Namens Rebil; das Kriegsthor von einem Bürger Namens Krieg, welcher daneben wohnte; die Klostergasse vom Weissfrauenkloster Mariae Magdalenae; die Bonifaciusgasse von der Bonifa-

ciuskirche; die Gasse „hinter dem Barfüsser“, „beim Barfüsser“ („Barbsen“) von dem betr. Kloster; der Lindenbühl von einem mit Linden bepflanzten hochgelegenen Wege, dem ältesten ehemals ausserhalb, jetzt innerhalb der Stadt belegenen Wall; die Steingrubengasse von den vielen Steinbrüchen daselbst; die Bornklauengasse nach dem Namen eines darin wohnenden Bürgers Brosius Claus; die Sperlingsgasse vielleicht in Folge der vielen daselbst stehenden Scheunen. Der Brühl, auf dem das Hospital S. Georgii lag, wird als solcher jetzt noch wenig genannt; der fast in jeder sächsischen und thüringischen Stadt vorkommende Name bezeichnet aber feuchte, mit Wasser versehene Gärten. Das Jahrmarkter- oder Jahrmarkts-Thor wurde desshalb so benannt, weil in dessen Nähe, im Jacobi-Viertel in alten Zeiten die Jahrmärkte abgehalten wurden.

Die Thore heissen jetzt: Das Erfurter Thor, das gothaische Gatter, das Lindenbühler (früher Johannis-) Thor, das Jahrmarktsthor, das Kriegsthor, das innere und äussere Mühlhäuserthor, das Niederhöver Thor, (früher Frauenthor, von der Liebfrankirche), das Klagethor.

An schönen Plätzen ist die Stadt arm: der Schuhmarkt (dreieckig), der Neumarkt (dreieckig), der Kornmarkt und der Holzmarkt (vieleckig), der Töpfermarkt (allein viereckig). Zwischen dem Niederhöver Thor und der Liebfraukirche liegt der Anger (dreieckig), mit alten Linden und Steinen umkränzt.

Im Mittelalter war längs der inneren Seite der Stadtmauer behufs der Vertheidigungsanstalten ein Verbindungsweg, der aber jetzt verbaut und zu Gärten oder Höfen benutzt ist. Nach diesem Wege „hinter der Mauer“ bestanden eine Menge kürzerer Verbindungen von den inneren Gassen, die den eigenthümlichen Namen „Weg-Wege“ führten (spr. Weckwege.)

Das ganze Terrain nördlich der inneren Stadtmauer vom inneren Mühlhäuser Thor bis an's alte Rosen- oder innere Frauenthor, hiess früher „das Rosenthal“, und lag darin ein Vorwerk gleiches Namens.

Dadurch, dass der mit hohen Futtermauern eingefasste und mit vielen Brücken versehene „wilde Graben“ für das Hochwasser der oft anschwellenden Salza durch den nordwestlichen Theil des jetzigen Weichbilds geleitet ist, hat die Stadt sehr häufig von grossen Wasserfluthen und nach deren Verlaufen von üblen Gerüchen zu leiden gehabt. Man liebte aber offene Wasserläufe bei den Häusern, und noch in diesem Jahrhundert floss in einigen Strassen das Wasser der Salza offen in einer Breite von 2—3 Metern, und zahllose „Schrittsteine“ vermittelten den Verkehr zwischen den beiderseitigen Bürgersteigen. Eine dritte Wasserleitung (kein Quellwasser, sondern Salza-Wasser von Ufhoven) versorgt seit d. J. 1369 die Stadt mit etwas reinerem Fliesswasser durch Laufbrunnen in verschiedenen Stadttheilen.

So, wie eben beschrieben, ist Salza vom J. 1387 ab bis in's 19. Jahrhundert im Wesentlichen unverändert geblieben, abgesehen selbstverständlich von den baulichen Veränderungen in Folge der vielen und grossen Feuersbrünste, von denen die Stadt 1438, 1506, 1517 und 1711 heimgesucht wurde. Namentlich zerstörte das letztere im äussersten Südwesttheile der Stadt ausgebrochene Feuer, das sich der Länge nach über die ganze Mitte derselben verbreitete, den besten Stadttheil, und unter mehreren öffentlichen Gebäuden auch einen Theil des Schlosses und das Rathhaus, dessen Archiv fast gänzlich zu Grunde ging.

Der Schutzheilige der Stadt war, wie in vielen anderen thüringischen Städten, S. Nicolaus, und wird dessen Kalendertag, der 6. December, noch jetzt in den Bürgerfamilien gefeiert, indem ein verkleideter Mann von erschreckendem Aeussern erscheint, um sich nach guten und bösen Kindern zu erkundigen, und an erstere die mitgebrachten Näschereien, Aepfel, Nüsse und Pfefferkuchen zu vertheilen.

Ueber das Stadtwappen setzten Erzbischof Gerlach von Mainz und Landgraf Friedrich III. bei der Einsetzung des gemeinsamen Rathes für die mit der Altstadt vereinigten Vorstädte (s. oben S. 20) im Jahre 1356 folgendes fest:

> **„Auch sulln die vorgenannten Städte ein gemein Insiegel mit zweien Tornen und an einem Torne ein Rad (Mainz) und an deme andern einen Lewen (Thüringen) haben".**

Der Gebrauch eines solchen Stadtsiegels ist zwar nicht nachgewiesen, doch dürften die beiden Thürme in dem Schilde des h. Gangolf auf dem Fig. 8. a. dargestellten alten Siegel des Gangolfshospitals darauf hindeuten. Der bei wichtigen Angelegenheiten noch gegenwärtig in Gebrauch befindliche, in Stahl geschnittene grosse Siegelstempel des Raths (Fig. 8. b.) datirt erst aus der Zeit des Landgrafen Balthasar und zeigt, wohl mit Beziehung auf die 3 Stadtviertel (Markt-, Jacobi-, und Neustädter Viertel) drei einzelnstehende, gezinnte Rundthürme mit in einen Knopf ausgehenden Kegeldächern. Die Thürme haben im Obergeschoss drei

Fig. 8.



Fenster (·.· gestellt) und an den abgesimsten Untergeschossen sind schräg links drei Wappenschilde angebracht, das mittlere mit dem Meissener, das zur Rechten mit dem Thüringer Löwen und das zur Linken mit den Landsberger Pfählen. Die Umschrift lautet in Majuskeln: ✠ S . CIVITATIS . SALCZA. Die im gewöhnlichen Gebrauche befindlichen kleineren Siegel und Stempel enthalten meist nur die drei Thürme ohne die Wappenschilde, aber mit drei links gestellten Wetterfähnlein als unwesentliche Zugabe. — Auf gemalten Stadtwappen sind die Thürme weiss im rothen Felde und die fürstlichen Wappenschilder wie üblich tingirt.

Bereits im 13. Jahrh. war Salza Münzstätte, allein das Münzrecht haftete nicht an der Stadt, sondern stand den Herren von Salza zu, deren Schildzeichen deshalb auf den betreffenden Münzen steht. (Vgl. v. Posern-Klett, Sachsens Münzen im Mittelalter, S. 140); doch erwähnt Göschel 1290 auch einen Bracteaten mit den drei Thürmen und der angeblichen Umschrift: Stadt Langensalza.

v. Posern-Klett beschreibt 4 Münzen:

a. Ein Mann in langem, herabhängenden Kleide, den Kopf mit einer Mütze bedeckt, sitzt auf einem Bogen, daneben steht die verkehrt laufende Seitenschrift SAL | ZA in Majuskeln; als Umschrift: A ❀ V ❀ A ❀ V ❀

b. Ein sitzender Herr hält ein Schwert rechts, links ein Widderhorn, die Umschrift lautet: SALZA, in Majuskeln.

3. Ein gothisches h im inneren Ringe, zu beiden Seiten ein Widderhorn, darüber und darunter ein M von unbekanntem Sinn (moneta?)

4. Ein portalähnliches, von 2 Spitzthürmen flankirtes Gebäude, in Mitten ein radähnlicher Gegenstand oder eine Rosette, mit der Umschrift: SALCZA, in Majuskeln.

Sie scheinen sämmtlich spätestens bis an's Ende des 14. Jahrh. heranzureichen.

Die Stadt Langensalza hat gegenwärtig 4 Kirchen: die Marktkirche S. Bonifacii- und die Bergkirche S. Stephani aus dem Mittelalter; die Gottesackerkirche von 1734 und die kleine katholische Kirche, erst vor 20 Jahren erbaut. — Mehrere mittelalterliche Kirchen existiren nicht mehr.

I. Bonifaciuskirche.

Fig. 9.



Sie liegt im Marktviertel, längs der durch die Stadt führenden Haupt-Verkehrsstrasse an der Nordseite des Topfmarktes und steht nur mit einem kleinen Theile nahe an Privathäusern, sonst ganz frei, so dass der Prospect ihrer impo-

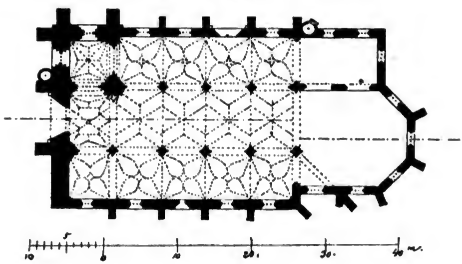
santen Masse und ihres hohen Thurmes nach drei Seiten offen ist und besonders von der Nordwest- oder der Südostseite vortheilhaft auf den Beschauer wirkt. Die Zeit ihrer Gründung ist unbekannt; da jedoch in einer Urkunde von 1273 eine ecclesia forensis erwähnt und sie noch jetzt auch „Marktkirche“ genannt wird, so muss sie damals bereits, und zwar als städtische Pfarrkirche vorhanden gewesen sein. Ferner ist ein Ablassbrief des Papstes Bonifaz VIII. vom J. 1299 erhalten, in welchem allen bussfertigen und reumüthigen Sündern, wenn sie die Kirche S. Bonifacii an bestimmten Feiertagen besuchen oder derselben sonst hilfreiche Dienste und Beistand leisten, 40 Tage Erlass von den ihnen auferlegten Bussen bewilligt wird. In einer Urkunde von 1309 wird die Stiftung eines Altars Aller Heiligen in der „intra muros“ belegenen Bonifaciuskirche berichtet. Einer chronistischen Nachricht (Göschel 1,194) zufolge lagen im J. 1340 auf dem Platze Materialien, die zum Kirchenbau bestimmt waren; jedenfalls aber gerieth letzterer durch die Einnahme der Stadt 1346 und die darauf folgende Pest in's Stocken. — Im Jahre 1356 überlassen Erzb. Gerlach von Mainz und Landgraf Friedrich II. von Thüringen ihr gemeinschaftliches Patronatsrecht über die Kirche dem Maria-Magdalenenkloster zu Salza*), welches zur nunmehrigen Besoldung des Pfarrers verpflichtet wurde. — Aus einem Zinsregister der Kirche von 1395 geht hervor, dass damals an derselben gebaut wurde; sie besass einen Steinbruch und eine Steinhütte; die Baumeister waren Günther Becherer und ein anderer, nicht namentlich bezeichneter. Als im Gedinge angenommene Steinmeister werden genannt 1415 Peter von Varila, 1423 Hans Suytz. (J. K. Seidemann, Gesch. der Familie Gutbier S. 31.) — Der Beginn oder die Wiederaufnahme des Thurmbaues im Jahre 1470 wird durch eine an der südwestlichen Ecke des Thurmes angebrachte Steininschrift bezeugt, und eine andere Inschrift über dem Südportal des Schiffes enthält die Jahreszahl 1495. Der grosse Stadtbrand von 1506 musste den Thurmbau nothwendig wieder in's Stocken bringen, welcher dann in Folge der schweren Opfer, die der Bauernkrieg — man rechnet 40,000 fl. an Strafgeldern, welche die Stadt auf landesherrlichen Befehl als Busse etc. aufbringen musste — verursachte, bis auf weiteres liegen blieb. — Am Pfingsttage 1539 wurde die erste lutherische Predigt in der Kirche gehalten. — Die getäfelte Holzdecke des Nonnenchores ist von 1519, die des Altarhauses von 1561 inschriftlich datirt. Das Jahr 1590 brachte endlich die Beendigung des Thurmbaues (im Renaissance-

*) Dieses Kloster der Pönitenzschwestern (Weissfrauen) S. Mariae Magdalenae de poenitentia Augustinerordens ward 1325 von Günther von Salza in der Flur des Dorfes Merxleben gegründet und der Pfarrer an der Marktkirche zu Salza, Heinrich Keting, wurde als Vormund und Propst desselben in Aussicht genommen, und da das Kloster innerhalb des Sprengels der unter dem Patronat des Klosters Homburg stehenden Liebfrauenkirche in den Niederhöven von Salza (s. oben S. 18) errichtet war, so wurden die Angehörigen desselben durch den Abt Heinrich von Homburg von dem Pfarrzwange 1326 eximirt und der Seelsorge des Pfarrers der Marktkirche überlassen. Es ist längst spurlos verschwunden und mag schon bei der Belagerung Salza's im J. 1346 zerstört worden sein, da die Nonnen anscheinend schon 1356 das Haus bei der Marktkirche bewohnten, welches noch gegenwärtig „das Kloster“ genannt wird und ehemals durch eine Brücke mit dem Nonnenchore der Marktkirche in Verbindung stand. — An das ursprüngliche Feldkloster scheint nur noch „der Klosterweg“, eine Gasse zwischen den an der Salza belegenen Gärten, zu erinnern.

styl) unter der Oberleitung des Bürgermeisters Jungkunz von Arnstadt*) durch die Maurermeister Hans Friese den jüngeren, Michael Rödiger, Valentin Himmelmann, Hans Vogel u. A. Die Bildhauerarbeit übernahm Bernhard Köhler aus Gotha für 633 Gulden 17 gr. Den Glockenstuhl verfertigte Balthasar Grimm von Erfurt, und dem Kupferschmied Peter Bortener daselbst wurde der Thurmknopf und der 2,25 m hohe vergoldete, als Wetterfahne dienende, fliegende Engel verdungen. Mit der Aufsetzung des Thurmknopfes etc. am 22. Januar 1592 war der Bau vollendet. — Im J. 1652 wurde die oberste Empore (Borkirche) der Kanzel gegenüber erbaut, 1653 die Orgel neu erbaut und die Kirche neu gemalt und ausgeziert. Aus den vorstehenden (für die ältere Zeit einer Abhandlung von Hübner in den N. M. 12, 489 ff., für die spätere Zeit der Chronik von Göschel 2, 279 ff. entnommenen) geschichtlichen Notizen ergiebt sich die durch die Ungunst der Zeiten verschuldete lange Hinschleppung des in seinen ältesten Theilen aus dem 14. Jahrhundert stammenden und zu Ende des 16. Jahrh. eigentlich doch nur provisorisch beendigten Kirchenbaues durch fast drei Jahrhunderte, was auch in dem Bauwerke selbst seine Bestätigung findet.

Der Grundriss Fig. 10. zeigt, dass die Kirche aus zwei heterogenen Haupttheilen besteht, aus dem dreischiffigen Langhause und dem nicht in gleicher Axe liegenden, dreiseitig aus dem Achteck geschlossenen Altarhause. Letzteres entbehrt innerlich jeder Detaillirung und hat nur eine flache, mit aufgenagelten Bret-

Fig. 10.



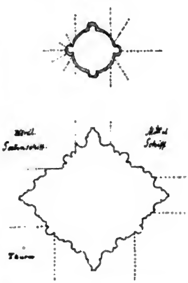
tercassetten verzierte Holzdecke, die, wie eine daran befindliche Inschrift beweist, auf Kosten verschiedener Gewerke der Stadt ausgeführt wurde, deren Embleme (z. B. der Gerber, Fleischer, Walker etc.) dies näher erläutern. Dass ursprünglich eine Steinüberwölbung beabsichtigt war, geht aus den an der Ost- und an der Südseite angeordneten Strebepfeilern hervor. An der Nordseite fehlen letztere, und hier stösst die überwölbte, mit sehr kleinen Lichtöffnungen versehene Sacristei (als Ueberrest eines älteren Baues) an. Dieselbe ist mit dem Betchor der Nonnen des Magdalenenklosters übersetzt, welcher nur mit einer Brettdecke versehen ist

*) Sein ganzer Lohn bestand aus 100 Gulden, bei freier Auslösung, so oft und so lange er in Langensalza sein musste.

und sich in zwei ehemals vergitterten Spitzbögen gegen den Altarraum öffnet und ebenmässig gegen das nördliche Seitenschiff des Langhauses der Kirche. Da der nordwestlich mit einem halb aus der Mauer tretenden runden Treppenhause versehene Nonnenchor breiter ist als die unter demselben befindliche Sacristei, so musste derselbe nördlich durch einen Spitzbogen unterstützt werden, um der Sacristei nicht das Licht zu nehmen. — Der vor dem Altar befindliche Grabstein eines 1327 verstorbenen Friedrich v. Salza an der Ehrenstelle, wo sonst nur der Gründer einer Kirche bestattet zu werden pflegte, macht es wahrscheinlich, dass dieser Herr von Salza wenn nicht als Erbauer des jetzigen Altarhauses anzusehen ist, so doch einer auf derselben Stelle früher vorhanden gewesenen älteren und kleineren Kirche.

Das Langhaus der Kirche besteht aus drei Schiffen von gleicher Höhe, deren Trennungspfeiler durch ihre Grundform (Fig. 11.) an die Frühgothik erinnern und wohl nicht jünger als aus dem 14. Jahrhundert sein können. An den runden Kern setzen sich vier Zweidrittelsäulen als Gurtträger an, und die einfachen Sockel, sowie die friesartigen schlichten Kämpfer folgen der Gliederung der Schafte. Entschieden später ist die von diesen Pfeilern getragene Ueberwölbung, und zwar entsprechen die Rautengewölbe des Mittelschiffes der Weise des 15. Jahrhunderts, während die blumenartige Configuration der Seitenschiffüberwölbung auf das 16. Jahrhundert deutet. Die sämmtlichen Fenster sind bis auf das westlichste auf der Südseite des Altarhauses, welches viertheilig ist, durch je zwei einfache Pfosten in drei Lichter getheilt, und die Bogenfelder sind mit Maasswerk gefüllt, das meist aus rein geometrischen Elementen (mit Nasen besetzten Dreipässen, Vierpässen, Dreibogen und Vierbogen) mit seltener Einmischung von Fischblasen bestehend, mehr dem 14. als dem 15. Jahrhundert entspricht. Sonst ist das Aeussere der Kirche, die sogar eines profilirten Kranzgesimses entbehrt, so schlicht als möglich. Der Schrägesims der wegen der Unebenheit des Terrains nicht überall gleich hohen Plinthe und der Kaffsims unter den Fenstern verkröpfen sich um die Strebepfeiler. Letztere sind sämmtlich mit Giebelpultdächern abgedeckt und die am Langhause befindlichen setzen sich bei etwa dreiviertel ihrer Höhe über einem Gurtgesims ab. — Es ist anzunehmen, dass das Langhaus nach Ausführung der Arkadenpfeiler und der Sargwände, um die Kirche in gottesdienstlichen Gebrauch nehmen zu können, vorläufig mit einer Holzdecke versehen wurde, und sodann förderte man (seit 1470) den Thurmbau so weit, bis er den Seitenschub der zu errichtenden Gewölbe aufnehmen konnte, verband hierauf ohne Rücksicht auf ihre Gliederung die Arkadenpfeiler in der Längenrichtung, so wie an der östlichen und westlichen Begrenzung der Schiffe durch schlichte Spitzbogengurte, zwischen denen endlich die Gewölbe eingespannt wurden, welche am Ostende nördlich durch den Sacristeibau gesichert erschienen, während man südlich den Seitenschub der Gewölbe des Mittelschiffs dadurch abfing, dass man vom östlichen Arkadenpfeiler aus schräg durch das Altarhaus, dessen spätere Einwölbung also damals nicht mehr beab-

Fig. 11.



sichtigt sein konnte, einen Schwibbogen schlug, der sich äusserlich gegen einen in gleicher Flucht schräg gestellten Strebepfeiler stemmt.

Mehrere Unregelmässigkeiten in den fünf Jochen des Langhauses, von denen die des Mittelschiffes rechteckig, die der Seitenschiffe quadratisch sind, erklären sich aus der Thurmanlage. Es scheint, dass ursprünglich westlich ein breiter Doppelthurm beabsichtigt war, wofür schon die grosse Dicke der westlichen Stirnmauer von c. 2,50^{m} sprechen dürfte; auch ist die völlig unsymmetrische Anlage des nur vorhandenen einen Thurmes, der in der Axe des nördlichen Seitenschiffes die nordwestliche Ecke der Kirche bildet, sonst nicht erklärlich. Während das südliche Seitenschiff fünf gleichgebildete Arkadenpfeiler hat und aus fünf Jochen besteht, so steht dem westlichsten Rundpfeiler dieser Reihe ein mächtiger quadratischer Pfeiler gegenüber, der über Eck gestellt eine Grundfläche von mehr als 6□^{m} einnimmt. Aus diesem, wie aus Fig. 11 zu ersehen, reich und an den vier Ecken mit Birnstäben gegliederten Pfeiler ruhen über Spitzbögen die beiden Innenwände des Thurmes, dessen Unterbau eine nach innen offene, mit einem Sterngewölbe gedeckte Halle und zugleich das fünfte, westlichste Joch des Seitenschiffes bildet. Die über dem Fussgesims beginnende Gliederung des grossen Pfeilers setzt sich an den beiden die Thurmhalle begrenzenden Scheidbögen fort, und die beiden Fenster nördlich und westlich in den dicken Thurmmauern haben gegliederte Wandungen, während alle übrigen Fenster der Kirche an ihren abgeschrägten Gewänden der Gliederung entbehren. Aeusserlich an den Ecken ist der Thurm durch starke Mauerpfeiler verstärkt, deren an der ganz freien nordwestlichen Ecke zwei im rechten Winkel gegen einander angebracht sind. Die dadurch entstandene Winkelnische schmückt in gewisser Höhe eine Statue der Gottesmutter, unter welcher sich eine rechteckige Steintafel mit einer aus drei Zeilen bestehenden Minuskelinschrift *) befindet, die durch den löcherigen Tuff zum Theil undeutlich, zum Theil beschädigt, aber dem Sinne nach im Wesentlichen verständlich ist und besagt, dass der Thurm im J. 1470 gebaut worden ist, was sich indess nur auf Wiederaufnahme des 1346 unterbrochenen Baues beziehen kann, und auch in der Inschrift selbst angedeutet zu sein scheint, wenn überhaupt in den beiden Notizen derselben ein sachlicher und logischer Zusammenhang gefunden werden soll. — Dass man damit umging den Thurm bis zu einer bedeutenden Höhe hinaufzuführen, beweist der kräftige Grundbau. Die vier starken

---

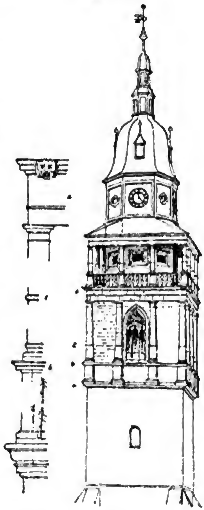
*) Die älteste uns bekannte Veröffentlichung der Inschrift findet sich in der kleinen, selten gewordenen Broschüre „Neue und alte Geschichte des Marktthurms der Kirche zu S. Bonifacii zu Langensalza. Daselbst gedruckt bei Charlotte Magdalene Heergart 1773“ und giebt folgende Lesung:

Annis . millenis . cccc . sep . quoque . denis
turris hec + orta: . . . . per. glad . Salza . o . torta.
m . xl . tria . c . vi . ocdc . ho . sexage . morti .

Göschel (1,240) lässt in der zweiten Zeile das Zeichen + weg und füllt die Lücke durch das Wort **sed** aus; in der letzten Zeile liesst er **o et sed** statt **ocde**. Böckner (N. M. 12,495) las i. J. 1867 die zweite Zeile: **Turris hec. t. orta : sz. per gladi . saltza o . torta**, und stimmt im Uebrigen mit der Broschüre von 1773 überein. Wir bemerken, dass diese Inschrift offenbar aus drei leoninischen Hexametern besteht, bei deren Scansion, wie es damals bei solchen Gedächtnissversen

Strebepfeiler auf den Ecken reichen 18^m hoch bis an die dritte Etage; sie sind nach oben zu mit edlem Maasswerk belegt und zeigen reiche Consolen und Baldachine als Gehäuse für Heiligenfiguren, während das Mauerwerk des Thurmes, welcher durch Gurtgesimse in drei Stockwerke abgetheilt wird, in solidester, grossquadriger Arbeit ganz glatt gehalten ist. Das vierte Geschoss hat jederseits ein spätgothisches Fenster, ist aber mit Wandsäulen im Renaissancestyl besetzt, welche „das laufende Gewehr“ (wie man in Langensalza sagt), eine überdeckte Säulengallerie tragen, die ein achteckiges Geschoss umgiebt. Ueber letzterem steigt mit Lucarnen besetzt, in eleganter Schweifung eine achttheilige Haube auf, die eine Laterne und über dieser einen schlanken Aufsatz trägt, aus dessen Haube der Thurmknopf emporsteigt. Vrgl. Fig. 12.

Fig. 12.



Reicher Schmuck entfaltet sich an dem in der Axe des Mittelschiffes liegenden grossen Westportal der Kirche, dessen $3{,}36^m$ breite Oeffnung durch einen schlanken Mittelpfosten als Träger der wagerechten Oberschwelle getheilt ist, der von einem halb achteckigen Sockel aufsteigt, darüber mit einer Armenbüchse versehen ist, und über dieser mit einer von zwei Consölchen getragenen Nische für eine Heiligenfigur, die jetzt fehlt, wie überhaupt das aus feinem, festen (wahrscheinlich Seeberger) Sandstein sehr sauber gearbeitete Portal durch die Bilderstürmerei des Bauernkrieges seiner ehemaligen, überaus reichen statuarischen Ausstattung verlustig gegangen ist. Das aus einer von Säulchen getragenen Giebelstellung bestehende Obergehäuse endet in einer mit Krappen besetzten und mit einer Kreuzblume gekrönten Fiale unterhalb der Thüroberschwelle. Die breiten Thürgewände bestehen aus je vier Nischen, die über dem glatten Sockel unten eine fensterartige Arkatur zeigen und dann bis zum Kämpfergesims des grossen Portalbogens durch einen wagerechten Gurt in zwei Etagen getheilt sind. Die Stäbe, welche

---

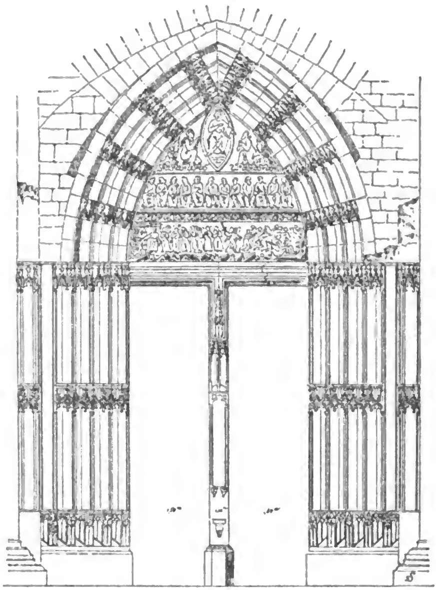
üblich war, die Zahlbuchstaben mit ihren Namen aus dem Abc und die abgekürzten Wörter in der Weise des Cisio Janus, so wie sie geschrieben sind, gelesen werden müssen, also:

Annis / mille /nis c/ccc / sep. quoque / denis
Turris / hec. t. or. / ta sed / per gladi. / Salza. o. / torta
M x/l tria / c. vi / ocde. ho. / sexagi. / mortvi.

d. h. Annis millenis cccc septem quoque denis (1470) turris haec est orta, sed per gladium Salza o (?omnis, torta MXL tria c (= ccc) VI (1346) octodecim homines sexagies mortui (sunt), oder zu Deutsch: Im Jahre 1470 wurde dieser Thurm errichtet, aber im Jahre 1346 wurde ganz Salza durch's Schwert niedergeworfen und 18 Schock Menschen blieben todt. Die Verse sind in ihrer Art soweit prosodisch richtig, nur das (anscheinlich ganz deutliche) o. hinter Salza und das kurz gebrauchte a in dem Worte sexagi. sind fehlerhaft; mortui muss zweisylbig (mort-vi). gelesen werden, um den Reim mit vi (= 6) herauszubringen.

die Nischen besäumen, tragen in der Unteretage über Capitälchen und entsprechenden Consolen Frauenschuhe, deren mit Krappen besetzte Schenkel sich kreuzen, in der Oberetage Wimbergen. Am Thürbogen setzt sich die Nischengliederung fort, ebenso die Quertheilung durch radiante Wimbergen, welche den drei umlaufenden Reihen von je zwölf Statuen als Baldachine dienten. Zieht man in Erwägung, dass auch die das Portal begrenzenden Wandpfeiler der Kirche den Thürgewänden entsprechend mit je zwei Nischen über einander versehen sind, so ergiebt sich, dass, was die Fülle des statuarischen Schmuckes anbetrifft, unser Portal sich mit den am reichsten ausgestatteten der deutschen Gothik zu messen im Stande war. Vgl. Fig. 13.*) — Minder reich als das besprochene ist das Portal

Fig. 13.



an der nördlichen Langseite der Kirche. Es nimmt in der Breite die ganze Wandfläche zwischen zwei Strebepfeilern ein, die reiche Gliederung der Gewände geht

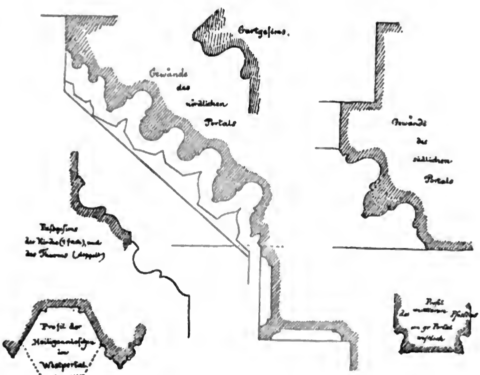
*) Ueber das Relief des Thürbogenfeldes s. unter: Sculpturen, S. 33.

in die Schenkel des Spitzbogens über, das Tympanum enthält ein Relief, der Thürsturz ist wagerecht, der Durchgang durch einen Pfosten getheilt, und an letzterem ist unten auf einer Console ein Steinkästchen als Armenbüchse und weiter oben unter einem reichen Baldachin eine Statue angebracht; zwei andere Statuen stehen rechts und links neben dem Portal auf Consolen an den Flanken der Strebepfeiler. Zum Schutze des Portals gegen die Witterung sind letztere hoch oben durch einen stark gedrückten Spitzbogen verbunden und vom Kirchendache aus durch ein Schleppdach abgedeckt. — Von den übrigen unbedeutenden, zum Theil jetzt vermauerten Thüren ist wegen ihrer inschriftlichen Datirung von 1495 nur die in das südliche Seitenschiff führende zu erwähnen; über derselben steht auf einem Stein in Minuskeln:

anno . domini . millesimo .
quadringentesimo . no
nagesimo . quinto . . . . . .
. . . . post. . . . .
. . . .

Die Gewändegliederungen der zuletzt erwähnten Portale, sowie einige Profile von der Westfront s. in Fig. 14.

Fig. 14.



Die Maasse der Kirche sind:

Länge des Langhauses: 34,2^m^ } Verhältniss 1 : 1,4.
Breite „ „ : 24,5^m^ }

Breite des Mittelschiffes: 7,5^m^
„ „ sdl. Seitenschiffes: 6,5^m^
„ „ nördl. „ : 6,2^m^

Von den 5 Jochen des Schiffes ist das dem Thurme zunächst befindliche etwas grösser als die übrigen.

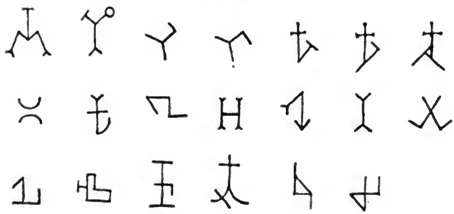
Länge des Altarhauses in Mauern: 15,7 m } Verhältniss 1 : 1,2.
Weite desselben . . . . : 13 m }

Der Nonnenchor ist in Mauern 11,7 m lang und 7,4 m breit. Die ganze Länge der Kirche beträgt rund 50 m, die Höhe der Langhauswände (excl. Plinthe) 14 m.

Der Thurm ist nach der im J. 1846 vom Verf. ausgeführten trigonometrischen, mit früheren Vermessungen übereinstimmenden Messung 287 F. sächs. = 258 F. rhl. = 81 m hoch, also der höchste in ganz Thüringen.

In Fig. 15 sind die an der Kirche vorkommenden Steinmetzzeichen dargestellt, von denen sich das erste an der Console der Heiligenstatue am Theilungs-

Fig. 15.



pfosten des nördlichen Portals befindet, das zweite an einer augenfälligen Stelle am Westportal, wo am Mittelpfosten nur ein leer gelassenes Schildchen (für das Meisterzeichen) eingehauen ist.

Das Innere der Kirche wurde 1862 restaurirt. Der Altar von 1731, die Kanzel und der Taufstein sind zopfig. — Eine Restauration des Thurmes fand 1873 statt.

Sculpturen. Bei der bereits oben erwähnten, muthwilligen Zerstörung der etwa funfzig Sandsteinfiguren, die den reichen Schmuck des Westportals bildeten, durch die fanatischen Anhänger Thomas Münzer's, welcher in dem nahen Mühlhausen die obrigkeitliche Gewalt an sich gerissen hatte, ist glücklicherweise „das Marienbild“ verschont geblieben, eine Statue aus dem härtesten Kalktuff, die sich aus der vorspringenden nordwestlichen Thurmecke zwischen den beiden grossen Strebepfeilern herausentwickelt und von vortrefflich malerischer Wirkung ist. Die Nische, in welcher die Figur auf einer von zwei schlichten Consolen getragenen Platte übereck steht, ist an den Seiten reich gegliedert und geht oben in zwei geschweifte, mit Krappen besetzte Spitzbögen aus, die von einer Eckfiale getrennt und von zwei andern flankirt werden. Die Mutter Gottes von gedrungener Gestalt, mit der Krone auf dem etwas nach rechts geneigten Haupte und mit aufgelöstem Haar, blickt nieder nach dem ganz nackten und steif ausgestreckten Kinde, das sie mit dem linken Arm vor sich hält, und dessen Füsschen sie mit der rechten Hand umfasst: eine Pose, als sei sie im Begriff, das starre Kind einzusargen. Der reiche Faltenwurf ihres Gewandes ist natürlich geordnet. Die unterhalb der

Nische und über der S. 28 erwähnten, übereck tableauartig angebrachten Inschrifttafel befindlichen Figuren sind bis zur Unkenntlichkeit beschädigt; man will darin vier Engel oder die vier Evangelistenzeichen erkennen. Ueber der Nische stehen auf Consolen an den Pfeilerflanken neben einander zwei männliche Figuren in langen Gewändern, barhaupt und mit verschränkten Armen. An den Strebepfeilern zu beiden Seiten des Nordportals finden sich zwei Figuren, die man als Kirchenväter bezeichnet. Am Mittelpfosten des Portales ist die Statue des Titelheiligen der Kirche, St. Bonifacius, aufgestellt, und eine andere kleinere Bonifacius-Figur ist im Innern der Kirche dem Westportal gegenüber an einem Zwischenbogen für die Orgel in einer Wandnische angebracht, mit der Minuskelinschrift:

ano. m. cccc. lxxxxii in octava. s. laurentij. s. bonifacius.

Alle diese Figuren sind gut und kräftig ausgehauen und die Gewänder sind naturgemäss behandelt.

Von grösserem ikonographischen Interesse sind die beiden Reliefs in den Thürbogenfeldern des westlichen und des nördlichen Portales. Das ziemlich unversehrt gebliebene Relief des Westportales (s. Fig. 13, S. 30.) stellt das jüngste Gericht dar und zwar, wie bei den dramatischen Vorstellungen des Mittelalters, in drei Etagen übereinander. Unten erstehen die Todten aus den geöffneten Gräbern. Rechts (im Bilde) umgeben conventionell gebildete Wolken eine mit Eisenbändern beschlagene Spitzbogenthür, die Pforte des Himmels, die der h. Petrus aufzuschliessen im Begriff steht für die einziehende Schaar der auferstandenen Seligen, die sich bis über die Mitte des Bildes erstreckt. Dann folgt nach links vorschreitend der Erzengel Michael, der mit erhobenem Schwert die fliehenden Verdammten in den weit offenen, scharf gezähnten Höllenrachen treibt. Oben wird diese Unteretage von einem Eichenblattfriese begrenzt, und die zweite Etage nehmen die zwölf Apostel ein, die in langer Reihe, meist paarweise einander zugewendet, neben einander sitzen. Ueber ihnen scheidet eine Leiste die zweite von der obersten Etage, in deren Mitte der gekrönte Weltrichter in einer Mandorla thront: vor ihm knieen auf Wolken mit erhobenen, an einander gelegten Händen betend, rechts eine weibliche, links eine männliche Figur, wie angenommen wird, Maria und Jesus.*) Hinter letzteren schliesst je ein fliegender Engel, der auf der Tuba bläst, die Darstellung ab. — Das über dem Nordportale befindliche, in Tuffstein kräftig ausgeführte, fast unversehrte Relief bringt die drei Kreuze auf Golgatha in figurenreicher Darstellung zur Anschauung. Das Kreuz Christi in der Mitte zeigt einige bemerkenswerthe archaistische Motive: der Gekreuzigte, mit Dornen gekrönt und mit dem Lendentuche gegürtet, ruht nämlich mit beiden Füssen, die mit zwei Nägeln an den Kreuzesstamm geheftet sind, auf einer Console; die Arme sind mehr wagerecht ausgebreitet und der Kopf reicht weit in den oberen Kreuzschenkel hinauf. Das Kreuz selbst hat eine Basis und trägt oben statt des Titulus das Nest des Pelikans, der seine Jungen mit dem eigenen Blute nährt. Links oben

*) Am Westportale der Lorenzkirche zu Nürnberg, wo das Tympanon fast dieselbe Darstellung enthält, thront, wie es ja auch nach der heil. Schrift richtig ist, Christus selbst auf dem Richterstuhle, und die betenden Gestalten zu seinen Füssen können dann nur die Stifter oder Donatoren sein, wenn nicht etwa Moses und Elias.

Fig. 16.

1. Orn.	2. Wappen mit Monogr. u. m. g.	3. S. Antonius.	4. —1519.—	5. S. Bruno.	6. Wappen der Stadt Salza.	7. Orn.
8. Wappen der Malerzunft.	9. Jesus als Kind.	10. Bischof mit Kelch.	11. Wappen (Auferstehung) u. s. c.	12. S. Martinus.	13. Wappen (ein Ast m Traube) u. c. s.	14. Orn.
15. Orn.	16. Orn.	17. S. Stephanus.	18. Wappen (Baum mit Schlange) u. A. D.	19. S. Nicolaus.	20. Orn.	21. Orn.
22. Orn.	23. Wappen (ein Falke) u. l. m.	24. S. Ursula.	25. S. Margaretha.	26. S. Gereon.	27. Wappen (eine Kette) u. h. k.	28. Orn.
29. Orn.	30. S. Bonifac.	31. MARCVS.	32. S. Augustinus.	33. LVCAS.	34. Orn.	35. Wappen (Arm mit Dolch).
36. Orn.	37. Orn.	38. Orn.	39. CHRISTVS als Lamm.	40. Wappen (Widderhorn) u. g.	41. Orn.	42. Orn.
43. Orn.	44. Orn.	45. MATTH.	46. Sächs. Wappen u. W.	47. IOHANNES	48. Orn.	49. Orn.
50. Orn.	51. Orn.	52. Orn.	53. Ritter z. Pferd u. Thür.-Fahne.	54. Chursächs. Wappen u. g.	55. Orn.	56. Orn.
57. Orn.	58. Orn.	59. Eine Weissfrau.	60. S. Maria Magdalena.	61. Eine Weissfrau.	62. S. Bartholomäus.	63. Orn.
Treppenhals.		64. Orn.	65. Orn.	66. Orn.	67. Orn.	68. Orn.

weist die Hand Gottes aus dem Thürbogenrande hinab; über dem Christuskreuze schweben zwei Engel, Rauchfässer schwingend; über dem Kreuze des reuigen Schächers zur Rechten ein tröstender Engel, um dessen Seele in das Paradies zu führen, links über dem unbussfertigen Schächer ein gierig nach ihm langender Teufel. Unter dem Kreuze des Herrn stehen rechts Maria und Magdalena, beide verschleiert, links der Evangelist Johannes: beide, die Mutter des Herrn und der Jünger durch Baldachine ausgezeichnet. Die linke Seite des Bildwerks nimmt unten eine Gruppe von Juden mit Spitzhüten ein, die auf Horninstrumenten blasen; rechts beim Kreuze des reuigen Uebelthäters steht, den Hut auf dem Haupte und mit der Rechten den Schwertgriff fassend, der heidnische Hauptmann, der seine linke Hand auf den Kopf eines Kindes legt; er war nach der Legende blind und wurde durch das herabfliessende Blut Christi geheilt: das Kind stellt daher höchst wahrscheinlich den Führer des Blinden vor. (Vrgl. v. Quast und Otte, Zeitschrift II. S. 36.) Ein Baumstamm füllt der Symmetrie halber den noch leer gebliebenen Raum zur äussersten Rechten aus.

Malereien. Der Nonnenchor über der hier im Mittelalter Gerbehaus (1397) oder Gerhaus (1427) genannten Sacristei hat eine aus flachen Brettcassetten bestehende, bemalte Felderdecke. Zwischen den kräftig gekehlten Rahmen ist ein weisser Kreidegrund aufgetragen, auf welchem die Contouren von Heiligen-Bildern, Wappen und phantasievollen Renaissance-Ornamenten in schwarzen Linien von sehr geschickter Meisterhand vorgemalt und demnächst wohl von Gehülfen in Farben ausgeführt sind. Wir geben zunächst das Schema des Ganzen Fig. 16.

Die Decke ist also in $10 \times 7 = 70$ Felder getheilt, die mit Ausnahme der aus Quadraten von $0{,}9^m$ Seite bestehenden beiden östlichsten Reihen, Rechtecke von $0{,}9 \times 1{,}1^m$ bilden. In der westlichsten Reihe sind nur 5 Felder (mit Ornamenten) enthalten, den Raum der beiden übrigen nimmt der ebenfalls bemalte Brettverschlag in Anspruch für eine Holztreppe, die im Anschlusse an die S. 27. erwähnte steinerne Wendelstiege auf den Dachboden führt. Im einzelnen ist der Inhalt der Felder, mit Auslassung der 33 (resp. 35, also gerade die Hälfte) blossen Ornamentfüllungen, nach den Nummern unseres Schema's folgender:*)

Nr. 2 ein Wappenschildchen mit dem Monogramm  und den beiden Minuskeln m g; es dürfte nicht ohne Berechtigung sein, mit Rücksicht auf die vorzügliche Arbeit, auf die beiden Anfangsbuchstaben und auf die Jahreszahl 1519 im 4. Felde hierbei an Matthäus Grunewald zu denken, der bekanntlich in Sachsen und Thüringen gerade um diese Zeit viel beschäftigt war; doch bleibt es fraglich, ob sich Monogramm und Initialen überhaupt auf den Maler der Decke beziehen sollen.

3. ein Heiliger mit einer lauernden Teufelsfratze zur Seite: S. Antonius.

5. ein Heiliger im Mönchsgewande, der mit der Rechten ein Crucifix vorhält, wahrscheinlich der erst wenige Jahre zuvor (1514) kanonisirte Thüringer Bruno von Querfurt.

6. das Langensalza'er Stadtwappen: drei weisse Thürme im rothen Felde.

8. das bekannte Wappen der Maler- (Schilderer-) Gilde: 3 leere weisse Schildchen im rothen Felde.

9. der völlig nackte, an dem mit einem Lilienkreuz belegten Nimbus kennt-

*) Fig. 17 giebt 12 ausgewählte Felder als Probe der Ausführung.

liche Jesusknabe, auf einem Kissen sitzend. Er hält ein offenes Buch in der Rechten, aus dem er mit erhobener Linken zu lehren scheint. Auf einem sich

Fig. 17.



oben entfaltenden Spruchbande steht in Minuskeln:

heilig bē ich genannt allē demutigē hertzen wolbekannt.

10. ein Bischof mit einem Kelche in der linken Hand.

11. ein Wappenschild mit einem weissen Medaillon, darin die Auferstehung Christi und darüber die Minuskeln **s t.**

12. S. Martinus, im Costüm eines Kurfürsten zu Pferde, seinen Mantel theilend, und hinter ihm ein hinkender Krüppel.

13. ein rother Wappenschild mit einem kahlen Ast und den Minuskeln **r s.**

17. S. Stephanus in reicher Dalmatika mit der Martyrpalme und mit Steinen auf einem Buche, der Titelheilige der Bergkirche.

18. ein Wappenschild, worin ein Baum mit darum gewundener Schlange, zur Seite die Buchstaben A D.

19. Bischof S. Nicolaus mit Broden auf dem Buche, der Schutzheilige der Stadt.

23. ein blauer Wappenschild mit einem die Flügel erhebenden Vogel und den Buchstaben **i m.**

24. S. Ursula mit Pfeilen in der Hand, umgeben von der Menge der 11000 Jungfrauen.

25. S. Margaretha mit Kreuzstab und Drachen.

26. Ritter S. Gereon mit der Fahne, in Begleitung seiner Gefährten aus der thebaischen Legion.

27. ein rother Wappenschild, darin eine weisse Kette und die Buchstaben **h k.** Heinrich Keting hiess der erste Propst des Klosters um 1325; s. oben S. 25.

30. S. Bonifacius mit durchstochenem Buche, der Patron der Kirche.

31. der Evangelist Marcus.

32. S. Augustinus mit dem vom Pfeile der göttlichen Liebe durchbohrten Herzen. Das Kloster war Augustiner-Ordens.

33. der Evangelist Lucas.

35. ein Wappenschild mit einem Ritterarm, der einen Dolch hält; Helmkleinod 2 nach oben gerichtete Arme.

39. Das Lamm Gottes.

40. Wappen der Herren von Salza, ein weisses Widderhorn im rothen Felde, und die Minuskel **g.** Günther von Salza hatte 1325 das Kloster gestiftet.

45. der Evangelist Matthäus.

46. vier sächsisch-thüringische Wappenschilde rings um ein als Centrum dienendes Ornament, nebst dem Buchstaben W: (?) Herzog Wilhelm III. † 1482.

47. der Evangelist Johannes.

53. ein Ritter zu Pferde mit der thüringischen Wappenfahne.

54. das sächsische Wappen mit dem Buchstaben **g:** (?) Georg der Bärtige, 1500—1539.

59. eine Weissfrau, alba domina, des Mar.-Magdal.-Klosters.

60. S. Maria Magdalena mit der Salbenbüchse.

61. eine Weissfrau des Mar.-Magdal.-Klosters, von 2 Weissfrauen begleitet.

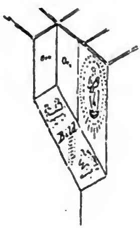
62. ein Heiliger mit einem Messer: (?) S. Bartholomäus.

Aus dieser Uebersicht und dem Schema der Decke ergiebt sich, dass, was freilich nur durch die bereits oben S. 35 erwähnte ungleiche Höhe der Felderreihen zu ermöglichen war, das Lamm Gottes (Nr. 39.) räumlich (und inhaltlich) den Mittelpunkt bildet, den in diagonaler Richtung die vier Evangelisten

(in Nr. 31, 33, 45 und 47) umgeben. Sonst bemüht man sich vergeblich, irgend eine Symmetrie der Felder herauszubringen. Dagegen gehören inhaltlich einzelne Gruppen von Feldern offenbar zusammen, z. B. 24 und 26, S. Ursula und S. Gereon, die auch sonst correspondirend dargestellt werden; No. 59, 60 und 61 S. Maria Magdalena und die Nonnen ihres Klosters; auch, wenn man die Beziehung von Nr. 2 auf den Maler der Decke einräumen will, Nr. 2. und das Malerwappen Nr. 8.

An dem Treppenverschlage unten ist ein anscheinend irgend einer Legende entlehnter Vorgang gemalt. Die Darstellung zerfällt in zwei verschiedene Scenen. Oben hinter einem gedeckten Tische mit einem Speiseteller, Brödchen und zwei leeren Gläsern ein König mit einem goldenen Becher in der rechten Hand und rechts neben ihm eine jugendliche Dame mit weissem Kopftuche. Im Hintergrunde sieht man einen Palast mit viereckigen Glasfenstern, Schieferdach und Zickzackfries. Vorn im Bilde giesst ein Diener Wasser aus einer Gelte über eine nach unten führende Freitreppe hinab auf die Strasse. Am Fusse der Treppe kniet ein scheinbar erblindeter Pilger mit Muschelhut; er hält einen beschriebenen Zettel in der Hand, den ihm eine Jungfrau mit geflochtenem blonden Haar überreicht. Hinter letzterer stehen ein Papst mit dreifacher Krone und Kreuzstab, ein Prälat oder Cardinal und ein König — dem Porträt nach derselbe, wie der oben tafelnde. — Auf der trapezförmigen Fläche des Verschlags ist in einer Strahlenaureole Maria auf silberner Mondsichel stehend dargestellt. Die noch übrigen leeren Flächen sind mit einem reichen Blumenstrausse in einer Vase und mit Ornamenten geschmückt. Fig. 18. veranschaulicht das Arrangement.

Fig. 18.



In der Kirche befinden sich 5 Oelgemälde: Christi Taufe, Johannis Enthauptung, Christus am Oelberge, Christi Kreuzigung und Grablegung — aus dem 15. Jahrhundert; ferner ein Bild Herzogs Moritz von Sachsen.

An bemalten Schnitzwerken sind aus dem säcularisirten Augustinerkloster übernommen: Zwei Reliefs, die sich auf die h. Anna und ihre Sippe beziehen; an dem einen befindet sich ein Flügel mit S. Katharina und S. Johannes Ev.

Grabdenkmäler. Vor dem Altare liegt ein Leichenstein, aus einer Tuffplatte bestehend, mit einem Ritterbilde in blossen Conturen (Fig. 19) und der Majuskelumschrift:

✠ ANNO . DOMINI . M . CCC . XXVII . XVI . KL . MARCI . OBIIT . DNꝰ . FREDERICꝰ . DE . SALZA .

Der Verstorbene steht unter einer Kleebogenarkade; er trägt den mit einem Zackenreif umgebenen freiherrlichen Hut, ein bis zu den Füssen reichendes Gewand mit langen, eng anliegenden Aermeln und einen mit (heraldisch angedeutetem) Pelzwerk besetzten Mantel. Mit der Rechten hält er das lange Schwert abwärts vor sich, welches durch den Schild, auf den sich die linke Hand stützt, grösstentheils verdeckt ist.

Auf dem Schilde ist ein gezacktes Widderhorn, das Wappen des Geschlechts von Salza, dargestellt *).

Fig. 19.



Ausserhalb der Kirche:

An der Rückwand der Sacristei ist ein zum Theil verwitterter Sandstein-Grabstein eingemauert, auf welchem ein mit dem Schwert umgürteter Ritter in kurzem Wappenrock dargestellt ist. Von der Minuskelinschrift ist nur noch zu lesen:

anno . domini . m . ccc . lxxxxvii / in vig. . . . . requiescat in pace.

Neben dem nördlichen Portal der Kirche, rechts in geringer Höhe über dem Sockelgesims, befindet sich in zwei Zeilen von ungleicher Länge, deren jede mit einem dreiblätterigen Zweige schliesst, folgende Inschrift in Minuskeln:

anno . dom̄. . m^0 . ccccj. . vij. . klij . ivnij . obiit . katherina . vıa . hermanj .

Sebechis . hic . sepolta . cvj^9 . aıa . requiescat . in . s̄ācta . pace . amen .

Für vıa (= vidua) hat Böckner (N. M. 12, 500) ltta gelesen und „legitima" (uxor) erklärt.

---

*) So findet sich das Wappen auch auf zwei anderen noch älteren Grabsteinen von 1308 und 1322 in der Bergkirche (s. unten Fig. 32, 33), auch gemalt (weiss im rothen Felde) an der Decke des Nonnenchores (oben Fig. 17 Nr. 40), und hiermit übereinstimmend richtig angegeben bei Albinus und Hönn, mit einem Pfauenschweif als Helmschmuck. Spätere Chronisten, irre geführt durch die weit ausgreifenden Zacken des Widderhorns, erklären letzteres für einen Adlerflügel (weiss im rothen Felde), und in der im 18. Jahrh. gemalten Kirche der Deutsch-Ordens-commende Griefstedt erscheint fälschlich auf dem Wappen des Hochmeisters Hermann von S. (s. oben S. 19) ein goldner Adlerflügel im rothen Felde. — Siebmacher und Schannat geben ganz andere Wappen derer v. Salza, die sich nicht auf das thüringische Geschlecht beziehen.

In der Kirche befinden sich die Epitaphien des Ritters Ditericus de Schleinitz 1567 und des Nicolaus Höpfner, des letzten Abts zu Kloster Homburg, der als Bürgermeister von Langensalza 1581 starb. Er war verheirathet und hatte in seiner 36jährigen Ehe elf Kinder gezeugt. (Vgl. die Grabschrift bei Göschel 2, 179.)

Endlich: Schild, Helm, Handschuhe und Sporen des Wolf von Marschall, Oberhauptmanns von Thüringen, † 1643.

Die Kirchenornate wurden im Mittelalter im Gerhause in einem grossen, in vier Theile getheilten Schranke aufbewahrt; dabei befanden sich im J. 1427 „7 silberne, vergoldete Kelche, gross und klein, die hat der Kirchner, und 3 Kelche, die haben die Altirmann in dem Schranke; 5 seidene Kissen, da man Heilige aufsetzt; 4 Chorkappen, da die Jungen Kerzen inne tragen u. a.“ (J. K. Seidemann, Gesch. der Familie Gutbier S. 31). — Im J. 1677 schenkte der Apotheker Chr. Döring den grossen messingenen Leuchter. — Im J. 1715 verehrte Herzog Christian einen grossen Abendmahlskelch nebst dazu gehöriger Patene und einen etwas kleineren.

Auf dem „Marktthurme“, wie der Thurm der Kirche genannt zu werden pflegt — unter „der laufenden Wehr“ hängen vier Läuteglocken, von 1,88, 1,66, 1,14, 0,57 m Durchmesser. Die grosse Glocke, eine der grössten in Thüringen, und die darauf folgende sind von Eckard Kuchen in Erfurt, „in nomine Dei Patris et Filii et spiritus sancti“ 1564 gegossen.

Die dritte, die sog. Bierglocke, ist 1504 gegossen und hat in zwei oberen Zeilen die Umschrift in Minuskeln:

maria heis ich in Sant anna ere lut ich heinrich
ciegeler gos mich im jor m vc iiii (1504).

Die vierte, das sog. Pimperglöckchen, ist 1739 gegossen.

Die grössere Schlagglocke, nur mit Lebensgefahr zu erreichen, ist 1592 von Eckard Kuchen in Erfurt gegossen; die Viertelstundenglocke ist anscheinend sehr alt und hat keine Schrift. Die nach vier Seiten mit Zifferblättern versehene, auch den Mondwechsel anzeigende und im Wesentlichen noch jetzt im Betriebe befindliche Thurmuhr ist 1612 von Volkmar König, einem jungen Uhrmacher aus Greussen, verfertigt worden.

Das nordöstlich bei der Kirche belegene ehemalige Kloster ist an seinem westlichen, nach der Strasse gekehrten, schmuckreichen, in eine Kreuzblume ausgehenden, spätgothischen Giebel mit einem Relief geschmückt, welches Christus am Kreuze mit Maria, Johannes und Maria Magdalena darstellt und mit der Minuskelumschrift:

anno . dmi. / m . cccc . xxxix . iix / . . . . februarii

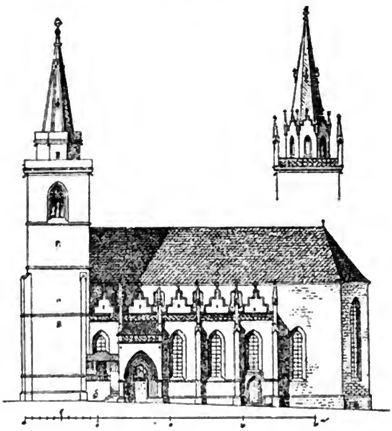
versehen ist. Das Gebäude, welches nach der Aufhebung des Klosters 1546 zuerst eine Mädchenschule, dann das Rentamt etc. aufnahm, wird gegenwärtig von dem Archidiaconus der Marktkirche bewohnt.

II. Die Stephanskirche.

Die Kirche S. Stephani, wegen ihrer hohen Lage gewöhnlich die Bergkirche (ecclesia S. Stephani in monte) genannt, soll (nach Göschel 1, 136) im J. 1190 gegründet worden sein. Damit stimmt sehr wohl überein eine Urkunde von 1196

(Regesten der Familie v. Salza. Lpz. 1853. S. 34 Nr. 14), in welcher Herzog Heinrich von Sachsen, der älteste Sohn Heinrichs des Löwen, den Grund und Boden und das Patronat der Kirche S. Stephani in Salza dem Kloster Homburg zum Geschenk macht und dadurch dem letzteren auch in diesem speciellen Fall die Schenkungen seines Vaters (s. oben S. 17 f.) bestätigte, wie er es durch eine andere Urkunde von demselben Jahre (N. M. VII. 4,52 No. 13) im allgemeinen that. Man darf annehmen, dass die älteste Pfarrkirche S. Mariae nach Verlegung des Dorfes auf eine neue Stelle (oben S. 18) nicht mehr ausreichend war, und dass aus diesem Grunde das Kloster Homburg die für die Eingepfarrten bequemer gelegene Bergkirche errichtete. Nachdem nun aber das Dorf Salza 1212 zur Stadt erhoben und mit einer Mauer umgeben war (oben S. 19), hatte man letztere so gezogen, dass die Bergkirche mit ihrer Umgebung (die spätere Neustadt) ausgeschlossen blieb; sie wird daher in einer Urkunde von 1303 (N. M. VIII. 2,108) als „ausser den Mauern" belegen bezeichnet. Erst nach Hinausrückung der Mauern 1356 (oben S. 20), als man die neue Mauer, um die Neustadt mit einzuschliessen, dicht hinter dem Kirchhof S. Stephani vorbei aufführte, musste diese Bezeichnung aufhören, und die Bergkirche war nun die Pfarrkirche der Neustadt, während die Parochie der wohl erst nach 1212 entstandenen Marktkirche die Altstadt umfasste. —

Fig. 20.



Ueber den ersten Kirchenbau selbst mangeln die Nachrichten; der älteste in der Kirche vorhandene Grabstein ist von 1308, und aus dem Jahre 1339 ist die Stiftung zweier Altäre (S. Nicolai und S. Andreae) urkundlich be-

zeugt; sodann wird der Beginn eines Neubaues im Jahre 1394 durch eine Inschrift am Südportale der Kirche bekundet; inwiefern etwa die Einäscherung der Stadt im J. 1346 denselben nothwendig gemacht hatte, erfahren wir nicht. Im J. 1415 wird ein Altar der Jungfrau Maria erwähnt, ebenso ein Altar Corporis Christi, und 1470 wurde am Altare der heil. drei Könige „zur rechten Hand vor dem Chore" eine neue Vicarie gestiftet und reich ausgestattet.

Ein wichtiger Umstand in der Geschichte der Bergkirche ist die Vereinigung derselben mit dem Collegiatstifte S. Petri und Pauli, welches, 987 von Erzbischof Willigis von Mainz gegründet, zu Dorla bestanden, aber daselbst durch Räubereien und Brandschäden viel zu leiden gehabt hatte. Die Uebersiedelung nach Salza, welche auf Antrag des Stiftscapitels geschah, kam mit Genehmhaltung sämmtlicher geistlichen und weltlichen Oberen 1472 zu Stande. Das Kloster Homburg gab seine Rechte auf die Stephanskirche zu Gunsten des Stifts auf, aber Herzog Wilhelm von Sachsen bedang sich in seinem Bewilligungsbriefe das Besetzungsrecht der Pfarrstelle aus.

Im Jahre 1491 wurde bei der Kirche eine Kapelle S. Michaelis auf Kosten des Pepelin Sclicfer (oder Schiefer) und der Fronk Lur (= Veronica Laur) gebaut. Dieselbe wurde 1739 abgetragen, und die Steine verwandte man bei Erbauung des herzogl. Gartenpalais „auf dem Teiche". Beim Abbruch fand sich ein Sandstein mit einem weiblichen Brustbild und mit der über die Stifter Auskunft gebenden Minuskelinschrift:

Anno Dni. mcccclxxxxi had pepelin⁹ schiefer
mit hilf fronk lur dies capel aln gloubig
zu clef*) vnd trost gebowet.

Im Jahre 1535 wurde die Sacristei der Kirche erbaut.

Als nach dem Tode Herzogs Georg des Bärtigen unter Melanchthons Leitung 1540 die erste evangelische Kirchenvisitation in Langensalza gehalten wurde, wurden die Stiftsherren auf den Aussterbe-Etat gesetzt. Der Gemeindegottesdienst wurde in die Augustinerkirche verlegt, und die Bergkirche blieb bis 1558 geschlossen. Sie war inzwischen zum evangelischen Gottesdienste eingerichtet worden, und die Einweihung fand am 2. Pfingstfeiertage 1558 statt.

Im Jahre 1753 machte man sich an eine Renovirung und Verzierung des Innern der Kirche und wusste demselben durch „Ausbrechung der Kirchenfenster mit den steinernen Gewänden und kleinen Scheiben, an deren Stelle grosse Tafeln, die Fensteröffnungen selbst aber (im Altarhause) weiter herunter gebrochen wurden", mehr Licht zu verschaffen (Göschel 4, 90). — Damals geschah es auch wahrscheinlich, dass man die Gänge zwischen den Gestühlen mit den alten Leichensteinen beplattete, wodurch sowohl das Abtreten der letzteren durch die Füsse der Leute herbeigeführt wurde, als auch ein recht unangenehmes und unsicheres Gehen auf diesem unebenen Boden.**)

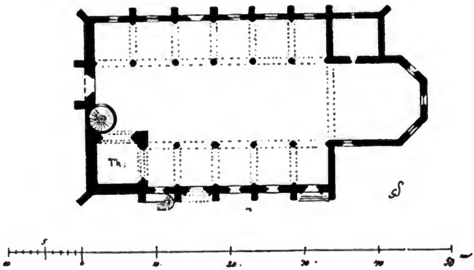
---

*) Statt des nicht zu erklärenden **clef** liest Göschel 2, 75 **clest** und 4, 79 **clesf**; beides ist ebensowenig zu erklären. Vielleicht ist **e'lesf** (= Erlösung) das richtige. Sonst lautet die gewöhnliche Formel „zu hilfe und trost."

**) Ueber die Geschichte der Kirche vergl.: Hübner, die Kirche S. Steph. zu Langensalza vor der Reformation, in den N. M. X. 2, 223—236.

Ein Blick auf die Ansicht (Fig. 20.) und auf den Grundriss (Fig. 21.) der Kirche zeigt, dass das Gebäude aus zwei disharmonischen Theilen besteht, aus dem kahlen Bruchstein-Hochbau des Mittelschiffes mit seinen im Stichbogen gedeckten, nicht lothrecht über den unteren Fenstern stehenden Oberlichtern, der sich weiter nach Osten in derselben Flucht bis zum halbachtseitigen Schlusse als Altarraum fortsetzt, und aus den reich behandelten, rechteckig schliessenden, niederen Seitenschiffen. Letztere bestehen aus je fünf Abtheilungen, welche von Strebepfeilern

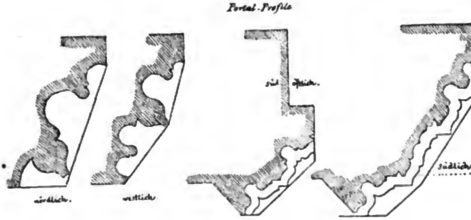
Fig. 21.



begrenzt und mit kleinen Giebeldächern gedeckt sind. Die Strebepfeiler sind mit freiaufsteigenden Krappenfialen gekrönt, deren die Wasserspeier enthaltenden Leiber durch eine aus lauter Vierpässen componirte Gallerie verbunden sind. Hinter derselben steigen die Giebelfrontons auf, deren in abgesimste Stufen getheilte Schenkel oben mit einer Kreuzblume geschmückt sind. — Das Hauptportal der Kirche befindet sich an der reicher, als die weniger gesehene Nordseite ausgestatteten südlichen Langseite in einem besonderen zwischen zwei dazu gezogenen

Fig. 22.

Portal-Profile



Strebepfeilern angebrachten Vorbau, der oben wagerecht abschliesst und mit einer Dachgallerie versehen ist. Das wohlproportionirte Portal ist im Tympanon mit

angeblendetem Maasswerk verziert und an den Gewänden lebhaft gegliedert.*) Vorn an den Fronten der Strebepfeiler sind zwei Consolen angebracht; auf der einen steht eine Statue der Madonna, auf der anderen, jetzt leeren stand früher S. Stephanus als Titelheiliger der Kirche. — Links am Fusse des Portales steht die Inschrift Fig. 23, wodurch also die Erbauungszeit dieses schmuckvollen Theils der Kirche im J. 1394 sicher gestellt erscheint. Eine andere gegenüber rechts befindliche Inschrift in etwas freieren Minuskeln (Fig. 24) ergiebt den Namen des Baumeisters. Der erste Buchstabe **f**, der etwas entfernt steht von dem fremdartig klingenden Namen **ridano**, ist von zweifelhafter Bedeutung und könnte vielleicht gleich frater sein, also den Mönchstand des Architekten bezeichnen, oder vielleicht = fecit, was indess dem Künstlernamen nicht voran, sondern nachgesetzt zu werden pflegt; am wahrscheinlichsten indess dürfte das **f** der Anfangsbuchstabe eines Taufnamens sein, da auch an der Consolo für das Standbild des heil. Stephanus ein **F** eingemeisselt ist, und unter den an dem Bau vorkommenden Steinmetzzeichen (Fig. 25) die Majuskel **R** sehr häufig erscheint. — Die Fenster waren ursprüng-

Fig. 23.

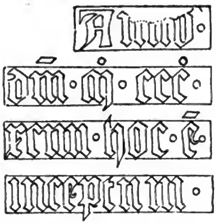
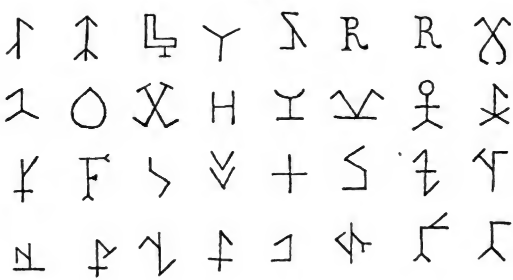


Fig. 24.



Fig. 25.



lich ohne Zweifel durch einen Mittelpfosten in zwei Lichter getheilt und unter dem Bogen mit Maasswerk gefüllt, was man aber 1753 herauszubrechen für gut fand.

*) Die Gliederung der Gewände an den vier Portalen der Kirche ist in Fig. 22 dargestellt. Man sieht, dass die kräftigen Profilirungen des westlichen und des nördlichen Portals einander verwandt sind, während die etwas unruhigen Gliederungen der beiden an der Südseite befindlichen Portale, von jenen ersteren verschieden, ebenfalls unter sich übereinstimmen.

Das Innere der Kirche ist sehr einfach. Die Stützen der breitleibigen Scheidbögen der Schiffe sind schlicht achteckig; der Fuss ist einfach aus Platte und Schräge gebildet, und oben leitet eine karniesartige Gliederung zu ihren prismatischen Kämpfern über. Eine genauere Betrachtung lehrt übrigens, dass ursprünglich die drei Schiffe von gleicher Höhe gewesen sein müssen. Aus einem jetzt vermauerten Gesimse am westlichen Giebel lässt sich nämlich schliessen, dass die Giebeldächer der Seitenschiffe früher nicht an die Sargmauern eines Hochbaues stiessen, sondern gegen das Satteldach des Mittelschiffes ausliefen. Wie die Stichbögen der Oberlichter beweisen, dürfte die Erhöhung des Mittelschiffes (welches also ursprünglich mit den Seitenschiffen von gleicher Höhe war) frühestens gegen Ende des 15. Jahrh. vorgenommen worden sein, also nach der Verlegung des Collegiatstiftes von Dorla nach der Bergkirche, wodurch letzterer reichere Einnahmen zugeflossen sein werden. Die Veranlassung zu diesem Umbau ist unbekannt, wenn nicht etwa die Kirche bei dem Stadtbrande von 1506, mit vom Feuer ergriffen, ihre alten Dächer verloren haben sollte. Die Erhöhung der Mittelschiffwände, die sich selbstverständlich auch auf die Umfassungsmauern des Altarraums erstrecken musste, dessen drei östliche Fenster, wie im Innern deutlich zu erkennen ist, ebenfalls eine Erhöhung erfuhren, betrug nur so viel, wie die Firste der kleinen Giebeldächer erheischten, es konnten daher die Oberlichter, wie bei Basilikalbauten Regel ist, nicht lothrecht über den Seitenschifffenstern angebracht werden, sondern wurden seltsamerweise zwischen die Giebeldächer gestellt. Obgleich nun durch die Erhöhung das Innere des früher zu gedrückten Mittelschiffes gewonnen hatte, und auch eine bessere Entwässerung der Bedachungen erreicht war, so gerieth doch der Architect an der Westseite der Kirche, die deshalb etwas confus erscheint, in Verlegenheit. Der Kirchengiebel ist halb abgewalmt und ein Stück davon abgeschnitten, um das in Verbindung mit dem Thurm stehende Wendelstiegengehäuse sich frei entwickeln zu lassen. — Während die frühere Hallenkirche sicherlich überwölbt gewesen war, wobei freilich der Mangel der Strebepfeiler am Chore auffällig erscheint, so hat doch der jetzige Bau nur Holzdecken, die aus Brettcassetten bestehen, welche auf die Balken genagelt sind, und gewiss erst zugleich mit der im J. 1535 der nördlichen Chorseite angebauten Sacristei entstanden sein werden.

Der Thurm (vergl. Fig. 20), dessen Besprechung noch erübrigt, schiebt sich ohne organische Entwicklung in die südwestliche Ecke des Schiffes, fluchtrecht mit der Aussenwand und durch offene Bögen nördlich mit dem Mittelschiffe und östlich mit dem südlichen Seitenschiffe verbunden. Statt, wie man voraussetzen sollte, nur ein Quadrat des Seitenschiffes einzunehmen, greift er nicht unbedeutend über dieses Maass und scheint deshalb der Rest eines älteren Baues zu sein, an den das jetzige Schiff angesetzt ist. Der viereckige Unterbau des „Bergthurmes“, wie er genannt wird, ist 32^m hoch und zu vier Stockwerken angelegt, von denen das untere als Würfel erscheint, jedes der 3 höheren, etwas gedrückt, in dem Verhältniss von 3:4. Die Gurtgesimse der Etagen (vgl. Fig. 30, S. 47.) sind tief unterschnittene Wasserschrägen und von guter Wirkung; die unteren Geschosse sind nur mit kleinen Lichtöffnungen versehen, das obere Stockwerk hat auf jeder Seite ein grosses dreitheiliges, im Bogenfelde mit Vierpässen gefülltes Spitzbogenfenster, und das einfach gegliederte Hauptgesims (Fig. 30.) ladet kräftig aus.

Der jetzige Aufsatz des Eckthurmes (vergl. Fig. 20) ist im J. 1860 an Stelle der im J. 1835 bis auf den viereckigen Untertheil wegen Baufälligkeit abgetragenen alten Thurmspitze aufgesetzt. Die neue Form hat man ersichtlich von der Architectur der südlichen kleinen Seitenschiffdächer entlehnt, indem auf das Hauptgesims eine Maasswerk-Brustwehr mit Eckfialen gesetzt und der achteckige Aufsatz (in höherer Form als früher) hinter einem Umgang mit abgetreppten Giebeln und Eckfialen versehen wurde. Die schlanke Spitze (1 : 3) ist jetzt auf Holzgerippe mit Schablonenschiefer gedeckt und mit metallener Kreuzblume gekrönt. Der achtseitige Aufsatz ist mit der Blume 21,5^{m} hoch, der ganze Thurm also einschliesslich des 32^{m} hohen Unterbaues 53,5^{m} oder 170 Fuss Rhld.

Der einfach begonnenen Thurmform entsprechender war jedenfalls der frühere Aufsatz*), der auch achteckig als Prisma anhob, dann aber, wie der viereckige Unterbau, horizontal abgeschlossen, eine Steinpyramide (1 : 3) trug, welche mit einem steinernen hohlen Knopf bekrönt war. Dieser alte Aufsatz war rund 19,8^{m} hoch, der ganze frühere Thurm also 51,8^{m} (= 165 Fuss Rhld.). Das frühere Achteck incl. Gesims, welches dem Motiv des Hauptgesimses entsprach, hatte 3,58^{m} Höhe. Auf dem mittelst kräftiger Ueberkragung aus den Ecken vermittelten Achteck stieg der Aufsatz mit 5,1^{m} innerem Seitendurchmesser äusserlich lothrecht, innerhalb gewölbartig empor, damit die Pyramiden-Grate diese Curve tangirten. Die Standfugen blieben bis in die Spitze wagerecht, und der Seitenschub der Grat- oder Falzsteine war durch dichtschliessende eiserne Dübel verhindert. Die Construction dieser steinernen Spitze war aus der in der Langensalza'er Gegend, veranlasst durch das eigenthümliche, plattenartige Tuffstein-Material, entsprungenen Steinmetzen-Technik hervorgegangen: man stellte nämlich in die 8 Grate der Pyramide Falzsteine von 105^{cm} Höhe, zur Aufnahme von schwachen (10 bis 12^{cm} starken) Platten und so fort bis zur Spitze hinauf, welche einen einzigen kronenartig gezackten Schlussstein erhielt. Wie die Detailzeichnung (Figur 26 — 30) ergiebt, folgte auf diesen ein sich verjüngender Stein mit Gesims, dann wieder ein breiterer Plattenstein, ein achtseitiges Prisma mit Zapfen und auf diesen ein aus 2 Halbkugeln bestehender Knopf mit achtseitig geschwungenem Deckel. Diese Spitzenconstruction wurde durch einen kräftigen Eisenstab, kaiserstielähnlich lothrecht erhalten, oben aber mit einem durchgesteckten Federsplint abgeschlossen. Gegen Seitenschwankungen waren auf den Graten der Pyramide lange eiserne Klammern eingelassen, die ungefähr 2 Meter weit herabreichten.

So originell und einfach diese Idee war, denn ein zweites Beispiel ist nicht bekannt (da die Steinspitzen sonst nur gemauert zu sein pflegen), so vermochte die Ausführung, die sich auf die eisernen Dübel in den horizontalen Lagerfugen, auf die Haltbarkeit der Platten und auf den Mittelpfosten verliess, doch nicht auf die Länge dem zerstörenden Einfluss der Witterung zu widerstehen. Schon bei dem Aufbau müssen Mühseligkeiten, Verlegenheiten und daher auch Ungenauigkeiten entstanden sein. Man blieb nämlich (kaum absichtlich) nicht bei der reinen Pyramide; es entstand bald hier, bald dort eine kleine Abweichung von derselben, die

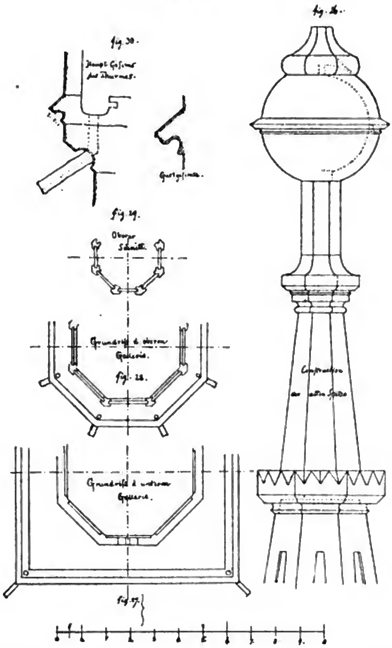
*) Verf., der als geborener Langensalzaer den Thurm täglich seit früher Jugend vor Augen hatte und 1835 die Aufnahme des alten Aufsatzes vor dessen Abbruch besorgte, ist im Stande, über die originelle Construction desselben die genaueste Auskunft zu geben.

verschobene, längliche Achtecke erzeugte, und da auch der Eisenstab sich mit der Zeit ein wenig neigte, so entstand jene Form, die zu der allgemeinen Redensart führte:

„der Thurm hänge nach allen Seiten,“

eine zum Wahrzeichen der Stadt gewordene Erscheinung, auf die man jeden Fremden aufmerksam zu machen niemals unterliess. Nichtsdestoweniger stand die

Fig. 26-30.

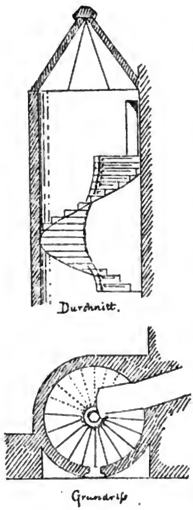


Spitze bis 1834, wo man anfing Besorgniss zu hegen, weil sich die Steinspaltungen vermehrten und alle Verklammerungen nichts mehr zu helfen schienen. — Fig. 26, 27, 28, 29, 30 dienen zur Verdeutlichung der beschriebenen Construction. Die äussere Ansicht war immerhin den schweren Proportionen des Thurmes entsprechender als die jetzige mit der durchbrochenen Gallerie und den Fialen, an Stelle der

Reihe 105^{cm} hoher, 25^{cm} starke lothrechter, durch Klammern gehaltener Platten, die das untere viereckige und das obere achteckige Plateau nach Aussen abschloss.

Auf $^2/_3$ der Pyramidenhöhe befand sich an den Graten eine Reihe von geneigten Schildchen mit verschiedenen Steinmetzzeichen. Es sind dieselben, wie unten und an der Wendeltreppe; der Thurm wurde also ohne Unterbrechung durch dieselben Steinmetzen aufgebaut.

Fig. 31.



Die Wendeltreppe (Fig. 31), die sich dem Thurme an dessen nordwestlicher Ecke innerhalb des Mittelschiffes in einem Thürmchen anschliesst, gilt als zweites Wahrzeichen der Stadt. Sie bildet um eine 16^{cm} starke Spindel von kreisförmigem Querschnitt eine Spirale von 32^{cm} lichtem Durchmesser, und da die Stufen 105^{cm} Breite haben, ist das cylindrische, vorzüglich ausgeführte Thürmchen $2{,}9^{m}$ im Lichten weit. Oben ist es durch 8 dreieckige Platten pyramidal abgedeckt und mit einem Deckelstein geschlossen. Die Stufen ersteigen sich sehr bequem, weil die Deckleiste an der Spindel weiter vorspringt als an dem Umfang.

Die Maasse der Kirche sind:

Länge der Schiffe: 34^{m} }
Breite des Schiffbaues: $25{,}2^{m}$ } Verhältniss 1 : 1,35.

Breite des Mittelschiffs: $10{,}8^{m}$ im Lichten.
„ der Seitenschiffe: $5{,}2^{m}$ „ „

Die Seitenschiffe haben also die halbe Breite des Mittelschiffs, was nach dem 13. Jahrh. in Hallenkirchen kaum noch vorkommt.

Länge des Altarchors: $12{,}5^{m}$ }
Breite „ „ : $10{,}8^{m}$ } Verhältniss 1 : 1,16.

Die ganze Länge der Kirche beträgt $46{,}5^{m}$, die Höhe des Mittelschiffs bis zur Balkendecke $16{,}3^{m}$, die der Seitenschiffe $11{,}3^{m}$.

Das Thurmquadrat hat $8{,}3^{m}$ Flächeninhalt. Früher war der Thurm $51{,}8^{m}$ (= 165 Fuss rhl.) hoch, jetzt beträgt die Höhe $53{,}5^{m}$ (= 170 Fuss rhl.).

Das Innere der Kirche mit den kahlen, weissen Wänden und cassettirten Bretterdecken ist ganz schmucklos. Der Altar ist erst 1684 auf Kosten des Superintendenten Keuling im Renaissancestyl errichtet und darin ein Oelbild eingefügt, welches der damalige Wirth zur „goldnen Henne“, Franz Eulenhaupt, der Kirche zum Geschenk gemacht hatte. Es war im 30jährigen Kriege bei einer Plünderung von München (1631) von ihm erbeutet und mit nach Langensalza gebracht worden. Das Bild stellt die Geburt Christi in zahlreichen Figuren dar, und erinnert wegen der kühnen Leiber-Verkürzungen und wegen der schönen Lichtwirkung in etwas an die Weise des Correggio; es muss schon längere Zeit vor 1631 noch in einer guten Maler-Periode gemalt sein. Stellenweise scheint eine spätere ungeschickte Hand schlecht daran retouchirt zu haben.

Den Altartisch schmückt bei Festen ein kostbares, silbernes Crucifix mit Edelsteinen, welches der in Langensalza geborene, 1736 zu Dresden verstorbene Hof-Juwelier J. Hnr. Köhler nebst einem Legat von 200 Thalern der Kirche vermacht hatte.*)

Die Kanzel an einem der südlichen Pfeiler des Schiffes hat die Langensalzaer Familie Auerbach 1590 auf ihre Kosten von Stein anfertigen und anbringen lassen. Sie besteht im Geschmack der Zeit aus einem Figurenständer in der Mitte, Gruppen von biblischen Scenen an der Brüstung und am Treppengeländer, und aus einem höchst schwerfälligen Schalldeckel, auf welchem in 3 Etagen einzelne weibliche biblische Figuren karyatidenartig die Zwischendecke tragen und sich nach oben verjüngen. Die einzelnen Friese enthalten Bibelsprüche in goldnen Buchstaben auf blassblauem Grund: etwas gesucht und geschmacklos.

Unter den Grabsteinen (s. oben S. 39.) sind die wichtigsten und zugleich ältesten die des Ditericus de Salza († 1308) und des Guntherus de Salza († 1322), mit den Figuren Beider in fast Lebensgrösse.

Fig. 32.



Fig. 33



Der Grabstein des Ditericus, welcher im Mittelgange liegt und sehr von den Fusstritten leiden muss, hat die Majuskelinschrift:

+ ANNO ◦ DOMINI ⁊ M ◦ CCC ◦ VIII ⁝ XII ⁝ KL ◦ JVLII ◦ OBIIT ◦ DITERICVS ◦ DE ◦ SALZA ◦ CASTELLANVS ◦ IN GVRGISBORCHIN

Der Grabstein des Günther liegt vor dem Altar und rührt aus der Kirche

*) Hierdurch erledigt sich eine Anfrage in der Germania Sacra von C. J. Böttcher, Lpz. 1874, S. 294. Z. 18 v. oben.

des 1711 abgebrannten Augustinerklosters her, dessen Stifter er war, wie ihn auch die Grabschrift

+ ANNO + DNI + M + CCC ∘ XXII ∘ OBIIT ∘ DOMINVS ∘ GVNTHR ∘ D ∘ SALTZA ∘ h ∘ SEP ∘ FVNDATOR ∘ ISTI' ∘ LOCI ∘ V ∘ KL' ∘ NOVEB +

als Stifter desselben (istius loci) bezeichnet.

Andere bemerkenswerthe Grabsteine sind:

1509 Amtmann Albertus Spitznase zu Salza.

1521 Margaretha v. Haugwitz, geb. v. Grensing, Gemahlin des Jost v. Haugwitz.

1522 Margaretha v. Berlepsch, geb. v. Haugwitz, I. Frau des Amtmann Sittich, III. Frau des v. Berlepsch.

1529 Johannes von Erffa, Dechant des Petri-Paulistifts. Auf dem Stein (mitten vor dem Altar) ist eine Messingplatte, worauf ein Schild mit 2 Flügeln und die Schrift in Spät-Minuskeln:

anno . dm . m . ccccc . xxix . die . vero . xxii .
mēsis . decēbris . obiit . venabilis . vir . dns .
Johannes . de . Erffa . hujus ecle . decanꝰ . et .
canōꝰ . cujus . aīa requiescat . in . pace . amen .

1541 Sigmund Wilhelm v. Hausen, Sohn des Melchior v. Hausen auf Schönstedt, und andere mehr.

Die heiligen Gefässe der Kirche (6 silberne Kelche, eine silberne Kanne, eine dergleichen Hostien-Schachtel etc.) wurden 1735 gestohlen. Die beiden Messingleuchter, je mit 8 Düllen, verehrte 1631 der Oberkämmerer Sigmund Seebach.

Auf dem Thurm befinden sich 4 Läuteglocken von 1,75, 1,55, 1,17, 0,58 m Durchmesser. Die zwei grössten sind 1662 von Johann de la paix, die dritte (als „67 ste") von Hieronymus Möringk 1611 gegossen, die vierte mit der Minuskel-Inschrift **ave maria gracia plena dominus tecum a. u. a.** soll aus dem Augustiner-Kloster stammen.

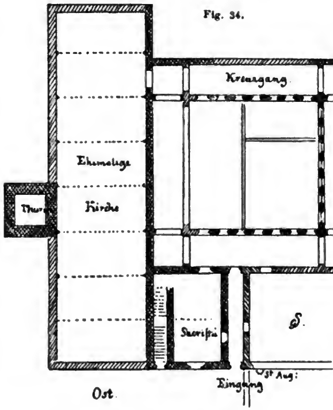
Abgetragene oder verschollene Kirchen.

Die Liebfrauenkirche, auch S. Maria zur Kluft oder zum Ritzenstein („Rutschenstein") genannt, die oben S. 18 erwähnte älteste Kirche des ersten Dorfs Salza, lag am nordöstlichen Ende der jetzigen Stadtgärten, wo noch vor wenigen Jahren ein mit Mauer und Graben umgebener Wiesenfleck die Stelle bezeichnete, die „auf der Liebfraukirche" hiess. Nach ihrer ersten Zerstörung im J. 1075 muss sie wieder gebaut worden sein und diente noch 1539 zu gottesdienstlichem Gebrauch. Seit Einführung der Reformation wird ihrer kaum noch gedacht. Im dreissigjährigen Kriege wurde sie mit den Vorstädten zerstört. Das Mauerwerk der Kirche wurde 1733 abgebrochen, der Thurm 1734. Die Steine verwandte man zum Bau der Gottesackerkirche.

Die Augustinerkirche. Das Augustinerkloster (vergl. den Grundriss Fig. 34) hatte im J. 1280 Günther von Salza (dessen Grabstein sich jetzt in der Bergkirche befindet; s. oben Z. 1) gestiftet und ausser einem grossen Areal für die nöthigen Gebäude und Gärten noch mit andern Gütern bedacht. Es lag damals ausserhalb der Stadt, zwischen zwei Feldwegen, welche jetzt die Brüdergasse

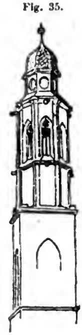
und die Holzgasse heissen, und reichte bis hinter die jetzige Gottesackerkirche. Von der ehemaligen Kirche ist jetzt, nachdem der grosse Brand der Stadt von 1711 dieselbe

Fig. 34.



mit verzehrt hatte, nur noch der Thurm übrig (Fig. 35), dessen Stellung, wie es bei den Augustiner-Bettelmönchen üblich war, an einer Langseite stand. Allen Anzeichen nach war der Altarraum östlich rechtwinklig geschlossen. Der Thurm, von quadratischer Grundfläche, deren Seite 4,66^{m} beträgt, setzt bei $^{3}/_{5}$ seiner Höhe in's Achteck um, das, mit kräftigen Ecklisenen besetzt, sich 2 Etagen hoch erhebt. Nach dem Brande wurde der Thurm mit kleiner Haube und Durchsicht versehen; ursprünglich hat er aber wahrscheinlich nur eine Plattform, oder mindestens nur ein sehr flaches Dach gehabt, wie ähnliche Thürme Erfurt's, mit kleinen Fialen und Gallerien dazwischen. Auf den Ecken des unteren Vierecks standen noch bis in die zwanziger Jahre dieses Jahrh. hübsche Fialen, welche, wie die noch vorhandenen unteren Stümpfe erweisen, etwa 0,4^{m} Seite hatten. Ein Paar Eisenstangen würden sie gehalten haben, aber die Aengstlichkeit eines Hausbesitzers, in dessen Hause der Thurm steht, veranlasste die Herunternahme. Nach vorhandenen Spuren an den Mauerresten lässt sich mit ziemlicher Gewissheit die Breite der einschiffigen Kirche auf 11,5^{m}, die Länge derselben auf 33,5^{m} schätzen, mit 8 gleichen, oblongen Abtheilungen gerippter Kreuzgewölbe, die mindestens an der freistehenden Südfront durch äussere oder nach innen gezogene Strebepfeiler gesichert gewesen sein werden.

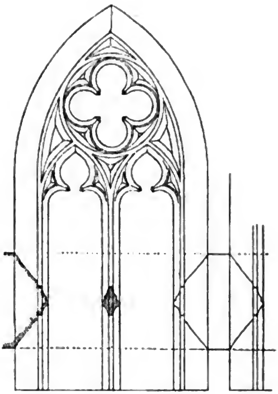
Fig. 35.



Auf der Nordseite sind noch so viel Bautheile vorhanden, dass man den nach guten Verhältnissen gebauten, im Lichten 2,4^{m} breiten Kreuzgang genau erkennt,

welcher einen Hof von 11,3 m Seite umschloss und in jedem seiner 4 Flügel 6 schöne, mit Maasswerk versehene Spitzbogen-Fenster (Fig. 36) hatte. Auch der

Fig. 36.



östlich befindliche frühere Klostereingang, die ehemalige Sacristei und das Standbild des h. Augustinus auf einem Consol sind noch vorhanden.

Nach der Säcularitation 1540 diente die Kirche bis 1558 als Stadtkirche, da die Bergkirche für die Protestanten noch verschlossen war. Der Garten wurde zu einem Gottesacker, die Gebäude für Schulzwecke bestimmt. Der grosse Brand im J. 1711 liess von dem ursprünglichen Bestande sehr wenig verschont.

Die Jacobskirche, die in einer Urkunde von 1380 als „extra muros" belegen vorkommt, wird von Göschel 2,29 als zum Barfüsserkloster gehörig erwähnt, dessen Stiftung von einigen Chronisten in das Jahr 1259 gesetzt wird, während andere sich auf eine Urkunde berufen, die den Herzog Wilhelm III. als Gründer und 1457 als Stiftungsjahr nennt. Der Gottesdienst in der Jacobskirche hörte 1540 auf, und 1590 wurde „die Abreissung des alten Kirchenchors zu St. Jacob" verdungen, weil man die Steine beim Baue des Marktthurms benutzen wollte (Vgl. Göschel 2,282). Das Barfüsserkloster fand als Amtsfronveste Verwendung, und die Stelle der Jacobskirche ist nicht mehr nachweisbar.

Die Kapelle S. Thomae gehörte zum Rathhause; s. dieses.

Die ehemalige Michaeliskapelle stand auf dem Kirchhofe bei der Bergkirche; s. oben S. 42.

Der ehemalige, jetzt im Privatbesitz befindliche Reinhardsbrunnerhof, den dieses Kloster 1365 erworben hatte, ist ein gothisches Gebäude, welches zur Zeit zu Lagerräumen benutzt wird.

Von den 4 Hospitälern, S. Gangolphi (Siechhof, bereits 1307 vorhanden), S. Wendelini am inneren Mühlhäuser-Thor (Stiftung von 1445), St. Georgii (ausserhalb des Erfurter-Thores), S. Johannis (in der Enggasse), lässt sich in archäologischer Beziehung Bemerkenswerthes nicht berichten.

Profanbauten.

Das aus der alten Driburg (s. oben S. 19) hervorgegangene Schloss, welches zu Ende des 17. Jahrh. zum Witwensitz der Herzoginnen von Weissenfels bestimmt und umgebaut wurde, ist in seiner jetzigen Erscheinung eine einfache, nüchterne Gebäudemasse, und zu Büreaus, Dienstwohnungen und Montirungskammern eingerichtet. Der ehemalige Wallgraben ist längst verfüllt. Ein altes Thor in der nördlichen Gartenmauer scheint mit seinem Rundbogen und den romanischen Kämpfern in das frühere Mittelalter zu gehören.

In einer Beamtenwohnung befinden sich eine Anzahl Oelgemälde, die sächsische Fürsten und Fürstinnen darstellen.

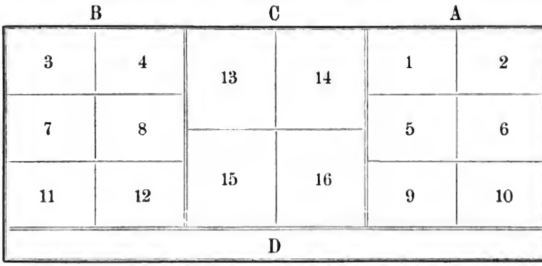
Fig. 37.



Das Rathhaus in seiner jetzigen Gestalt (Fig. 37) ist 1742 — 1751 erbaut und wurde 1752 am 6. April eingeweiht; das frühere an dieser Stelle war 1530—

1533 erbaut gewesen, brannte aber 1711 ab. Auch diesem älteren ging ein 1392 erbautes voraus, das mit Ausnahme des noch gegenwärtig erhaltenen Thurms 1506 abbrannte. Es muss aber nach einer Urkunde v. 1299 schon früher ein Rathhaus vorhanden gewesen sein, umsomehr als Salza bereits seit 1212 Stadtrechte und einen Rath besass. — Im J. 1468 wurde im Oberstock des Rathhauses (praetorium) eine Kapelle S. Thomae Ap. mit einem Altare eingeweiht, die, wie alte Kämmereirechnungen bezeugen, erst 1528 einging.

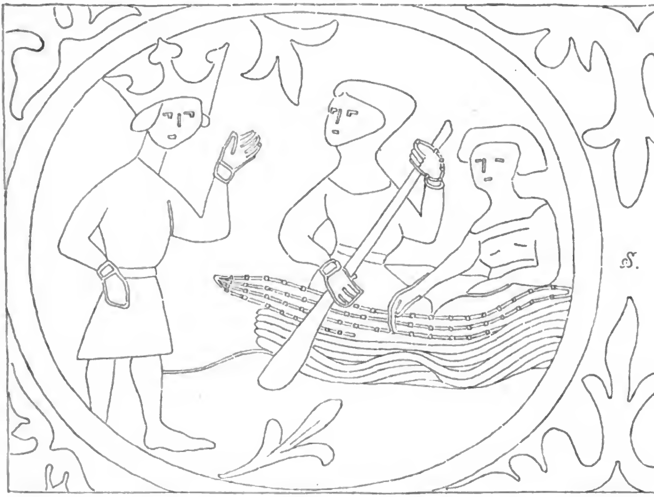
Im Rathhause wird ein 158×84cm grosser, auf Stramin gestickter Teppich



aus dem 14.—15. Jahrhundert aufbewahrt, welcher aus 3 fragmentarischen Streifen (A. B. C.) von etwa gleicher Breite besteht, die senkrecht an einander genäht sind. Der mittlere Streif (C) rührt von einem anderen Teppiche her, während die beiden äusseren Streifen ursprünglich zusammenhingen und nur aus einander geschnitten wurden, um den Mittelstreifen symmetrisch verwenden zu können. Beim Zusammennähen verwechselte man die beiden getrennten Hälften, so dass die links gehörige (A) rechts angestickt wurde. Unten ist ein schmaler, über die ganze Breite reichender Querstreif (D) angesetzt, der, sowohl der Länge als der Breite nach Fragment, von einem dritten, nicht gestickten, sondern gewebten Teppiche abgeschnitten ist. Auf den beiden Stücken befinden sich in 3 horizontalen Reihen 3mal 4 Darstellungen in breit ovalen Medaillons und auf dem aus etwas späterer Zeit stammenden Mittelstück C 2mal 2 Darstellungen paarweise zwischen Säulenarkaden, die in der oberen Reihe aus zwei flachen Eselsrücken, in der unteren aus zwei Stichbögen gebildet sind. — Die Darstellungen in den Medaillons 1—4 sind aus der Legende des h. Eustachius entnommen: 1. Er sitzt zu Ross und verfolgt, das Hifthorn blasend, 2. einen weissen, rothgescheckten Hirsch zwischen dessen Geweih ein kleines Kreuz angedeutet ist. In N. 3 beugt Eustachius das Knie vor dem Hirsche, und Nr. 4. zeigt eine Zinnenburg mit Thurm, anscheinend in Flammen. Die Medaillons 5—12 gehören inhaltlich vermuthlich zusammen und scheinen aus irgend einem Ritterroman entnommen zu sein; Nr. 7. (s. Fig. 38) erinnert zwar lebhaft an ähnliche Miniatur- und Teppichbilder aus der Sage von Tristan und Isolde, aber die übrigen Bilder scheinen nicht zu diesem Kreise zu passen. Nr. 5. Ein Raubthier mit scharfem Zahn und mit Löwenklauen verschlingt einen Mann; Nr. 6. Ein König hält eine Jungfrau bei der Hand; Nr. 7. ist das

Schiff; Nr. 8. Der König führt zwei ihm folgende Männer; Nr. 9. Der König führt die Jungfrau fort; Nr. 10. Die beiden Männer gehen voran; Nr. 11. Das Raubthier

Fig. 38.



verschlingt den einen Mann, den andern trägt der König nach dem Wasser; Nr. 12. Der König steht mit erhobenen Armen am Ufer. — Das Mittelstück C. enthält folgende Darstellungen: Nr. 13. Eine Frau (die Sibylle) zeigt einem der h. drei Könige den Stern am Himmel; Nr. 14. Die h. Jungfrau liegt in einem offenen Hause im Wochenbett und die Wehemutter reicht ihr das Wickelkind; der Stern steht über dem mit blauen und rothen Ziegeln gedeckten Dache; Nr. 15. Landgraf Ludwig entdeckt die Rosen unter dem Mantel seiner Gemahlin, S. Elisabeth; Nr. 16. Eine mächtige, mit Reifen gebundene, mit einem Baldachin zeltartig gedeckte Kufe, in welcher zwei nackte Täuflinge stehen, nach denen sich eine gekrönte Heilige vorbeugt. — Der Grund des Teppichs A. B. ist roth und zwischen den weiss eingefassten Medaillons mit kreuzförmigen weissen Blumen gemustert; auch das Stück C. hat rothen aber nicht gemusterten Grund, der zwischen den ebenfalls weiss eingefassten Bildern, deren beide Reihen durch einen breiten Ornamentstreifen getrennt sind, nur wenig zum Vorschein kommt. Der Grund der Medaillons ist grün mit weiss-roth-gelben, stylisirten Pflanzen und dunkelblauem Wasser; auch auf C. stehen die Bilder auf grünem Grund, aber mit anders gefärbtem Fussboden und mit Bäumen, die langgestielten weissen und gelbgrünen

Seeblättern ähneln. Auf den Stücken A. B. sind Menschen und Thiere von übermässiger Schlankheit, auf C. dagegen erscheinen die Gestalten gedrungener, fast plump. Auf A. B. kommen roth, blau, braun und weiss in der Bekleidung vor, und die „Gehalvirung“ (das mi-parti) ist bei Männern und Frauen mehrfach angewandt; letztere erscheinen theils mit eng anschliessenden, theils mit langen, tief herabhängenden Schlitzärmeln. Das Costüm der Männer stimmt völlig mit dem des Königs (Fig. 38.) überein; nur tragen sie keine Krone, überhaupt keine Kopfbedeckung. Die Ritter tragen keine Waffen; die Helmbrünne des schiffenden Ritters ist schwarz. Die Fussbekleidung besteht in lang gespitzten Schnabelschuhen. Auf dem Fragment C. tragen die Männer ebenfalls Schnabelschuhe, die Füsse der Frauen sind von den langen rothen Gewändern völlig bedeckt. Der König in Nr. 13. trägt einen blaugrauen bis zu den Knien reichenden hellbraun gefütterten Radmantel, enge rothe Beinkleider und eine rothe Krone; auch die Heiligenscheine sind roth. Die Taufkufe ist holzfarben-gelb; der baldachinartige, vorn offene Deckel besteht aus Korbgeflecht. — Der Streif D.*) rührt von einem rothgrundigen bunt geblümten Teppich her und enthält ein gelbes Schriftband mit schwarzen 6,50cm hohen Minuskeln:

. . . ſin (?) . ſi . ubir . tiſſe . iſallde unde triſtram . hu (?) .
maem (?) . iva . . .

in welchem Bruchstücke nur die Namen „Isallde unde Tristram“ zu entziffern sind.

Ausserdem sind einige mittelalterliche Waffen, Krüge, Gläser etc. vorhanden, sowie die Oelgemälde der sächsischen Kurfürsten Moritz, Christian I. 1591, August der Starke und Christian II. 1610; letzteres gemalt von Husäus aus Schwerstedt.

Das Rathsarchiv enthält die aus dem Brande von 1711 geretteten Urkunden und alten Kämmereirechnungen, auch eine für die Localgeschichte interessante vollständige Folge des städtischen Wochenblattes vom Jahre 1758 ab.

Die nicht unbeträchliche, mehrere tausend Bände starke Rathsbibliothek, welche seit der Mitte des vorigen Jahrh. hauptsächlich durch Vermächtnisse verschiedener Bürgermeister und Rathsherren zusammengebracht ist, enthält manche interessante Druckwerke, unter anderen einen Sachsenspiegel (? von 1480).

Als ein achtbares Werk der Renaissance ist der 1582 errichtete „breite Brunnen“ auf dem Markte zu erwähnen, welcher von dem Steinmetz Franz Dietmar und dem Bildhauer Moritz Begke von Gebesee aus Seeberger Sandstein verfertigt wurde (s. Fig. 39).

Aus der Mitte des tiefen kreisrunden Bassins erhebt sich eine kurze ionische Säule, deren Capitäl von vier Engelsköpfen unterstützt wird, die aus Metallröhren das Wasser speien, welches aus dem grossen Becken in zwei äusserlich ange-

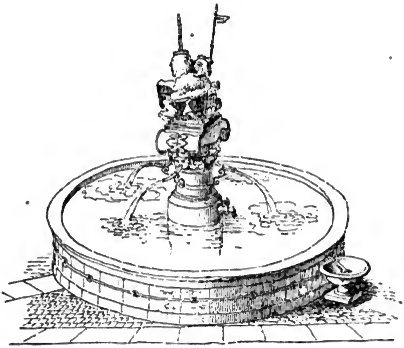
---

*) Auf einer im Jahre 1867 (in 1/3 Originalgrösse) in Deckfarben ausgeführten Abbildung des Teppichs, die uns durch die Güte des Herrn Oberlehrers A. Steger in Halle a. S. vorliegt, erscheint der Inschriftstreif nicht unten, sondern oben und zwar mit auf dem Kopfe stehenden Buchstaben angesetzt, was der Wirklichkeit nicht entspricht.

Eine von dem Verf. nach Quadraten genau abgezeichnete, ganz getreue Copie des Teppichs in Orginal-Grösse hat derselbe der Provinzial-Verwaltung übergeben.

lehnte steinerne Schalen abfliesst. Das Capitäl trägt zwei mit dem Rücken gegen einander hockende, gekrönte heraldische Löwen, die mit der linken Pranke, der eine das sächsische, der andere das Stadtwappen halten, und mit der rechten, jener ein aufgerichtetes Schwert, dieser eine Fahnenlanze mit der Jahreszahl. Die Baukosten betrugen 91 Gülden und 27 alte oder 9 gute Groschen, der Riss kostete

Fig. 39.



1 Thlr., der Leihkauf eben so viel; dazu kamen das Fuhrlohn für die Steine mit 5 Gld. 30 alte Gr. und das Ladegeld mit 30 Gld. 1 altes Schock. Vgl. Göschel 2,266. 391 und die Kämmereirechnungen von 1581—83.

Ein anderer laufender Brunnen in dem Jacobsviertel ist älter; er ist in der Mitte des Beckens mit einer Statue des Ap. Jacobus geschmückt und wurde 1562 restaurirt.

Die alten Bürgerhäuser aus der Barokzeit sind mit Ausnahme einiger massiven Rest-Thore und Thüren (z. B. an der Hofmeierei, einem ehemaligen Besitzthume der Familie v- Höngeda) schmucklose Fachwerkbauten.

Eine Uebersicht der für die Stadtgeschichte in Betracht kommenden ungedruckten und gedruckten Quellenschriften giebt C. F. Göschel, Chronik der Stadt Langensalza in Thüringen (Bd. 1 u. 2. 1818; Bd. 3 und 4. herausgegeben von Chr. F. Hentschel, Langens. 1842. 1844) Bd. 1 S. 12—28. Dieses sehr vollständige, auch von uns vielfach benutzte Werk entspricht zwar nicht den heutigen Anforderungen historischer Kritik, bleibt aber ein vortreffliches geschichtliches Lesebuch für die Bürger der Stadt. — Neuere monographische Veröffentlichungen sind von uns im Vorstehenden speciell angeführt. — Gründlich vertraut mit der Geschichte seiner Vaterstadt ist zur Zeit Herr Lehrer Hermann Gutbier in Langensalza, und wir sind demselben für die uns freundlichst gemachten Mittheilungen zum besten Danke verpflichtet.

Marolterode.

Kirchdorf, 14 Km. nördlich von Langensalza. In der modernen Kirche befinden sich als Rest eines Altarschreins 4 gemalte, verblasste Tafeln, von je

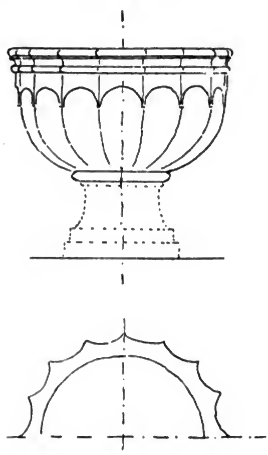
0,9^{m} Breite, 1,5^{m} Höhe, auf denen 4 mal 4 = 16 Heilige mit ihren Attributen unter Baldachinen dargestellt sind. Die Gesichter sind sehr gut und ausdrucksvoll gemalt, und der Faltenwurf der Gewänder ist naturgemäss. Die dargestellten Heiligen sind den Unterschriften ihrer Namen zufolge S. Christoferus, Barbara mit Palme und Kelch, Erasmus mit Winde, Petrus mit Schlüssel, Egidius mit angeschossenem Reh, Panthaleon, Vitus mit Hahn, Buch und Palme, Achacius, Antonius mit Teufel, Austachius (so!) mit Hirschkopf auf einem Buche, Dionysius mit seinem abgenommenen Kopf, Margarethe mit dem Drachen, Paulus mit Schwert, Blasius mit Fackel, Katherina mit Rad und Schwert, Georgius mit Lintwurm und Speer — also die beiden grossen Apostel und die 14 Nothhelfer. Ausserdem sind noch zwei vergoldete Altarflügel vorhanden, jedoch ohne die früher dazu gehörigen geschnitzten Figuren.

Auf dem kleinen Thurm sind 3 kleine Glocken von 0,65, 0,52, 0,41 Meter Durchmesser; die beiden grösseren sind 1864 von Carl Friedrich Ulrich gegossen; an der kleinen steht nur die Jahreszahl **M DC LVIIII** (1659).

Merxleben.

Kirchdorf, 2,5 Km. nordöstlich von Langensalza, im Munde des Volkes Märschleben, weshalb es zweifelhaft ist, ob der Name von einem Marcus, oder von „Marsch“ = Niederung (des Unstrutthales) herzuleiten sein mag.

Fig. 40.



Im Thurmraum der modernen Kirche lagert die obere Schale eines 16eckigen, spätromanischen Taufsteins mit einem Hakenband.

Auf dem mit etwas gedrückter Pyramide gekrönten Thurm hängen 3 Glocken von 0,92, 0,71, 0,64 Meter Durchmesser; die grosse von Christoph Rumpel in Mühlhausen 1833, die zweite von J. Lor. Koch daselbst 1771 und die dritte von Friedrich See in Kreuzburg a. W. 1827 gegossen.

Mittelsömmern.

Kirchdorf, 16 Km. nordöstlich von Langensalza; es ist das mittlere der sog. „Horndörfer", daher der Name. In der mehrfach umgebauten Kirche befindet sich an der Südwand ein Denkstein v. J. 1577 mit einem sehr mittelmässigen Crucifix und mit den 4 Wappen: von Dachröden (im Schilde ein wilder Mann, auf dem Helme ein Frauenrumpf), von Hirschlaw (im Schilde eine Eule, auf dem Helme 2 Pfauenfedern), von Honnigen (im längs getheilten Schilde rechts ein Adlerkopf, die linke Hälfte in 8 Feldern roth und weiss geschacht; auf dem Helme 2 Adlerflügel, der eine geschacht, der andere mit eingeschobener Spitze*) und von Beringen (der Schild weiss, schwarz, roth, dreimal quergestreift, auf dem Helme 2 Büffelhörner in den Schildfarben).

Auf dem Thurme hängen 3 Glocken von 1,04, 0,86, 0,70 Meter Durchmesser, von denen die kleinste, von Melchior Möhringk in Erfurt 1599 gegossene die älteste ist; die mittlere aus dem Jahre 1607 stammt von demselben Giesser her, und die grösste, 15 Centner schwer, ist erst 1878 von Ulrich in Apolda gegossen.

Am westlichen Ende des Dorfes liegt der ehemalige Rittersitz der Herren von Hausen mit einem langen, in 3 Etagen aufgeführten Wohnhause, welches sich jetzt im Besitze eines Gastwirths befindet, der aber das Haus äusserlich nicht verändert hat. Die untere Etage ist massiv mit viereckigen, etwas gedrückt erscheinenden Fenstern, welche im Styl der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. umrahmt sind. Die beiden oberen Etagen und die beiden lothrechten Giebel sind von Fachwerk aus starkem Holze. Jede Säule ist mit dicht anschliessenden Streben (sogenannten Fröschen) verwahrt, und über diesen 3 Hölzern ist eine geschnitzte, sonnenartige Palmette angebracht. Das mit Schiefer gedeckte Dach ist mit vielen kleinen, spitzgiebligen Dachfenstern versehen, was dem Gebäude ein stattliches Ansehen verleiht und an die verblichene Herrlichkeit der verarmten von Hausen'schen Familie erinnert.

Mülverstedt.

Kirchdorf, 10 Km. westlich von Langensalza. Die sonst nichts Bemerkenswerthes darbietende Kirche enthält mehrere Grabsteine und Epitaphien der von Hopfgarten'schen Familie, welcher das hiesige Rittergut gehört, aus dem 16. Jahrhundert:

1. Ein mitten im Schiffe liegender Doppelgrabstein aus Kalktuff mit den unter Rundbögen, deren Eckzwickel Blattverzierungen zeigen, angebrachten Figuren des Wilhelm v. H. und seiner Ehefrau Margaretha, geb. v. Kutzleben, und den beiderseitigen Wappen zu ihren Füssen. Der Gatte erscheint in ritterlicher Tracht, barhaupt, in der Rechten einen Rosenkranz, mit der Linken den Schwert-

---

*) Ist v. Honnigen etwa gleichbedeutend mit v. Hongeda?

griff haltend, die Frau in nonnenhaftem Kopfputz mit herabhängenden Bändern und mit gefalteten Händen. Rings um den Stein läuft die Minuskelschrift:

A . D . M . CCCCC . . XXXV | III . freita . nach . remisre . ist . gestorb . der . erb . wilhm | vo . hopfgarth . an . d . m . ccccc . xxxv | sonntag . nach . bonifac^9 . ist . gestor . marget . v . hopfgart . gepo . || vō . kuclinb . den . Gott . gnade .

Vom Doppelstriche ab setzt sich der Schluss der Inschrift zwischen den beiden Gestalten fort.

2. An der Nordseite der Kirche das Epitaphium Wilhelms v. H., welcher in ritterlicher Tracht, den Helm bei Fuss, vor dem Gekreuzigten knieend dargestellt ist, in einer Renaissance-Umrahmung von schöner, reicher Zeichnung. Das beigefügte Wappen ist das v. Hopfgarten'sche (im Schilde 2 Gabeln überkreuz, auf dem Helm 5 Straussenfedern, oben mit Säule und Fähnchen). Die Umschrift lautet:

Anno . dñ . 1554 . den 24. tagk . | octobris . gegen . morgen . nach . | Vier Vhr. ist der edle vnd | ervest . Wilhelm . von . Hopfgart . in . got . vorschieden .

mit Hinzufügung des Spruches Hiob 19: „Ich weiss, das mein erlöser lebt."

3. Ein Epitaph v. 1570: Christoph v. Hopfgarten und Elisabeth von Greussen, mit Wappen. Das Wappen der Frau (von Greussen) zeigt im Schilde 3 Kalbsköpfe, auf dem Helm 2 Spiesse und zwischen denselben einen Kalbskopf mit herausgesteckter Zunge.

4. und 5. Oestlich, theilweise durch eine Treppe verdeckt, ein Epitaph von 1575, und daneben eins von 1582.

Aelter als diese Grabmäler ist ein theilweise beschädigter Stein im Styl des 15. Jahrh., mit der unvollständigen Umschrift in Minuskeln:

. . . . decembris . obiit . strenuus . | miles . dietherus . de . | hopfgarten.

Die Jahreszahl ist abgehauen. Unten sind auf beiden Seiten des v. Hopfgarten'schen Wappens, links das v. Seebach'sche, rechts ein unbestimmbares Wappen angebracht.

Die auf dem Kirchthurm befindlichen drei Glocken haben 1,27, 0,99, 0,83 Meter Durchmesser und sind sämmtlich von C. Fr. Ulrich in Apolda 1864 gegossen.

Ueber die Gründung und Geschichte eines hier vorhanden gewesenen, urkundlich 1396 erwähnten Klosters Wilhelmiter-Ordens*) ist nichts Näheres bekannt. (Vgl. Zeitschr. d. Ver. f. thür. Gesch. u. Alt. VIII. S. 132). Den Ordensvorschriften entsprechend war es äusserst arm, und hatten die Mönche (als „Einsiedler") nur ein nothdürftiges Unterkommen. Nach der Reformation hoben die Herren v. Hopfgarten das Kloster auf und verwandelten es in eine Schule. — Das einfache, rohe Gebäude, an dem bauliche Aenderungen vorgenommen worden sind, hat nichts von alterthümlichem Interesse.

---

*) S. Wilhelm lebte im 12. Jahrh.; der Orden wurde 1253 v. Papst Gregor IX. nach der Regel des S. Benedict bestätigt; s. v. Weber's Archiv f. d. Sächs. Gesch. III. S. 187—202.

Nägelstedt.

Kirchdorf, 5 Km. östlich von Langensalza, in Ober- und Unterdorf getheilt, mit 2 Kirchen, von denen die des Oberdorfs jetzt mehr als Begräbnisskirche benutzt zu werden pflegt. — Nägelstedt wird schon sehr früh erwähnt, und zwar 977 als Negelsteti, 1222, 1250 als Negelstetten, 1503 als Neilstädt; im Volksmunde heisst es Neilscht.

Es gehörte, jedesfalls wohl durch den Hochmeister Hermann von Salza (s. oben S. 19, Note 1) und seine Familie, zu den ersten Erwerbungen (1222) der Balley Thüringen als Commende des deutschen Ordens, die erst 1811 eingezogen und in eine Domäne verwandelt wurde. Die Einkünfte fanden Verwendung zu Schulzwecken. (Vergl. Leitzmann, die Balley Thüringen, in N. M. IV. 4, 113—136.

Fig. 41.
Kleiner Grundriss.

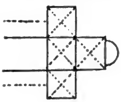


Fig. 42.

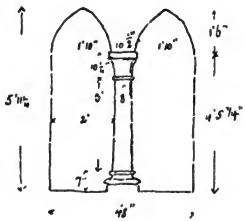
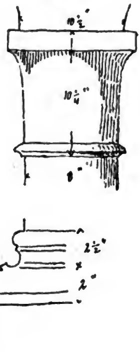


Fig. 43.



Oberdorf. In der unbedeutenden Kirche befindet sich ein Grabstein des Heinrich Tobias Menz, kurf. und frstl. sächs. Ober-Hegereiter, geb. 1607 den 26. Februar, und gest. den 19. Jan. 1685, mit einem Wappen, worin anscheinend ein Huhn oder ein ähnlicher Vogel.

Von den 3 Glocken des Thurmes von 1,02, 0,99, 0,77^{m} Durchmesser hat die grösste keine Schrift, ist aber mit schönen Medaillons verziert, welche die 4 Evangelisten mit Büchern darstellen, und zwischen denselben sind noch 4 andere Medaillons angebracht mit Heiligenbildern.

Die mittlere Glocke hat die Minuskel-Inschrift:

✝✝ maria heis ✝ ich curdt ✝ kerstan gos mich lux ✝
marcus ✝ iōs ✝ matheus ✝✝ anno ✝ dm m ✝ cccc xcix ✝

Die kleine Glocke von 1703 ist von Johann Christophorus Geyer in Erfurt gegossen und mit den an ihren Attributen kenntlichen Brustbildern der beiden grossen Apostel geschmückt.

Unterdorf. An den Hof des Stiftungsgutes stösst die dem h. Georg geweihte Kirche der Commende, die sich durch ihre ganze Anlage von den gewöhnlichen Dorfkirchen unterscheidet: man erkennt nämlich ungeachtet ihrer jetzigen Verstümmlung eine kleine kreuzförmige Basilika mit Mittelthurm; s. den Grundriss Fig. 41.

Spuren der ursprünglichen Absis und der Seitenschiffe sind noch vorhanden; das Querschiff ist in drei Quadraten rundbogig überwölbt, und die Schallöffnungen des Mittelthurmes (Fig. 42, 43) sprechen durch ihre Uebergangsformen deutlich für die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts.

Aeusserlich an der Südseite der Kirche (im Gutshofe) befinden sich zwei grosse Grabsteine, von denen der eine nicht mehr kenntlich ist, der andere aber zeigt eine Rittergestalt und einen Wappenschild mit drei Halbmonden (? Fischen) und Kugeln in den Krümmungen, und zwei solchen von einander gekrümmten Figuren auf dem Helme. Die Minuskelumschrift lautet:

anno . dm . m . cccc . lviii . ver . erv . | edle . vnd .
gestrenge . herre . vñ . clav . võ . vtterott ....
.... der bolei . durringe . devt . ord .

Ausserdem ist an der Kirche noch ein Stein mit folgender Inschrift:

BVR . G . RV
HER . Z . BAR . V
MVL . C . S . STAD
Z . DRESD . V .
COR . AN . D .
1 . 5 . 8 . 4
I . V . R. D.

deren Entzifferung uns nicht vollständig gelungen ist. Die Beziehung auf Burchard, Grafen und Herren zu Barby und Mühlingen ist klar. Demselben war 1570 die Balley Thüringen von den kurf. sächs. Commissarien übergeben worden. Vgl. N. M. IV. 4, 122.

Auf dem Thurm befinden sich drei Glocken von 0,93, 0,77 und 0,68^{m} Durchmesser, von denen die grösste und die kleinste 1780 von El. Gottfr. Hahn in Gotha gegossen sind, mit dem durch die Siglen V . D . M . I . Æ . angedeuteten Spruch: **Verbum domini manet in aeternum.** Die mittlere zeigt die Umschrift:

anno xvc xxvi XPS . VNS DNS (1526).

Am Thore des Gutsgehöftes, (innerhalb links), befindet sich ein spätgothisches Fenster mit Gardinenbogen und darüber das Görmar'sche Wappen (die Wasserbutte) und die Jahreszahl 1549 (Fig. 44).

Ein anderes viereckiges Fenster, ebenfalls mit dem Görmar'schen Wappen, zeigt die Jahreszahl 1556.

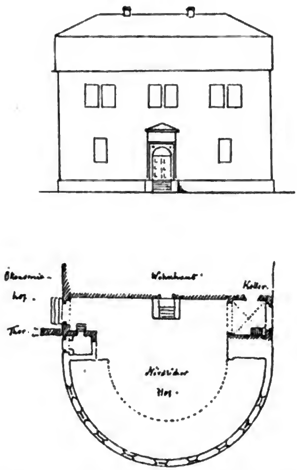
Mitten im Dorfe befindet sich ein Gehöfte, der sogenannte „Schieferhof," 1565 von dem Landcomthur Hans von Görmar gebaut, mit hübscher Façade des Wohnhauses (Fig. 45 u. 46) und eigenthümlicher Grundform des nördlichen Vorderhofes, der ursprünglich wohl als vorgeschobenes Werk (Barbacane) einen Verthei-

digungszweck hatte. Alle Anzeichen gehen auf hallenartige Ueberdeckungen, die aber jetzt verschwunden sind; nur am Eingange und diesem gegenüber, sind noch Gewölbe zu sehen. Die viereckigen Fenster stehen übereck.

Fig. 44.



Fig. 45 und 46.



Ueber dem Eingang in diesen Vorhof steht folgende Inschrift:

Pſalm 127 V. 1.
Wo gott zum haus nicht gieb gunſt,
ſo arbeit und baut jederman umbſonſt;
wo gott nicht ſelbſt die ſtadt bewacht,
da iſt umbſonſt der wächter wacht.

Der Eingang in das Wohnhaus ist dem vornehmen Bewohner angemessen in reicherer Ausstattung angelegt, mit zwei Säulen zu den Seiten, einem Architrav darüber und in diesem Rahmen mit einer Rundbogenthür. Darüber befindet sich ein sehr hoher Fries für nachfolgende lange, paränetische Inschrift:

O liebes kindt zu aller frist
bedenck was du bist und wirst
und thue got dancken immermer
in allem deinen dhun wesen und wandel
bis gotfürchtig getreu also handel
wie du woldest das dir solt geschehn
dergleichen laß einem andern auch ergen.
Gotteslästerung völlerei unzucht und lüge meid
veracht niemand und steh bei der gerechtigkeit.
Bis unverdrossen selbst zu sehen zu deinen dingen
das wird dir nutzen und ehre bringen.
meid hofahrt und viel Kleider-Haabe seltsamerweiß
bedenck daß dein leib ist der Würmer speis
dem Ueberfluß, pracht und Stolzer muth
Gott zu Zorn und strafe verursachen thut
Beweiß auch den armen hilf und barmherzigkeit
im namen Christi, Gott anzurufen bis allzeit bereit.
Und gieb allweg der göttlichen Dreyfaltigkeit ehr
von dannen kombt, wie der weise sagt, alles her.

Rechts von dieser Inschrift befinden sich zwei Wappen über einander: v. Barth (2 Barten mit nach aussen gerichteten Schneiden) und v. Greussen (3 Rindsköpfe); links ebenfalls zwei Wappen: v. Schierbrandt (3 Waizenähren und 3 Wecken) und v. Bock (ein springender Bock). Darunter, im linken Bogenzwickel das Wappen der v. Bendeleben, und rechts das der v. Koller. Ueber dem Inschriftfriese krönt den ganzen Portalbau ein Frontispice mit einem Engel und dem Alliance-Wappen des Hans von Görmar und seiner Gattin Katharina von Knoblauch (Butte und Eisenhut).

Das Wohnhaus ist durch eine bedeutende Tiefe sehr geräumig, die Abtheilungen sind je nach ihren Bestimmungen noch kenntlich; Nischenfenster mit Sitzen, Wendeltreppen und in einem oberen Raum eine schwere Eisenthür, worauf eine Scene erotischen Inhalts gemalt ist, sowie alte Kachelöfen sind noch erhalten.

Das ganze Gehöft, welches ursprünglich wohl im Besitze des Ordens gewesen sein dürfte, muss, wie das Alliance-Wappen an dem Portale des Wohnhauses beweist, nach der Verheirathung des Comthurs Hans v. Görmar, die dem Orden anstössig war, in den Privatbesitz der Eheleute übergegangen sein. Er war seit 1545 Comthur und seit 1548 Landcomthur und legte 1558 sein Amt nieder, behielt sich jedoch zeitlebens die Einkünfte von Nägelstedt und Liebstädt vor. (N. M. IV. 4,120.)

Im Dorfe stehen 2 eigenartige, wohlerhaltene Brunnenhäuser, aus behauenem Kaltkuff sauber hergestellt, das eine, wie die angebrachte Jahreszahl besagt, vom Jahre 1560, das andere von 1568. Sie sind zum Aufwinden des Eimers

mittelst Kettenwellen bestimmt und in ihrer Construction aus der in der Umgegend von Langensalza geübten Steinmetzentechnik unter Verwendung von Steinplatten hervorgegangen. (Fig. 47.)

Fig. 47.

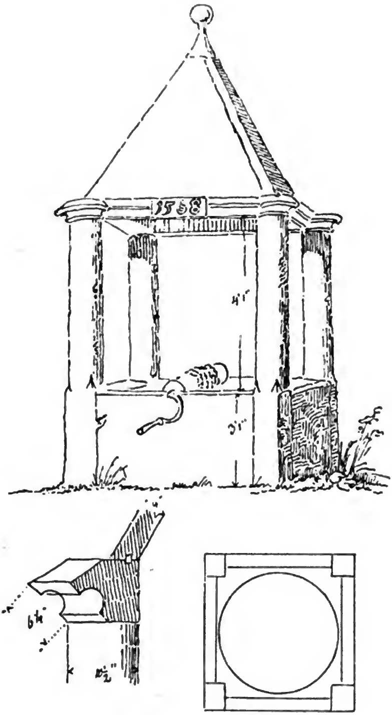
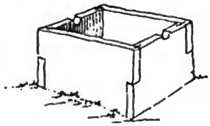


Fig. 48.



Einfachere Brunneneinfassungen, ohne Dach, sind aus je vier Platten zargenartig zusammengesetzt und mit Klammern oben zusammen gehalten. (Fig. 48.)

So sind auch die Thüren der Wohnhäuser hier und da, in Nägelstedt sowohl, als in den benachbarten Dörfern Merxleben, Clettstedt, Ufhoven, Schönstedt, Var-

gula etc. meist aus 3 Stücken Stein zusammengesetzt: einem niedrigen Pfosten, einem hohen mit Aufsatz-Einschnitt und einem bogenförmigen Sturz, der hierorts im Volksmund stets „Wolf“ (von „wölben“, vielleicht mit „valva“ zusammen-

Fig. 51.

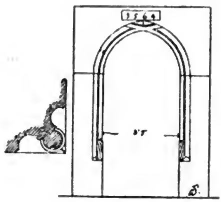


Fig. 50.

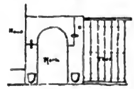
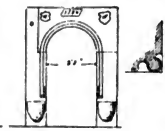


Fig. 49.



hängend, ahd. walbo, mhd. walbe, Wölbstein) genannt wird. In der Regel sind zu beiden Seiten der in Halseisen eingehängten Pforte 2 Sitze vorgesetzt, die selten aus einem Stück mit den Pfosten bestehen. (Fig. 49, 50, 51.)

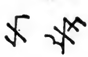
Mitten auf dem Nägelstedter Rieth liegt der Bornhök, corrumpirt „Bahrenberg“ und mit der Homburger Schlacht von 1075 in Verbindung gebracht, da man hier die Todten vom Schlachtfelde auf „Bahren“ zusammengetragen und begraben habe. Bei Nachgrabungen sind Steinwerkzeuge und dergl. gefunden worden. Ausser diesem mehr in der Grundfläche ausgedehnten, als durch Höhe ausgezeichneten, sehr humusreiche Erde enthaltenden Hügel liegt in der Nägelstedter Flur auch der Warthök.

Neunheilingen.

Kirchdorf, 10 Km. nördlich von Langensalza, eins von den ehemals 8 oder 9 „Heilingen's“ Dörfern, ursprünglich wohl „Neuen-Heilingen“ geheissen. Das Rittergut war in älterer Zeit Sitz der Familie v. Heilingen, später der Grafen v. Werthern. Graf Gustav v. W. erbaute 1716, um während der herrschenden Hungersnoth den Arbeitern Verdienst zu verschaffen, das Schloss, in welchem Carl August von Weimar, Coadjutor v. Dalberg, Goethe und Schiller gern gesehene Gäste waren.

Die Kirche S. Petri und Pauli ist aus grauem Sandstein und Tuff in spätgothischem Styl erbaut und besteht aus dem breiteren Schiff und dem schmäleren viereckigen Chor. Das an den Gewänden sauber gegliederte Sandsteinportal ist stark verwittert, das einfache Maasswerk der zweitheiligen Fenster noch unversehrt. Es finden sich an dem Gebäude die beiden Steinmetzzeichen Fig. 52.

Fig. 52.



Im Innern der Kirche ist an der Wand ein Grabdenkstein aus Kalktuff mit der Inschrift:

„Caspar Friedrich von Heilingen ist geborn ao 1610 d. 10. April ist d. 15. Ap. getauft ao 1631 den 31. Mai mit fort gezogen d. 7. September in der Schlacht von Leipzig mitgewesen, den 6. December zu Prag in Gott s. entschlaffen im 22. Jahr s. Alters, den 27. XB Alhier unter diesem Stein begraben"

und dem Spruch 2. Tim. 4, 7. 8. An den Ecken des Steins sind die aus Sandstein gehauenen vier Ahnenwappen eingelassen. Das mit D. V. H. bezeichnete Heilingen'sche Wappen zeigt einen durch einen Balken quergetheilten Schild und auf dem gekrönten Helm zwei Adlerflügel.

An der im Chore befindlichen Kanzel ist das fein in Holz geschnittene und bemalte reichsgräfl. v. Werthern'sche Wappen mit 10 Feldern im Schilde und 3 Helmen.

Auf dem Thurm hängen 3 Läute- und 1 Schlagglocke, die ersteren 1,38, 1,03, 0,88m Durchmesser, die letztere 0,80m Durchmesser haltend. Von den Läuteglocken ist die grösste und die kleinste 1843 von Ulrich in Apolda, die mittlere 1789 von Joh. Lorenz Koch in Mühlhausen gegossen worden. Die Seigerglocke hat die Inschrift:

CARNE VOS OBENTBROT ANNO MCCCCCXXXIII.

Neben der 1717 neu erbauten Begräbnisskapelle S. Crucis stehen zwei hohe Steinkreuze ohne Inschrift, deren Bedeutung unbekannt ist.

Etwa 2 Km. nördlich vom Dorfe auf dem höchsten Punkte der Feldmark liegt ein „Schwedenhügel" und ebensoweit südlich lag der durch die Separation verwischte „Klotzenberg," die Richtstätte, wo die Grafen v. Werthern ihre peinliche Gerichtsbarkeit über Hand und Hals übten, (zum letzten Mal am 6. September 1764.)

Oppershausen.

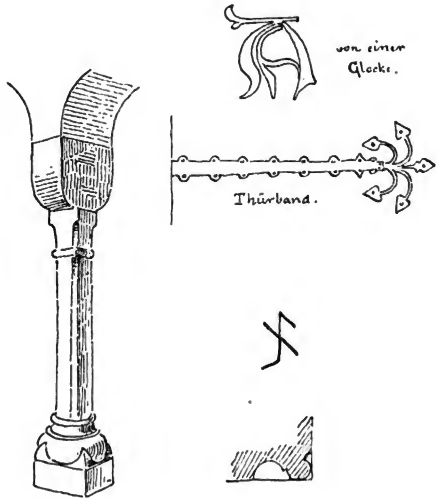
Kirchdorf, 14 Km. westlich von Langensalza. An dem östlich stehenden Kirchthurm ist ein Halbkreisbogen sichtbar, der sich auf einfache romanische Kämpfergesimse (Schrägen) stellt und wahrscheinlich zu einer ehemaligen Absis gehörte. Auch in der Glockenstube sind sehr rohe, gekuppelte, romanische Fenster bemerkbar, die aber theilweise reparirt erscheinen. Die Theilungssäule (s. Fig. 53) entspricht dem 12. Jahrhundert. Im übrigen ist die Kirche in spätgothischer Zeit erbaut, wie die obere Ueberschneidung des (Fig. 53, siehe umstehend) dargestellten Thürprofils und die Form des Steinmetzzeichens beweist.

An der nördlichen Aussenwand der Kirche befindet sich ein kleiner Grabstein eingemauert mit der Umschrift: „anno . 1 . 5 . 7 . 9 . den 16. December . Hans . Till . von . Seebach . gestorben . seines . Alters . 2 Tage . der . Selen . gott gnade . Oben sind zwei Wappen, rechts das von Seebach'sche (drei Seeblumen), links das von Diskau'sche (ein ausgebreiteter Schwan mit Schrägbalken). Unter den Wappen ist der kleine Verstorbene als Wickelkind auf einem Kissen dargestellt.

Am Kirchen-Eingang ist ein Grabstein mit der Inschrift:

Anno 1582 ist die edle | vnd tugendsame jung | frau anna maria des etle | n vnd ehrnvesten hans | von Elben seliger gede | chnis dochter . selig . in . | got enschlafen . vnd . ruh . | ed . alhir . bis zv der herlic | hen zvkonft . iesv chris | ti . vnt . der . frehlichen . | avferstehvnge der toden. (Ornament). **Das Blut......**

Fig. 53.



Auf dem Thurm hängen drei Glocken von 1,04, 0,85, $0{,}65^{m}$ Durchmesser. Davon hat die grösste die Minuskelschrift:

Anno . domini . m° . ccccc° . xiii° . maria feria tertia post allexij est nomen ejus .

Unter dem Majuskelinitial A (s. in Fig. 53) befindet sich eine Maria mit dem Christuskind, und auf der Seite gegenüber sind drei Wappen: die drei Seeblumen der v. Seebach; ein quergetheilter Schild, in der oberen Hälfte mit Hirschhals; und ein Schild mit einem Ochsenkopf.

Die mittlere Glocke mit dem Spruch: „im namen gottes verbum domini m i ae" ist 1608 von Melchior Mörinck in Erfurt gegossen. Ausserdem sind auf derselben das v. Seebach'sche Wappen (mit dem ausgeschriebenen Namen Johannes

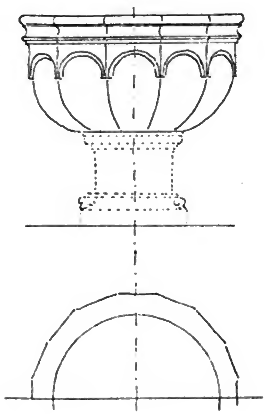
Georgius von Seebach auf Oppers) und das v. Dieskau'sche Wappen (mit dem Namen Diboria v. Seebach, geborne von Diskau) angebracht.

Schönstedt.

Ober- und Unterdorf, 5 Km. westlich von Langensalza, nebst Rittergut im Besitze der Familien von Hausen, von Kühn etc. Die beiden Kirchen sind ohne archäologisches Interesse.

Oberdorf. Der noch erhaltene obere Theil eines grossen zwölfeckigen romanischen Taufsteins (Fig. 54) von 1,04^{m} Durchmesser, mit breitem Gesims und

Fig. 54.



Bogenfries, deutet auf das frühere Vorhandensein eines alten romanischen Kirchengebäudes.

Auf dem Kirchthurm sind 3 Glocken von 1,22, 1,12, 0,88^{m} Durchmesser. Die grösste Glocke hat folgende 2 Minuskelinschriften:

I. per heinricus fusa anno quingentesimo quarto . gelusa quem ogelte ciegeler sumintonata . a st . anna ego vocata.

II. ◦ lucas ◦ marcus ◦ mateos ◦ iohannes ◦ segimont de husen . vocitavit . procurantes qui reqiescant (!)

Die erste Inschrift, für deren richtige Lesung Verf. einsteht, besteht offenbar aus zwei Paaren gereimter Verse, aber abgesehen von dem fehlerhaften Heinricus (statt Heinricum) sind die Wörter gelusa (etwa — que lusa?) und ogelte nicht zu erklären, und die Beziehung des quem bleibt unklar. Auch die zweite Inschrift enthält Unklares; der Sinn ist jedoch im Allgemeinen verständlich: Heinrich

Ciegeler hat die Glocke im J. 1504 gegossen, und Segimunt von Husen hat ihr den Namen Anna gegeben. Dieser ihr Taufname steht noch ausserdem zweimal, hüben und drüben, auf der Glocke.

Die mittlere Glocke rührt von demselben Giesser und aus demselben Jahre her; sie hat die deutsche Minuskelinschrift:

maria ⁊ heis ich ⁊ heinrich ciegeler gos mich ⁊ anno m. vc. iiii.
ihs iongehans plb⁹.

Auf jeder Seite ist ein Brustbild der Maria mit dem Kinde angebracht.

Die kleine Glocke ist von Christoph Kleinschmidt in Mühlhausen 1738 gegossen.

Unterdorf. Die Kirche ist vor 20 Jahren an den beibehaltenen alten Thurm angebaut. Die drei Glocken haben 1,18, 0,93, 0,75^{m} Durchmesser; die grosse ist 1773 von Joh. Lorenz Koch in Mühlhausen, die mittlere 1819 von Gebr. Lange in Erfurt und die kleine 1866 von Lorenz in Mühlhausen gegossen.

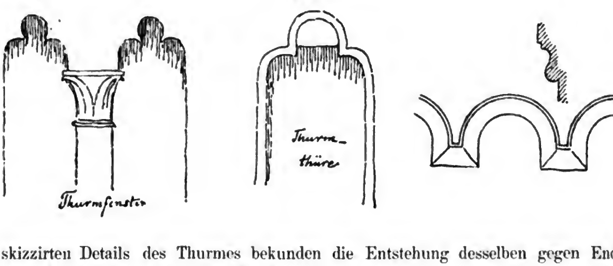
Seebach.

Kirchdorf, 11. Km. nordwestlich von Langensalza, in mittelalterl. Urkunden Sebeche, Seebech etc., der alte Stammsitz derer von Seebach, die jedoch seit über 300 Jahren nicht mehr hier ansässig sind, sondern in Oppershausen und Grossgottern.

Im Mittelalter wurde Niedern- oder Wenigen-Seebach von Ober-Seebach unterschieden; ersteres ist jetzt zur Wüstung geworden. Das Schloss des Rittersitzes ist ein rohes, wenn auch in 4 Etagen, theilweise von Fachwerk erbautes Gebäude. Demselben zur Seite steht ein geschmackvollerer Herrensitz der Freiherren von Berlepsch, in deren Besitz sich das Rittergut seit Anfang des 16. Jahrhunderts befindet. Das alte Schloss war ehemals durch einen breiten Wassergraben mit Zugbrücken geschützt.

Die Kirche rührt aus drei verschiedenen Bauzeiten her. Der älteste Theil ist der Thurm, welcher, zwischen dem aus dem 18. Jahrh. stammendem Schiff und dem ebenfalls nicht mehr ursprünglichen Altarhause stehend, zwischen beiden in seinem unteren Theile eine überwölbte Durchgangshalle bildet. Die in Fig. 55

Fig. 55.



skizzirten Details des Thurmes bekunden die Entstehung desselben gegen Ende des 12. Jahrhunderts: die überhöhte Kleebogen-Krönung der Thür und der

gekuppelten Schallöffnungen, das kelchförmige Schilfcapitäl an dem Theilungssäulchen der letzteren, sowie das Profil des ersten Gurtgesimses mit dem darunter angebrachten eleganten Rundbogenfries. Die Thurmhalle öffnet sich in zwei Rundbögen, die mit einem Rundstabe eingefasst sind, und das Kreuzgewölbe derselben setzt auf vier Ecksäulen auf, von denen die entsprechend gebildeten Kreuzgurte ausgehen.

Im Altarraume befinden sich drei ältere Epitaphien der Familie v. Berlepsch: 1. Caspar v. B., Amtmann des Eichsfeldes und erster Lehnbesitzer von Seebach, † 1573. 2. Seine beiden Ehefrauen. 3. Christoph v. B. † 1608. Dieses Grabmal enthält in weissem Alabaster ausgeführte figurenreiche biblische Scenen, in der Mitte die Grablegung und Auferstehung Christi; das Architektonische ist aus grauem Alabaster hergestellt.

Auf dem Thurme sind drei Glocken von 1,15, 0,94, 0,86^{m} Durchmesser, von denen die grösste durch die Gebrüder Ulrich in Apolda im J. 1870 umgegossen ist. An der zweiten befindet sich oben herum der incorrect wiedergegebene englische Gruss in Minuskeln:

‹ **ave ∘ maria ∘ gracia ∘ plena ∘ domine ∘ tecum ∘ benedicta ∘ mulier ∘ | claus + adelholt +**

Die Jahreszahl fehlt; da aber anderweit nachgewiesen ist, dass um das Jahr 1430 ein Giesser Namens Claus Adelholt zu Erfurt lebte und für die Stadt Langensalza einige Kanonen goss, so darf die Glocke annähernd in dieselbe Zeit gesetzt werden. Die dritte Glocke ist von Melchior Möringk in Erfurt im Jahre 1610 gegossen.

Sundhausen.

Kirchdorf, bereits sehr frühzeitig erwähnt, in der Namenform Sunthusun, Sundhvsen, 7 Km. nordöstlich von Langensalza, und in Ober- und Unterdorf getheilt. Die Kirche S. Bonifacii im Unterdorfe stammt aus verschiedenen Zeiten: der Altarraum aus dem Ende des fünfzehnten Jahrhunderts, das Schiff und der Thurm von 1591 und 1592. Im Altarraum befindet sich nördlich eine Sacramentsnische, und südlich der Grabstein der Frau Anna verwittw. von Schiedungen, geb. von Rehen, † 1627, mit den Wappen der Familien von Schiedungen, von Rehen, von Hanstein und von Rosbach in den vier Ecken. — An der zu Anfang des 18. Jahrh. neu errichteten Kanzel sind fünf rohgeschnitzte Heiligenfiguren (Maria mit Krone und Reichsapfel, Johannes Bapt. mit dem Gotteslamm, Petrus mit dem Schlüssel, Paulus mit dem Schwert und Matthäus mit der Hellebarde) aus spätgothischer Zeit angebracht, welcher auch die jetzt über dem Beichtstuhle befindliche Passionsgruppe angehört.

Die Kirche besitzt einen Kelch im Style des 15. Jahrhunderts, an dessen sechseckigen Schafte über und unter dem Nodus die Namen **Jhesus** und **Mariah** eingeritzt sind. Auf dem sechsblättrigen Fusse, neben dem Signaculum, befindet sich der Name der Geberin M. v. D. G. v. S., 1610 (Margarethe von Döpfer, geb. von Schiedungen) nebst dem Doppelwappen. — Auch wird noch ein in Wolle auf Stramin gesticktes Rückenkreuz von einem Messgewande aufbewahrt mit den Darstellungen der Kreuzabnahme, der Grablegung und der Auferstehung Christi.

Die drei auf dem Thurme befindlichen Glocken sind erst 1874 von C. F. Ulrich in Apolda gegossen und haben 1,00, 0,80, 0,66^{m} Durchmesser.

Im Oberdorfe, da wo jetzt der Gemeinde-Gottesacker sich befindet, stand bis gegen 1700 noch eine Kirche Beatae Mariae virginis, von welcher jedoch nichts mehr vorhanden ist. Für Leichenbegängnisse hat man hier in einem offenen Glockenstuhl eine Glocke von 0,74^{m} Diameter aufgehängt, die 1875 von C. F. Ulrich in Apolda gegossen ist.

Am östlichen Ausgang des Dorfes findet sich eine wallartige Umfriedigung von Gartenflächen, deren Bestimmung jedesfalls fortificatorisch gewesen ist, doch wusste man dem Verf. darüber nichts Gewisses mitzutheilen. Einige bezeichnen die Stelle als eine „Schwedenschanze," Andere behaupten, es habe hier eine Burg gestanden. — Südwärts am Wege nach Nägelstedt liegt der **Rangenhök**, der zwar bei der Separation im J. 1858 unangetastet geblieben ist, auf dem aber schon im vorigen Jahrhundert Nachgrabungen stattgefunden haben, bei welchen Todtenurnen gefunden worden sein sollen.

Tennstedt.

Kleine Stadt, 14 Km. nordöstlich von Langensalza, am Zusammenfluss mehrerer Bäche, des Seltenrein, Schambach und Bruchborn, von denen namentlich letzterer oft hohe Fluthen aus tiefen Schluchten bringt und dadurch grosse Wassersnoth veranlasst. Aeltere Namenformen sind Dennistede, Denstadt, Tannstadt (latinisirt Tannstadium). Seinen Ursprung verdankt der Ort anscheinend den Ansiedlungen im Schutze zweier Burgen, deren eine westlich, die andere östlich lag; es ist aber nicht bekannt, wer auf denselben gesessen hat; sie wurden von den Landesherren an Burgmannen verliehen. Stadtrecht soll der bereits im 12. Jahrh. ansehnliche Flecken im 13. Jahrh. erhalten haben. Ein Rathhaus soll 1377 erbaut worden sein. Ausführlichere Nachrichten sind erst über die Erbauung der Stadtmauer vorhanden, wozu Herzog Wilhelm der Tapfere 1448 die Erlaubniss ertheilte und den Tract durch seine Bevollmächtigten feststellen liess. Die Bausteine wurden zum Theil von den bereits im Verfall begriffenen Burgen entnommen; die Baukosten hatte die Bürgerschaft zu tragen, wobei man die Strafgelder und Bussen zu Hilfe nahm, mit denen Zank, Schlägerei und andere Vergehungen belegt wurden. Die Bussen bestanden nicht bloss in Leistung von Baufuhren, sondern Einzelne mussten zur Strafe eine Gerte, oder zwei oder drei, zumeist aber vier Ruthen Mauer aufführen lassen. Es kann daher nicht Wunder nehmen, dass der mit Wichhäusern und Thorthürmen ausgestattete Bau 41 Jahre währte, und dass einzelne Strecken öftermals wieder einfielen. Wo die Mauer stellenweise zu niedrig erschien, setzte man im dreissigjährigen Kriege eine hölzerne Brustwehr darauf, was dem Städtchen den Spottnamen „Flachsveste" eintrug. Seit Errichtung der Ringmauer hat Tennstedt vier Thore:

das Osthöver Thor, in Osten, welchem 1579 ein neuer achteckiger Thurm aufgesetzt wurde;

das Gebische (nach Gebesee führende) Thor, ebenfalls an der Ostseite; es war der grösseren Sicherheit halber von 1641—1647 zugemauert;

das Wenigen-Tennstedter Thor oder Langensalzaer Thor, in Westen; es führte zunächst nach dem Dorfe Wenigen-Tennstedt, welches 1489 durch

Kauf von Görg v. d. Heide an den Rath übergegangen war, aber 1641 von den eigenen Bewohnern, welche nach der Stadt zogen und daselbst die durch den Krieg wüst gewordenen Baustellen einnahmen, aus Furcht vor Plünderung und Brandlegung mit Genehmigung des Raths abgebrochen wurde;

das Brückenthor, in Norden.

Nach der landesherrlichen Bestimmung fing der Bau der Stadtmauer beim Osthöver Thore an, und man baute zuerst die Südseite, und so weiter um die Stadt herum, bis zum Brückenthor, wo man 1483 anlangte, wie ein noch vorhandener Wappenstein (Fig. 56) mit der betreffenden Jahreszahl bekundet. In der Mitte

Fig. 56.



des Schriftbandes ist das Wappen des Steinmetzen in einem kleinen Schilde angebracht, und zu Füssen des sich auf Wilhelm, Herzogs zu Sachsen, Landgraf in Thüringen und Markgraf zu Meissen († 1483) beziehenden landesherrlichen Wappens lehnen 2 Schilde mit dem redenden Stadtwappen, einer Tanne. Auf späteren Stadtsiegeln (und noch jetzt) erscheint indess die naturfarbene Tanne im silbernen Felde nicht im Erdboden, sondern ausgerissen, mit einem aufgerichteten (thüringischen?) Löwen zur Rechten und einem stehenden Bischof (Bonifacius?) zur Linken (Fig. 57a). — Ein am Wenigen-Tennstedter Thor eingesetzter Wappenstein mit dem kursächsischen Wappen ohne Jahreszahl (Fig. 57) datirt (nach Toppius, bei Gregorii S. 32) von 1579 und bezieht sich also auf den damaligen Landesherrn, Kurf. August von Sachsen (1553—1586). — Neben dem Gebischen Thore, wo das

Wasser aus der Stadt fliesst, wurde die Grösse des Groschenbrods an der Mauer eingehauen, und am Wichhause zwischen diesem und dem Osthöverthor die Grösse des Sechspfennigbrods: beide Steine waren 1648 noch zu sehen. — Von den Thorthürmen steht nur noch der Osthöver Thurm; die drei übrigen Thorthürme sind

Fig. 57a.

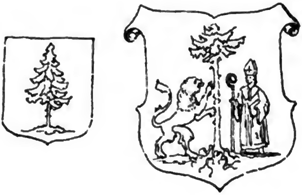
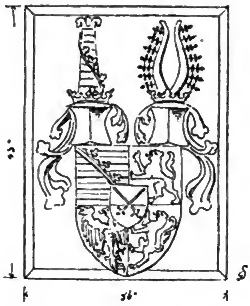


Fig. 57.



im Laufe dieses Jahrhunderts abgebrochen worden, weil sie beim Einfahren der Feldfrüchte hinderlich waren. Auch der nordöstliche Theil der Stadtmauer, vom Osthöver bis zum Brückenthore, ist in den Jahren 1872—75 mit höherer Genehmigung abgetragen; die Gräben an der Mauer sind längst zugefüllt.

Bei Erbauung der Stadtmauern scheint die westliche Burg bereits in Trümmern gelegen zu haben, und es stand nur noch die mit einem Teiche umgebene landesherrliche Burg in den Osthöven. Die dazu gehörigen 6 Hufen Land hatten indess die Bürger bereits 1438 durch Kauf erworben, und die baufälligen Gebäude gingen 1484 behufs Abbruchs ebenfalls an Rath und Bürgerschaft über; endlich verkaufte ihnen der letzte Burgmann, Hans Schallen, 1485 seine Kemnate mit Zubehör auf und vor der Burg für 20 Gülden. Die letzten Mauerstücke wurden 1610 abgetragen, und die Steine zum Neubau des Rathhauses verwendet.

In politischer Beziehung erfuhr Tennstedt im Allgemeinen dieselben Schicksale und Wandlungen wie die grössere Nachbarstadt Langensalza. — Für die Betheiligung an dem Bauernaufruhr 1525 musste das Städtchen nach der Häuserzahl 3050 Gulden Strafe an Herzog Georg zahlen. — Die Reformation wurde 1551 eingeführt. — Im dreissigjährigen Kriege erlitt Tennstedt 6 Plünderungen, und wurde 1684 und 1685 von zwei grossen Feuersbrünsten heimgesucht, wobei nur die Kirche, Pfarr-, Schul- und 5 Häuser in der Vorstadt verschont blieben.*) In den Befreiungskriegen wurden die Acten des Rathsarchivs von französischen und russischen Heeresabtheilungen beim Wachtfeuer verbrannt.

Tennstedt hat drei Kirchen: die Pfarrkirche, die Gottesackerkirche und die Hospitalkirche.

Die an der südlichen Stadtmauer ziemlich hoch gelegene Pfarrkirche zur h. Dreifaltigkeit, deren Gründung unbekannt ist, besteht aus dem dreischiffigen Langhause und dem einschiffigen Altarhause von der Breite des Mittelschiffes. Ersteres aus leicht auflöslichem Stein erbaut, ist nach einem Brande von 1636 bis 1659 wieder hergestellt und mit einer Holzdecke versehen worden. Sonderbar nimmt sich das Westportal mit den an beiden Seitenwandungen ganz verschiedenen Profilirungen, die im Scheitel des Spitzbogens so disharmonisch auf einander stossen, dass ein Rund- oder Birnstab der einen Seite mit einer Hohlkehle der anderen Seite zusammentrifft, was sich zweimal wiederholt. Das dreiseitig geschlossene Altarhaus ist mit Kreuzgewölben überspannt, und eine an der nordöstlichen Aussenwand befindliche Minuskelinschrift

anno . . . . . . i . m . cccc .
xv . iii . scda . p9 . iv
bilate . e . hoc . 3 icbob (?inceptum)

giebt Auskunft über die Erbauungszeit im J. 1418. Bemerkenswerth ist die Anordnung zweier quadratischer Thürme in den Winkeln zwischen dem Altarhause und den Seitenschiffen, welche über die Flucht der Seitenschiffe hinaustreten, und von denen der südliche, einen grösseren Flächenraum bedeckend als der nördliche, im Grundplane der Kirche kreuzarmartig erscheint. Der Nordthurm ist mit einem spitzen Helm gekrönt, und der höher aufsteigende Südthurm geht nach oben in Barokformen über. Die Kanzel datirt von 1659, der mit vier Säulen und Tabernakeln geschmückte Taufstein von 1682. — Das Innere der Kirche ist 1875 restaurirt.

In der Sakristei befinden sich drei auf Holz gemalte Brustbilder von Bischöfen oder infulirten Aebten, nicht ohne allen Kunstwerth.

Auf beiden Thürmen vertheilt sind vier schöne Glocken von 1,86, 1,46, 1,03, 0,70^{m} Durchmesser. Die grösseste ist von Jacob König in Erfurt 1641 gegossen und mit vielen Personalnachrichten versehen. Auf jeder Seite sind zwei Medaillons

*) Beiläufig mag hier erwähnt werden, dass den Chronisten zufolge die Stadt jedesmal den durchreisenden Landesfürsten „den Tisch habe decken lassen und ganz in specie mit frisch gebackenem Speck- und Zwiebelkuchen tractirt habe." — Diesem alten Brauche gemäss wurde bei der ersten Durchreise Königs Friedrich Wilhelm IV. demselben der herkömmliche Kuchen in den Reisewagen gereicht und so das Vorrecht der guten Stadt gewahrt.

von 16cm Durchmesser mit den Namen der vier Evangelisten, und an der Nord- und an der Südseite befindet sich das Tennstedter Wappen je zweimal neben einander, nördlich mit der Beischrift „DANSATT gegossen“, südlich „DANSTAT gegossen“.

Die nächstfolgende Glocke hat die obere Umschrift:

CASPAR BEWER VON SONDERSHAVSEN GAB MIR DIE WEISS,
IESVM CHRISTVM MIT DANK ICH PREIS . M . DC . XXXVIII .

Die dritte hat die Minuskelumschrift:

anno . dm . xvc . xviii gos mich h . c . in ſant anna .

Sie ist vielleicht von H(einrich) C(ampen) gegossen.

Die vierte sogenannte Taufglocke hat die zum Theil unklare Minuskelinschrift:

anno . doī . m°. .ccc° lxi° + ſid + ſtbt an°. dñ . Johis +

Die Gottesackerkirche S. Nicolai ist ein einschiffiger gothischer Bau roher Form mit Holzdecke und mit einem kleinen Dachreiter. Sie hatte vermuthlich bei dem Stadtbrande von 1685 gelitten, und die Nachricht des Chronisten Gregorii, dass der Bau der Gottesackerkirche 1689 angefangen worden sei, wird sich nur auf ihre Wiederherstellung beziehen.

Die Hospitalkirche S. Spiritus ist ein kleines zopfiges Bauwerk ohne Interesse.

Das ganz verbaute, thurmlose Rathhaus gehört der späteren Renaissance an.

Die vorstehenden älteren Nachrichten zur Geschichte von Tennstedt sind hauptsächlich entnommen aus M. Joh. Gottfr. Gregorii, Histor. Nachricht von Tänstadt. Erffurt 1711. 110 S. kl. 8, und besonders aus dem darin S. 15—36 enthaltenen, wörtlichen Abdruck des sehr selten gewordenen Schriftchens: Glückliche Grundlegung und Anfang der Stadt-Mauern zu Tenstet . . . . durch Andream Toppium. Erffurdt gedr. in der Spangenbergischen Druckerei (1648). Der Verfasser Andreas Topf war Pfarrer des abgebauten Dorfes Wenigen-Tennstedt. — Ueber Andreas Toppius als Historiker s. Serapeum 1864. Nr. 17. von Dr. C. F. Hesse. — In Merian's Topographie von Obersachsen S. 180 findet sich eine gute Ansicht von Tennstedt aus der Zeit um 1650.

Thamsbrück.

Kleine Stadt, 3,5 Km. nördlich von Langensalza, deren jetziger offenbar corrumpirter Name Thammesbrücken, Thamsbrücken erst seit etwa 1525 (in auswärtigen Schriftstücken) nachweisbar zu sein scheint, da man im Mittelalter (in Urkunden von 1288 bis 1525) stets Thungisbrucken, Thungesbrucken*) schrieb. Der Ort gilt nächst Langensalza als einer der ältesten in Thüringen und verdankt seinen Ursprung höchst wahrscheinlich seiner Lage, am linken Ufer der Unstrut, auf

*) Der Namensstamm „tung“ bezeichnet eine von Wassergräben, von Sumpf oder Moor umgebene Landspitze, Landzunge (engl. tongue). Im Westfälischen ist „die Donk“ ein durch Dämme gegen Wasserfluthen geschütztes Feld, bei den Holländern = polder. Gleichem Stamme angehörig ist der Ortsname Tüngeda, im Volksmunde Tüngen (12 Km. südlich von Langensalza), ebenso Tonna, urkundl. auch Tonga (6 Km. östl. von Langensalza); beide lehnen sich an morastige Niederungen. — Vergl. Jahrb. d. Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinl. XLIII, 53; XLIX, 180; LII, 38.

einem westlich etwas steil abfallenden Gypsberge, an einer Stelle, wo auf eine lange Strecke des Flusses der einzige, also sehr wichtige Uebergangspunkt war. Die hier wohl schon sehr frühzeitig errichtete Brücke wurde durch Befestigungen geschützt, und in einer Urkunde von 1288 nennen sich die „cives munitionis Thungisbrucken", und in einer anderen von 1291, die durch das Siegel der „universitas et municio" bekräftigt wurde, bezeichnen sich die Aussteller „Theodericus dictus apud ecclesiam et Gisilerus dictus apud ecclesiam (2 Brüder) et lodwicus de vbeche" als „milites in Thungesbrucken." Ein Siegel der „civitas Thungisbrucken" kommt 1296 vor, wo der Ort also bereits Stadtrecht besessen haben muss; ein „oppidum Th." wird 1323 erwähnt. — Das Vorhandensein einer landesherrlichen Burg (Thungisborck) wird durch den in der Bergkirche zu Langensalza befindlichen Leichenstein des Ditericus de Salza († 1308) — oben S. 49 Fig. 32 — bekundet, auf welchem der Verstorbene als „castellanus in Thungisborckin" bezeichnet wird. 1323 ist Dietrich von Weberstedt Vogt (advocatus) in Thungisbrucken, 1328 ist Theodericus de Besa advocatus castri Thungisbrucken, und 1340 erscheint Heinrich, „dictus bey der kerchen" als „castrensis" (Burgmann) in Th."; in einer Kaufverhandlung vor den Rathsmeistern (proconsules) der Stadt, und als Zeugen werden Jon von Lengefeld und Dietrich von Salza „castrenses" daselbst, genannt. 1344 kommen „Scheppfen und Heymburgen" der Stadt vor.

Thamsbrück war einer der vier Dingstühle Thüringens; 1291 wird ein Kauf „in plebiscito" vor dem Ding der Bürger in Thungisbrucken verhandelt, 1304 geschieht Gleiches „in forensi plebiscito" vor dem Marktding, und 1443 kommen der herzogl. Richter, der Fronbote, die zwei Rathsmeister, der Kämmerer und drei Dingpflichtige „an gehegter Bank" vor.

Das Thamsbrück gegenüber, am anderen Flussufer belegene Kloster Homburg*) hatte Besitzungen in der Stadt und stand mit derselben im häufigen Geschäftsverkehr. Das Kloster erwirkte sich 1339 die landesherrliche Erlaubniss, den Otmarbach, der bei Thungesbrucken fliesst, in und durch das Kloster zu leiten, „ohne Schaden Andrer", die ihm 1420 bestätigt wurde.

a. Fig. 58. b.



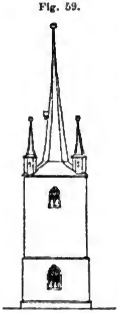
Schutzpatron der Stadt ist der Ritter S. Georg; er erscheint über eine Brücke reitend auf dem Stadtwappen, wie dasselbe unter dem kursächsischen Wappen mit der Ueberschrift A(ugust) . H(erzog) . Z(u) . S(achsen) . THAMSB. und unten mit der Jahreszahl 1557 am östlichen, dem sogen. Steinthore auf einem eingemauerten

*) Vergl. die Urkunden des Klosters Homburg, in den N. M. VIII. 2. S. 103 No. 110 f. und S. 108—124 No. 129—168, woraus die obigen geschichtlichen Notizen entnommen sind.

Steine dargestellt ist, und noch gegenwärtig im Stadtsiegel (Fig. 58.) geführt wird. — Die Stadtmauer, von welcher nur auf beiden Seiten des Steinthores noch Reste vorhanden sind, war von keiner Bedeutung und hat wohl niemals Thürme gehabt. — Die steinerne Brücke über die Unstrut war dem Schutze des h. Nicolaus befohlen; ein vor dem Dammthore bei derselben befindlicher Bildstock mit der Statuette des Heiligen wurde vor etwa 50 Jahren spurlos gestohlen. — Die landesfürstliche Burg, die 1544 von Kurfürst August an Sittich von Berlepsch überlassen war, ging 1858 in sehr baufälligem Zustande mit den dazu gehörigen Ländereien für 44200 Thlr. an die Stadtgemeinde über und wurde, bis auf einen alten viereckigen Thurm am nördlichen Ende, abgebrochen. Das Terrain sammt dem Wallgraben ist in Garten und Feld verwandelt. In der Nähe des Thurmes befindet sich ein Ackerstück, genannt „der Blutacker“. Eine bei dem Schlosse belegen gewesene Kapelle S. Mauritii existirte anscheinend schon längst nicht mehr.

Die **Pfarrkirche** S. Georg, deren Gründung unbekannt ist, taucht seit dem 14. Jahrh. in den Urkunden auf. Im J. 1459 wird in derselben ein Altar des h. „Ciliax“ (so!) erwähnt, und 1501 auf der rechten Seite vor dem Chor durch den Weihbischof Johannes von Sidon ein Altar der h. Anna geweiht und zugleich „aus besonderer Vorsicht“ die Kirche nebst dem Kirchhofe (die also im Verdachte der Entweihung stehen mussten) wieder gesühnt. Bei dieser Gelegenheit bewilligte der Consecrator für diejenigen, welche die Kirche an bestimmten Festtagen und am Tage der Kirchenweihe, Sonntags vor S. Joh. Bapt. andächtig besuchen würden, einen vierzigtägigen Ablass*). Das vorhandene, 1873 renovirte Kirchengebäude stammt aus verschiedenen Jahrhunderten. An das aus dem J. 1669 herrührende Schiff schliesst sich östlich der aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts stammende, ziemlich schwerfällige Thurm mit schlanker, von vier Eckthürmchen begleiteter Spitze. Derselbe hat sowohl im Erdgeschoss, das als Altarraum dient und mit einem Kreuzgewölbe überdeckt ist, als in der Glockenhöhe Spitzbogenfenster von kurzen Proportionen, die mit Maasswerk gefüllt sind. Vergl. Fig. 59.

Fig. 59.



Auf der Südseite des Thurmes ist die Sacristei angebaut. An deren Südwand befindet sich über dem Fenster in einer Nische mit etwas niedrigem Spitzbogen eine kleine beschädigte Reiterstatue des h. Georg aus Holz. Die Minuskelschrift um die Nische ist auch beschädigt und zeigt nur noch folgendes:

ano . dm . M . cccc . l..... .....c ſtructura x.. t... wlp

*) Hiermit hängt wohl ohne Zweifel der sogen. „Thamsbrücker Ablass“ zusammen, welcher am Montag vor Johannis als ein rein bürgerliches Volksfest noch jetzt durch einen Auszug der bewaffneten Bürgerschaft nach dem Commune-Rieth alljährlich gefeiert wird. Die damit verbundene Berennung, Vertheidigung und endliche Capitulation der Stadt, bei welchem kriegerischen Spiel es bisweilen auch blutige Köpfe setzt, soll angeblich den Kriegsruhm verewigen, den sich 30 Bürger der Stadt „bei dem ostfriesischen Zuge“ (im ersten Drittel des 16. Jahrhunderts?) erwarben“ und dafür mit einer Fahne belohnt wurden, welche bei dem Ablassauszuge figurirt und 1875 erneuert wurde. — Lediglich der nicht mehr verstandene Name „Ablass“ hat wohl später dazu verleitet, den Ablasskrämer Tezel mit in das Volksfest zu ziehen.

Im Thurmgewölbe ist ein geschnitztes Crucifix zurückgestellt, desgleichen ein Christus mit der Weltkugel, eine Maria mit dem Kinde etc., zum Theil beschädigt.

Im Innern der Kirche befinden sich einige Grabsteine und Epitaphien:

1. Ein Grabstein mit Majuskeln sehr grosser Form:

ANO ◦ DNI ◦ M ◦ CCCC ◦ VX | IX ◦ KAL ◦ IVNIAS...
DE.... CEBELS.... MILES....

Das darauf befindliche Wappen: 3 Wecken in schräger Reihe mit je 3 Aehren oben und unten, deutet auf einen Schierbrandt; aus dem Namen-Bruchstück ist dies aber nicht herauszulesen.

2. Ein grosses Epitaphium an der Südwand mit den Wappen der von Berlepsch und von Haugwitz (? 1544).
3. Ein Grabstein, unvollkommen in der Schrift, giebt an:

Claus . diterich . worm . | k . T . am din | Tage unser lieben | fraw | en geborn . am ein un | drißigsten iare | in got | vorstorben, mit dem Zeichen V

4. Ein anderer Stein zeigt ein Steinmetzzeichen und zwei Lilien.

Ausserhalb der Kirche ist ein Sandstein-Epitaphium angebracht mit dem Bilde eines Geistlichen in Talar und Krause und mit schwedischem Bart. Unten sind zwei unkenntliche Wappen und die beschädigte Umschrift ....ARIS DN . BERTHOLDIVS STARCKIVS; oben ist ein Schild mit drei Zeilen in hebräischer Schrift.

Auf dem Thurm hängen vier Glocken von 1,50, 1,17, 0,92, 0,68ᵐ Durchmesser, die erste ist von Joh. Lorenz Koch in Mühlhausen 1807, die zweite und dritte von J. Gg. Uhlrich in Laucha 1743, die vierte von Melchior Möhringk in Erfurt 1608 gegossen.

In Nachrichten des Kirchenarchivs kommen ausser der bereits erwähnten Schlosskapelle noch zwei andere Kapellen (beatae Mariae virginis und S. Crucis) vor; auch von ihnen ist jedoch nichts mehr vorhanden.

Ueber die Erbauung des derzeitigen Rathhauses lässt sich Näheres nicht ermitteln, es scheint aber über die Mitte des 17. Jahrh. hinaufzureichen. — In der Archivlade wird ausser späteren Documenten das Erbbuch des Amts Thamsbrück von 1551 und ein gedruckter Sachsenspiegel von 1490 aufbewahrt.

Vor dem Steinthore (rechts von der Stadt her) steht der sogen. „Lögenstein," eine etwa 3ᵐ hohe Betsäule mit jetzt leerer Bildnische, unten rings umher mit einer Steinbank.

Auf dem Gottesacker, nördlich vor der Stadt, scheint ein Grabstein von 1599 der älteste zu sein.

Tottleben.

Kirchdorf, 10 Km. nordöstlich von Langensalza. Die nichts Bemerkenswerthes darbietende und sich in schlechtem baulichen Zustande befindende Kirche enthält zwei Grabdenkmäler der Familie von Tottleben aus dem 18. Jahrh. mit vielen Wappen.

Neben der Kirche, unter einem besonderen Gerüst, hängen drei Glocken von 1,06, 0,82, 0,71 m Durchmesser; die grosse ist 1793 von Joh. Lorenz Koch in Mühlhausen, die beiden anderen sind von den Gebr. Ulrich in Apolda 1853 und 1854 umgegossen.

Ufhoven.

Kirchdorf, 1,5 Km. südwestlich von Langensalza. Vgl. oben S. 19.

Die Kirche ist 1725 auf der Stelle der alten neu erbaut. Sie enthält noch einige alte Grabsteine, die aber zum Theil durch Stühle verdeckt sind.

1. Ein Ritter mit kleinem Buch in der Rechten und dem Degen in der Linken; zwischen den Füssen ein Helm und in den Ecken die vier Ahnenwappen mit der Inschrift: anno 1613 d. 12. Jan. ist der edle und gestrenge und ehrenfeste Herman Goldacker zu Ufhoven im Herrn etc.
2. Daneben ein Ritter mit Hammer, Dolch, Schwert und der nur noch allein lesbaren Jahreszahl „Anno domini 1558; es sind aber daran das von Goldacker'sche und das von Werthern'sche Wappen (ein Kopf im Schild, als Helmzier eine Mütze, woran spitze Ohren (?)) erkennbar.

In der Kirche steht ein alter, reich beschlagener Kasten, in welchem unter anderen aufbewahrt werden:

Ein silberner vergoldeter Kelch, aus der späteren Renaissance.

Ein desgl. aus früherer Zeit von klassischer Form, am sechsseitigen Schaft oben mit den Buchstaben **IOHANS**, am Nodus mit **CMVDBI**, am unteren Theile des Schafts: ✠ **RVAVS**, und auf dem sechsblättrigen Fuss mit dem v. Goldacker'schen Wappen bezeichnet.

Ein anscheinend frühromanisches Crucifix aus Kupfer mit Spuren von Versilberung. Die Füsse des Gekreuzigten, der einen unschicklichen Husarenbart hat und mit dem Lendentuche gegürtet ist, sind neben einander aufgestellt, nicht angenagelt.

Ein messingenes Taufbecken, sehr gut geschlagen und erhalten, in der Mitte die Verkündigung Mariae, und darum fünfmal jene räthselhafte, noch nicht mit Sicherheit gedeutete Beckenschrift, mit einzelnen Blättchen als Randverzierung und einem gothischen, um einen Stab gewundenen Ornament.

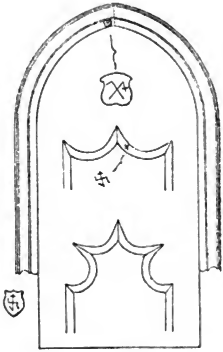
Im Schiffe hängt ein grosser Messingleuchter, woran die Nachricht: Den 22. December 1725 verehret dieses drei Schwäger Hans Riese, Hans Lindemann, Hermann Christoph Rödiger.

Auf dem Thurm sind drei Glocken von 1,30, 1,05, 0,86 m Durchmesser, die grosse, 1872 von C. Fr. Ulrich in Apolda, die beiden anderen 1853 durch Gebr. Ulrich daselbst und in Laucha gegossen. —

Am westlichen Ende des Dorfes liegt das Rittergut der Herren von Goldacker, das erst die Herren von Salza besessen hatten, welche auf einer von Wassergräben umschlossenen Burg im Thale residirten und mit Hermann von Salza, Herrn von Döllstedt, 1409 in dieser Linie ausstarben. Ihr Besitz fiel nun an die Landgrafen, wurde wiederholt von diesen an ihre Ministerialen von Goldacker verpfändet und zuletzt ihnen eigenthümlich überlassen. Das jetzige Gutsgebäude, ohne architectonische Bedeutung, ist 1549 von Georg von Goldacker erbaut. Die ganze alte Burg sammt Thurm, die wegen der vielen Erkerbauten nicht ohne

malerische Wirkung war, ist erst vor Kurzem, weil die Gebäude angeblich viele Reparaturen verlangten, oder weil man den Platz anderweit zu benutzen wünschte, abgetragen und dem Erdboden gleich gemacht worden. Niemand wird in einigen

Fig. 60.



Jahren mehr sagen können, wie die Burg aussah; einige von dem Verf. vor 30 Jahren abgezeichnete spätgothische Thüren und Fenster sind Fig. 60 hier beigefügt; sie waren entschieden aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Das Dorf Ufhoven war auf drei Seiten durch eine Mauer, auf der vierten, nördlichen durch den wasserreichen Salzabach geschützt; 3 Thore führten in das Dorf, das in einigen Urkunden „Flecken" heisst.

(Gross-) Urleben.

Kirchdorf, 10,5 Km. nordöstlich von Langensalza. Die Kirche ist mehrfach umgebaut und um 1580 in die jetzige Form gebracht; der westlich stehende Thurm, der bis vor einigen Jahren in altsächsischer Weise von den nach Nord und Süd fallenden Schmalseiten aus abgewalmt war, hat jetzt eine Pyramide bekommen, unter welcher drei alte Glocken hängen, von 1,03, 0,88, 0,49^{m} Durchmesser; die grosse von 1516 hat die Minuskel-Umschrift:

anno dni xv° xvi gos mich h r in sant Anna ehre

„h r" bezeichnet offenbar den Namen des Giessers.

Die mittlere von 1278 hat eine schlankere Form und die Majuskel-Inschrift:

+ ANNO DOMINI M CCLXXVIII FVSA SVM

und gehört also zu den ältesten bekannten datirten Glocken in Deutschland.

Die kleinste Glocke ohne Schrift zeigt an der Seite ein Medaillon mit einem Adler und darunter fünf Kreuze:

(Klein-) Urleben.

Kirchdorf, 10 Km. nordöstlich von Langensalza. Die Kirche liegt auf einem Bergrücken, mitten zwischen den beiden Dörfern Gross- und Klein-Urleben, weit sichtbar, und wird auch desshalb „Bergkirche" genannt.

Es befinden sich darin mehrere Grabmäler im späten Renaissance-Styl, die sich auf die Familie v. Berlepsch beziehen. Das werthvollste ist von schwarzem Alabaster, und ein anderes grosses Epitaphium aus grauem und weissem Alabaster zeigt einen knieenden Ritter und dessen Gattin und enthält viele Reliefs aus der biblischen Geschichte, in der Mitte, von 16 Wappen umgeben, die Auferstehung Christi.

Ausserdem sind in der Kirche die Bilder des Erich Volcmar v. Berlepsch und seiner Gattin Lucretia, geb. v. Schleinitz vom J. 1580, sowie die Porträts von Luther und Melanchthon aus derselben Zeit.

Auf dem westlich stehenden Thurme hängen 3 Glocken von 1,03, 0,84, 0,65^{m} Durchmesser. Die grosse hat die Minuskel-Inschrift:

✠ anno ✠ dm ✠ m ✠ ccccc ✠ iiii ✠ consolor ✠ viva ✠ fleo ✠ mortua ✠ pello ✠ nociva ✠ a

Die mittlere besitzt die Majuskel-Inschrift vom J. 1351:

✠ ANNO ◦ DOMINI ◦ M ◦ CCC ◦ L ◦ I ◦ HI ◦ V ◦

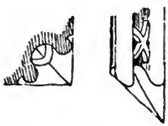
Die kleine hat wie die grosse die Minuskel-Inschrift:

✠ ano + dni + m + cccc + lx + consolor + viva + fleo + m + pello + nociva + a

(Gross-) Vargula.

Kirchdorf, 10 Km. östlich von Langensalza. Die schmucklose Kirche ist nach Angabe des Chronisten Olearius (Syntagma rer. Thuring.) 1434 erbaut. Sie hat keinen eigentlichen Thurm, sondern nur einen Anbau für das Geläute. Am gegliederten Seitengewände des spitzbogigen westlichen Hauptportals sind (Fig. 61.) in der Hohlkehle Andreaskreuze als umlaufende Verzierung angebracht.

Fig. 61.



Die Kanzel ist aus Stein und bildet ein von der Figur des Moses getragenes Sechseck; am Rande der Fussbodenplatte steht der Spruch: Gal. 3 (V. 24) das Gesetz etc. An den fünf Feldern der Brüstung sind in der Mitte Christus mit Weltkugel und mit erhobener Rechten stehend, und auf beiden Seiten je zwei Evangelisten mit ihren Symbolen, sitzend dargestellt. Oben

herum steht: verbum domini manet in aeternvm an chri 1609. Unter den Figuren der Evangelisten stehen die Sprüche: 1. dv bist Chris. des etc. (Matth. 16,16.) 2. des menschen son ist nicht kommen etc. Marc. 10. (V. 45.) 3. Johan. 14. (V. 6): Ich bin der Weg, die Wahrheit vnd etc. 4. Lucae 19. (V. 10): Des Menschen Son ist kommen zv etc. 5. Johan. 1 (V. 29): Siehe das ist gottes lab das etc. — Die Treppe zur Kanzel ist 1691 erneut.

In der Nähe der Kanzel ist ein steinerner Opferstock mit der Jahreszahl 1571 aufgestellt (s. Fig. 62).

Hinter dem Altare ist an der Kirchenwand nebst einigen Waffenstücken das Wappen derer von Sommerfeld aufgehängt. Der quadrirte Schild zeigt (1 u. 4) eine goldene Lilie im blauen Felde und (2 u. 3) einen Fisch. Den Helm schmückt zwischen zwei blau und gelb wechselsweise in der Mitte getheilten Büffelhörnern die goldene Lilie.

Die drei Glocken haben 1,19, 1,02, 0,63^{m} Durchmesser. Die grösste derselben ist 1562 von Eckart „Kuchgen“ gegossen, mit dessen Lieblingsspruch „verbum domini manet in aeternum“, die mittlere von Benjamin Sorge in Erfurt 1850 und die kleine von Jacob König in Erfurt 1648.

In diesem Dorfe (780 „Vargalaha, Fargala“), auf einer Halbinsel, d. h. auf einer grossen Serpentine des Unstrutflusses, befand sich das alte Schloss der Schenken von Varila (Vargula), welche im frühen Mittelalter eine so ehrenvolle Vertrauensstellung, namentlich am Hofe des Landgrafen von Thüringen einnahmen und nachdem sie bereits zu Ende des 13. Jahrh. sich ihres Sitzes an die von Trefurt,

Fig. 62.

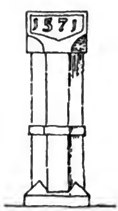
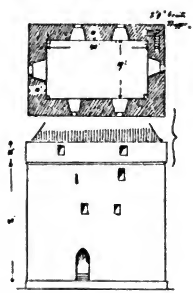


Fig. 63.



Spangenberg und Stutternheim) entäussert hatten, in der zweiten Hälfte des 14. J. ausstarben. (Vergl. Mitthl. des Erf. Alterth.-Ver. I. S. 45.) 1340 verkaufte Abt Heinrich von Fulda Vargula an den deutschen Orden, und dieser 1385 an den Rath der Stadt Erfurt, welche wegen dieser acquirirten Herrschaft ein schwarzes sechsspeichiges Rad im silbernen Felde in ihr Wappen aufnahm.

Noch im Jahre 1856 befand sich auf dem durch vier runde Eckthürme begrenzten Schlossrevier ein steinernes Eingangsthor hinter ursprünglicher Zug-

brücke, und rechts hinter diesem Thor ein mächtiges, aus dem Jahre 1443 stammendes Vorrathsgebäude, ein Kornschüttboden von 60′ Länge, 29′ Breite, 40′ Höhe, mit zehn Fuss dicken Mauern und ziemlich kleinen Fenstern (Fig. 63).

Eine 9 Fuss hohe Brustwehr umfasste die steinerne, dahinter belegene Dachrinne für das steile Ziegel-Walmdach. Eine Treppe führte nur im Innern der 10 Fuss starken Umfassungsmauer nach den verschiedenen Etagen, welche colossale Balkenlagen, Träger und Stützen enthielten. Jetzt ist das Gebäude abgetragen.

(Klein-) Vargula.

Kirchdorf, 11,5 Km. östlich von Langensalza. In der einfachen, erst zu Anfang des 18. Jahrh. erbauten Kirche befinden sich ausser einer alten, vom Wurm zernagten Figurengruppe (S. Anna selbdritt) die Epitaphien des Hans Vitzthum v. Eckstedt † 1607 und des Friedrich Vitzthum v. Eckstedt † 1651.

Auf dem Thurm sind drei Glocken von 0,90, 0,69, 0,58^{m} Durchmesser; die grosse ist von Wolfg. Geyer 1651, die mittlere von Sorber 1742 in Erfurt, die kleine von J. Christian See in Kreuzburg 1819 gegossen.

Nördlich, dicht beim Dorfe, zu beiden Seiten des nach Clettstedt führenden Weges stehen zwei steinerne Kreuze, die Bonifaciuskreuze genannt werden, aber wohl nur Mordkreuze sind.

Waldstedt.

Kirchdorf, 5 Km. westlich von Langensalza. Die thurmlose Kirche (ohne alles Interesse) soll der h. Juliana gewidmet gewesen sein, für welche eine an der Wand aufgestellte, werthlose, weibliche Statue ohne Attribut ausgegeben wird. — Als Geschenk eines Einwohners hängt an der Südwand ein guter alter Kupferstich (80^{cm} breit, 106^{cm} hoch), welcher die Geburt Christi darstellt und der Unterschrift zufolge nach einem Gemälde des Jacobus Stella von Nicolaus Le Clerc gestochen ist.*) Die Scenerie ist höchst malerisch und charaktervoll, die Linienführung vorzüglich.

Die beiden Glocken von 0,87 und 0,67^{m} Durchmesser sind von C. F. Ulrich in Apolda 1873 gegossen.

Weberstedt.

Kirchdorf, 9 Km. westlich von Langensalza. In der unansehnlichen Kirche S. Ulrici befinden sich hinter dem Altare 6 zum Theil beschädigte Grabsteine derer v. Goltacker aus den Jahren 1584, 1602, 1616, 1654.

Ein geschnitzter Altarschrein mit zwei Flügeln enthält in der Mitte die Grablegung Christi mit einem langgestreckten Maasswerk darunter und Blattranken darüber. Auf den Flügeln stehen je zwei Heilige: rechts S. Udalricus als Bischof, mit einem Teller, worauf Fische liegen, und S. Anna selbdritt; links S. Katharina mit Schwert und S. Christoph.

*) Der Maler Jacob Stella, ein Nachahmer des Nic. Poussin, geb. 1596, starb zu Paris 1657. Ein Stecher Sebastian Le Clerc lebte 1637—1714; einen Nicolaus Le Clerc vermögen wir nicht nachzuweisen; vielleicht war er einer der Söhne oder sonst ein Verwandter des Erstgenannten.

Auf dem Thurm sind drei Glocken von 1,36, 1,07, 0,76^{m} Durchmesser; die grosse ist von Ulrich in Apolda 1831 gegossen; die mittlere von Melchior Möringk 1580 mit der Inschrift: **„Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes"**; die kleine von El. Gottfr. Hahn in Gotha 1787, mit dem Spruch: **„Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren."** Luc. 11, V. 26.

(Gross-) Welsbach.

Kirchdorf, 7 Km. nördlich von Langensalza. Der dicke, mit ungeschicktem Walmdach versehene Kirchthurm steht östlich und bildet im Innern das Presbyterium, dessen mit geripptem Gewölbe überspannte Halle sich in einem spitzen Triumphbogen gegen das breitere Schiff der nichts Bemerkenswerthes enthaltenden Kirche öffnet.

Auf dem Thurme hängen drei Glocken von 1,12, 0,96, 0,72^{m} Durchmesser. Die grosse ist von den Gebr. Ulrich 1869, die zweite von Hieronymus und Melchior Möringk zu Erfurt 1629, und die kleine von J. Christian Ulrich in Eckardtsberga 1775 gegossen.

(Klein-) Welsbach.

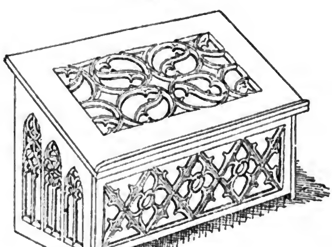
Kirchdorf, 7,5 Km. nördlich von Langensalza. Die unansehnliche Kirche ist ganz von derselben Bauart wie die in Gross-Welsbach.

Auf dem Thurme sind drei Glocken von 0,82, 0,65, 0,54^{m} Durchmesser. Die grösste derselben ist von Joh. Lorenz Koch in Mühlhausen 1806, die beiden andern sind von Eckhardt Kuchen in Erfurt gegossen, die mittlere 1571, die kleine 1586.

Zimmern.

Kirchdorf, 3 Km. südwestlich von Langensalza, wurde 1818 von einem grossen Brande heimgesucht, der eine fast gänzliche Erneuerung der Kirche zur Folge

Fig. 64.



hatte, da nur noch einige Grundmauern benutzt werden konnten; auch der Thurm ist neu. — Erhalten hat sich aus der alten Kirche noch ein aus dem Ende des

15. oder vom Anfang des 16. Jahrh. stammendes Altarpult mit Maasswerk-Schnitzereien (s. Fig. 64).

Die drei Glocken, von 1,12, 0,95, $0{,}77^{m}$ Durchmesser, sind 1818 von den Gebrüdern See in Kreuzburg gegossen.

Zusatz zu S. 33 Note.

Nach Analogie anderer in Deutschland (z. B. am Dome in Wetzlar und im Capitelsaal zu Brauweiler) und Frankreich vorkommenden, sich auf das jüngste Gericht beziehenden Darstellungen ist die zur Rechten des Weltrichters knieende weibliche Figur Maria, die männliche zur Linken Johannes der Täufer; erstere als Fürbitterin für die zu Gnaden Angenommenen, letzterer (mit Beziehung auf Matth. 3,7) die strafende Gerechtigkeit über die Verstockten anrufend.

Kunststatistische Uebersicht.

Das kunstgeschichtlich Interessanteste in diesem Kreise erstreckt sich fast durch weg nur auf die innerhalb der Stadt Langensalza befindlichen Bauwerke, da sich in den übrigen Ortschaften nur wenig Gutes in die jetzigen Zeiten gerettet hat. Die vielen Fehden, Kriege und Leiden aller Art, Feuersbrünste und Sterbensläufte mussten die nachtheiligsten Folgen haben, zumal die Gegend in ihrer früheren Wohlhabenheit durchziehenden Kriegshorden ein willkommener Tummelplatz war für unrechtmässigen Erwerb, für Rohheit und Frevel aller Art.

Aus der romanischen Kunstepoche zumal ist nur noch äusserst wenig vorhanden. Spuren von einer ehemaligen kleinen kreuzförmigen Basilika mit Mittelthurm finden sich an der Deutschherrenkirche in Unterdorf-Nägelstedt, romanische Details an den Kirchthürmen zu Oppershausen und Seebach, die sich dadurch als Ueberreste älterer Kirchen charakterisiren. Beide Thürme stehen östlich über dem Presbyterium und öffneten sich im Innern durch Rundbögen westlich gegen das Schiff, östlich gegen eine Absis. Diese Thurmstellung blieb auch später beliebt, mit Wegfall der Absis und unter Anwendung eines spitzen Oeffnungsbogens gegen das Schiff, wie in Blankenburg, Bruchstedt, Clettstedt, Thamsbrück, Gross- und Klein-Welsbach, wo die Thürme anscheinend alle von Kirchengebäuden herrühren, die älter waren als die jetzigen. — Der Thorbogen auf dem Schlosse zu Langensalza ist als romanischer Ueberrest kaum der Erwähnung werth.

Aus gothischer Zeit besitzt die Stadt Langensalza zwei ansehnliche Kirchen, die freilich in Folge öfterer Bauunterbrechungen, welche durch häufige Stadtbrände, Plünderungen und Epidemien herbeigeführt wurden, der einheitlichen Durchbildung entbehren.

Die Markt- oder Bonifaciuskirche, an welcher von c. 1299 bis 1596 gebaut wurde, erscheint in der Hallenform ihrer drei Schiffe, sowie in der Gliederung ihrer Rundpfeiler mit vier Runddiensten abhängig von gleichen Bildungen in der benachbarten Reichsstadt Mühlhausen. Auch die blumenartige Configuration der Seitenschiffgewölbe findet ihres gleichen in der Halle des spätgothischen mittleren Westthurmes der dortigen Marienkirche. Von den offenbar ursprünglich oder doch im Verlaufe des Baues geplanten beiden mächtigen westlichen Frontalthürmen ist nur der nördliche zur Ausführung gekommen, geht aber leider in seiner oberen Hälfte in Renaissance über. Dessenungeachtet ist der Gesammteindruck kein ungünstiger, da, aus der nächsten Nähe betrachtet, der baroke Oberbau, und aus der Ferne gesehen, der gothische Unterbau dem Auge verschwindet. Dieser Thurm ist mit Recht der Stolz der Stadt und gilt bei seiner Höhe von 81^{m} als der höchste im ganzen Thüringerlande. Imposant ist das westliche Hauptportal, als freie Nachbildung des Westportales der Lorenzkirche zu Nürnberg, die, in den Maassen ziemlich gleich, mit dem Sculpturenreichthum des Originals wetteifern konnte, aber leider ihren Statuenschmuck durch die Fanatiker des Bauernkrieges eingebüsst hat. Die Berg- oder Stephanskirche, welche aus einer sehr gedrückten Hallenkirche in

eine Art von basilikaler Höhenkirche umgebaut erscheint, aber der Gewölbe entbehrt und sich im Innern unfertig, wie das Altarhaus der Marktkirche, mit flachen Holzdecken begnügt hat, wird durch die fünf Staffelgiebel ihrer Seitenschiffe vom J. 1394 insofern interessant, als diese sammt ihrer Vierpassgallerie nach der Marienkirche zu Mühlhausen zwar in minder schlanken Verhältnissen, aber sonst getreu copirt sind, und man daraus ersieht, dass diese, von Schnaase (6,241) als „etwas spiessbürgerlicher Putz" bezeichnete Decoration in nächster Nachbarschaft Beifall gefunden hatte. Der die Südwestecke des Gebäudes einnehmende Thurm, im Unterbau Ueberrest einer älteren Kirche, hat leider seine ursprüngliche Steinpyramide mit einer modern gothischen Spitze vertauschen müssen. Die alte Pyramide zeigte den Einfluss des heimischen Materials, der sich im gemeinen Bedürfnissbau auf die Technik der Einfriedigungsmauern und Dorfbrunnenschreine etc. geltend macht, in seiner Anwendung auch auf die Construction eines Kunstbaues. Der oben S. 5 und 17 bereits näher besprochene Kalktuff des Langensalzaer Thalbeckens lagert der Natur seiner Entstehung zufolge mit horizontalen Trennungsfugen in Schichten von 0,10 bis 0,90^{m} Stärke, die ein Abspalten mittelst Keilen erleichtern und Platten von verschiedener Dicke und verschiedener Qualität des Kornes liefern, und zwar ist die Festigkeit und Dichtigkeit eine um so grössere, die poröse Structur eine um so geringere, je mehr die Dicke dieser Platten zunimmt. Die stärkeren und dichteren Platten, die man zu Quadern und zu Statuen gebrauchte, zeigen eine solche Festigkeit, dass sie viele Jahrhunderte lang ihre anfänglichen scharfen Kanten bewahren. Ja, man will bemerkt haben, dass die anschlagenden und daran herablaufenden Regentropfen und die feuchten Nebel eine Art Sinterung bewirken, dass also der Tuff oberflächlich nochmals aufgelöst wird, um dann den Stein mit einer kieselharten Epidermis zu überziehen: eine Erscheinung, die sich auch bei den sogenannten Butter- oder Mehlpatzensteinen, woraus der Naumburger Dom und die Kirche zu Freiburg a/U. erbaut sind, gezeigt hat, nur dass die Mehlpatzen gleich aus dem Bruche sich leicht, der Kalktuff sich schwer bearbeiten lässt, und jene erst an der Luft erhärten, dieser aber von Hause aus hart gewonnen wird. Schwache Platten finden ihre Anwendung zu Trottoirs, Wandbekleidungen, Brunneneinfassungen, Grabsteinen, Kreuzen; stärkere zu Quadern, Säulen, Gesimsen, Thür- und Fenster-Einfassungen, zu Sculpturarbeiten.*) Eine häufige practische Anwendung ist die, dass man zur Einfassung von Grundstücken (Gärten, Aenger etc.) hohe Falzsteine in die Erde setzt und Platten von oben einschiebt. Auf letzterem Princip nun beruhte auch die oben S. 46 speciell beschriebene Construction der alten Pyramide auf dem Bergthurm: man stellte in die acht Grate der Pyramide Falzsteine (in Langensalza auch Docken genannt) und liess in die Falze schwache Steinplatten ein.

Wegen der Thurmstellung ist die Pfarrkirche zu Tennstedt bemerkenswerth, obwohl die beiden das Altarhaus westlich flankirenden Thürme an Fläche und Höhe und im Aufbau verschieden sind. — Hübsche von Holzgespärre construirte, mit Schiefer gedeckte Thürme, die in einer schlanken, spitz ausgezogenen Mittelspitze mit vier Eckthürmchen bestehen, finden sich einer in Thamsbrück und zwei in Grossgottern; ausserdem besitzt die Stadt Langensalza zwei Thorthürme mit

*) Im Artikel „Nägelstedt" sind Brunnen, Thore, Thüren u. dgl. namhaft gemacht.

schlanken Spitzen, den einen mit zwei Erkern, den andern mit vier dreieckigen massiven Giebeln.

Von Profanbauten erheblichen Werthes ist nichts zu berichten. Das alte Schloss in Seebach ist ein wüstes Gebäude ohne jedes künstlerische oder archäologische Interesse, ebenso das Schloss in Langensalza. Die Schlösser in Thamsbrück und Ufhoven sind der Baufälligkeit wegen abgetragen. Der Schieferhof in Nägelstedt (bemerkenswerth wegen des halbkreisförmigen Vorhofes) ist erst 1565, das Rathhaus in Langensalza, von stattlichem Aeussern, erst 1742—1752 erbaut.

Unter den zahlreich vorkommenden Steinmetzzeichen gewähren die Fig. 15 und 25 aus den beiden Kirchen von Langensalza mitgetheilten durch die Einmischung einiger Majuskeln und gewisser anderer Zeichenbildungen der älteren Periode besonderes Interesse: man sieht den Uebergang zu den im 15. Jahrh. herrschend werdenden Formen.

An Sculptur-Arbeiten ist einiges Beachtenswerthe auf die Jetztzeit gekommen: Die beiden noch ziemlich unversehrten Reliefs in den Thürbogenfeldern der Marktkirche in Langensalza mit reichen, ausdrucksvollen Figurenscenen, das eine, auch ikonographisch interessante, die Kreuzigung, das andere, zum Theil fast wörtlich von der Nürnberger Lorenzkirche copirt, das jüngste Gericht darstellend, ersteres aus Kalktuff, letzteres aus Seeberger Sandstein gefertigt. Ferner finden sich einige von den Bilderstürmern des Bauernkrieges noch verschonte Heiligenfiguren an derselben Kirche, am Kloster gegenüber, eine an der Bergkirche, eine an der alten Schule (dem ehemaligen Augustinerkloster) und eine (wie es scheint) von dem Jacobskloster; endlich mehrere schöne mittelalterliche Grabsteine, unter denen einer in der Bergkirche von 1308 der älteste ist, und Epitaphien aus der Barokzeit (von Alabaster in Seebach und Tottleben).

Malereien aus dem Mittelalter von einigem Kunstwerth finden sich verschiedentlich, namentlich einige Reste von Altarbildern zu Freienbessingen, Marolterode, Gross-Gottern und Langensalza, und ganz besonders die Casettendecke über dem Nonnenchore der Bonifaciuskirche daselbst von 1519, die in der Zeichnung der Figuren und des reichen Ornaments die Hand eines in der Renaissance durchgebildeten Meisters verräth.

Altarschreine aus dem 15. und 16. Jahrhundert, theils vergoldet, theils gemalt, haben sich mehrere in die Gegenwart gerettet, nämlich in Bruchstedt, Grossgottern, Hornsömmern, Langensalza und Weberstedt, deren Figuren zum Theil durch höchst ausdrucksvolle Gesichter, gute Stellungen und naturgemässe Gewänder alles Lob verdienen.

An Kanzeln sind erheblichere Arbeiten nicht zu verzeichnen. Die Steinkanzel in der Bergkirche zu Langensalza ist von 1590, noch Renaissancestyl, und die ebenfalls steinerne in Gross-Vargula vom Jahre 1609 nähert sich schon dem Zopf. Wie viele Kanzeln aus jener Zeit wird sie von einer Mosesfigur getragen, und der beigefügte Spruch Gal. 3, 24. erklärt diese sinnige evangelische Symbolik. Die hölzerne Kanzel der Langensalzaer Marktkirche ist erst 1731 zur Ausführung gekommen.

Sacramentsnischen sind nur mit einer einzigen (zu Sundhausen) vertreten: die Dorfkirchen dieses Kreises haben meist keine mittelalterlichen Altarräume mehr.

Von Taufsteinen aus dem Mittelalter sind vier spätromanische, nicht mehr in Gebrauch befindliche, zu verzeichnen: in Blankenburg, Grossgottern, Merxleben und Schönstedt, als Zeugen nicht mehr vorhandener Kirchengebäude aus der romanischen Periode. Zwei Taufsteine (in Freienbessingen und Tennstedt) stammen aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts.

Als nicht allzuhäufig vorkommend sind die an den Theilungspfosten der Kirchthüren in Langensalza befindlichen Almosenbehälter in Consolenform zu bezeichnen, und in diesem Sinne verdient auch das geschnitzte gothische Setzpult zu Zimmern Erwähnung.

Kelche spätgothischer Form sind in Ufhoven und Sundhausen nachgewiesen.

Bedeutendes archäologisches Interesse nimmt das frühromanische Kupferkreuz in Ufhoven in Anspruch. Der Landsknechtbart des Crucifixus erinnert an das Elfenbein auf dem Evangelienbuchdeckel in Gotha aus der Zeit um 990 (Otte, Kunstarchäologie I., Tafel zu S. 133).

In einigen der grösseren Kirchen befinden sich schöne Kronleuchter, aus Messing, das sich in der Legirung dem Tombak nähert; sie scheinen aus gleicher Officin zu stammen, doch sind die in den Langensalza'er Kirchen bereits 1631, und der in der Ufhover Kirche erst 1725 geschenkt.

Letztere besitzt eine aus Messing getriebene Taufschüssel, mit der Verkündigung Mariae im Fond, und mit jener viel besprochenen räthselhaften Randumschrift.

Stickereien sind sehr wenig noch vorhanden, einige fanden sich von Motten und Moder fast vernichtet, nur der im Rathsarchiv zu Langensalza aufbewahrte Teppich aus dem 14.—15. Jahrh. ist unversehrt, besteht aber aus drei verschiedenartigen Fragmenten. In Beziehung auf die Darstellungen ist die Vergleichung mit den Miniaturen zu Tristan und Isolt in der Hofbibliothek zu München, dem Tristanteppich zu Wienhausen bei Celle und den Wandmalereien in Schloss Runkelstein bei Botzen nicht ohne Interesse.

Auf einer Menge von Epitaphien etc. finden sich zahlreiche Wappen, z. B. v. Amelunx, Auerochs, Barth, Bendorf, Berlepsch, Beringen, Bock, Curwalde, Dachröden, Döp, Elbe, Ende, Erffa, Görmar, Görmersleben, Goldacker, Greussen, Hagen, Hanstein, Haugwitz, Hausen, Herda, Hirschlaw, Honigen, Hopfgarten, Kropff, Kutzleben, Margenthal, Marschall, Rehen, Rosbach, Salza, Schierbrandt, Schiedungen, Seebach, Sommerfeld, Spitznase, Tottleben, Uetrott, Uslar, Vitzthum v. Eckstedt, Vogeln, Winter.

Zwei nicht datirte Steinkreuze, hier wie im Eichsfelde Bonifaciussteine genannt, stehen bei Kleinvargula. — Die beiden Kreuze in Neunheilingen scheinen nicht in die Kategorie der Mordkreuze zu gehören.

Als bibliographische Seltenheiten sind die Wiegendrucke des Sachsenspiegels in der Rathsbibliothek zu Langensalza und im Rathsarchive zu Thamsbrück erwähnenswerth.

Namen von Künstlern und Bauleuten kommen im Langensalza'er Kreise folgende vor:

1) Günther Becherer ist 1395 an der Marktkirche zu Langensalza als Baumeister thätig.

2) Ein problematischer fridano erbaut gleichzeitig die Seitenschiffe der Bergkirche daselbst.

3) Der Steinmetz Franz Dietmar und der Bildhauer Nicolas Begke von Gebesee erbauen den Breiten Brunnen in Langensalza.

4) Der Bürgermeister Jungkunz von Arnstadt ist 1590 Architekt des Marktthurms daselbst, an welchem die Maurermeister Hans Friese, Michael Rödiger, Valentin Himmelmann und Hans Vogel beschäftigt sind. Die Bildhauerarbeit übernahm Bernhard Köhler aus Gotha. Den Thurmknopf etc. lieferte der Kupferschmidt Peter Bortener in Erfurt, und Balthasar Grimm von dort verfertigte den Glockenstuhl.

5) Husäus aus Schwerstedt malte 1610 das Bild des Kurfürsten Christian II. im Rathhause zu Langensalza.

6) Bastian Sippel und Christoph Thrän 1687, Baumeister an der Kirche zu Cammerforst.

Glockenschau.

Der Kreis Langensalza besitzt im Ganzen 146 Glocken; es kommen auf (einschliesslich der 3 Städte und 4 zweikirchigen Dörfer) jede der 41 Ortschaften durchschnittlich 3,5 Glocken. Zwei Dörfer haben je 2, vier je 6—8 (Gr.-Gottern 8, Alt-Gottern 6, Schönstedt 6, Nägelstedt 6); zwei, (Neunheilingen, Sundhausen) haben je 4 Glocken.

Davon haben:

6 keine Schrift,
2 Majuskeln ohne Datum,
1 Minuskeln ohne Datum,

also 9 nicht datirte Glocken;
ferner 51 datirte vor 1700,
86 „ nach 1700, also moderne.

Die nicht datirten pflegt man als die ältesten zu bezeichnen.

Von den datirten gehören:

1	in das	13.	Jahrhundert,	51
4	„ „	14.	„	
4	„ „	15.	„	
22	„ „	16.	„	
20	„ „	17.	„	
34	„ „	18.	„	86
52	„ „	19.	„	
zus. 137.				

Mit Majuskeln überhaupt 6, mit Minuskeln 16 Glocken.

Nach dem **Alter** der Glocken bis zum Jahre 1650 bildet sich folgende Reihe der datirten Glocken:

1278 Gross-Urleben (Maj.)
1351 Tennstedt (erste Minuskel).
1351 Klein-Urleben (Maj.)
1368 Isersheilingen (Maj.)
1392 Clettstedt (letzte Maj.)
1460 Klein-Urleben (Min.)
1477 Kirchheilingen.
1482 Alterstedt.
1499 Nägelstedt.
1503 Alterstedt.
1504 Langensalza (Marktk.)
1504 Schönstedt (Oberd.)
1504 „
1504 Klein-Urleben.
1513 Oppershausen.
1516 Gross-Urleben.
1518 Heroldshausen.
1518 Isersheilingen.
1518 Tennstedt.
1520 Freienbessingen (Lapidar.)
1520 „
1526 Nägelstedt (Unterd.) letzte Min.
1533 Neunheilingen.
1562 Gross-Vargula.
1564 Langensalza (Marktk.)
1564 „ (das.)
1571 Klein-Welsbach.
1580 Weberstedt.
1586 Klein-Welsbach.
1592 Langensalza (Marktk.)
1599 Mittelsömmern.
1601 Henningsleben.
1607 Mittelsömmern.
1608 Oppershausen.
1608 Thamsbrück.
1610 Seebach.
1611 Langensalza (Bergk.)
1629 Gross-Welsbach.
1630 Blankenburg.
1638 Tennstedt.
1641 „
1648 Gross-Vargula.

Nach der **Grösse** des unteren Durchmessers bilden die bis zu 0,8 Meter herabgehenden älteren Glocken (bis 1650) folgende Reihe:

1,88 m	Langensalza (Marktk.)	1564
1,86 „	Tennstedt	1641
1,66 „	Langensalza (Marktk.)	1564
1,46 „	Tennstedt	1638
1,22 „	Schönstedt (Ob.)	1504
1,19 „	Gr.-Vargula	1562
1,17 „	Langensalza (Bergk.)	1611
1,14 „	„ (Marktk.)	1504
1,12 „	Schönstedt (Ob.)	1504
1,10 „	Langensalza (Marktk.)	1592
1,08 „	Alterstedt	1503
1,07 „	Weberstedt	1580
1,04 „	Oppershausen	1513
1,03 „	Tennstedt	1518
1,03 „	Gr.-Urleben	1516
1,03 „	Kl.-Urleben	1460
1,02 „	Nägelstedt	undatirt
1,00 m	Freienbessingen	1520
1,00 „	Kirchheilingen	1477
0,99 „	Nägelstedt (Ob.)	1499
0,96 „	Gr.-Welsbach	1629
0,95 „	Alterstedt	1482
0,94 „	Seebach	
0,93 „	Issersheilingen	1518
0,91 „	„	1520
0,90 „	Heroldshausen	1518
0,88 „	Gr.-Urleben	1278
0,86 „	Mittelsömmern	1607
0,86 „	Seebach	1610
0,85 „	Blankenburg	1630
0,85 „	Oppershausen	1608
0,84 „	Clettstedt	1312
0,84 „	Kl.-Urleben	1351

Unter den neueren Glocken (seit 1650) haben folgende eine grössere Weite als 1 Meter:

1,75^{m}	Langensalza (Bergk.)	1662	1,12^{m}	Altengottern (Ob.)	1746
1,55 „	„ (Bergk.)	1662	1,12 „	Gr.-Welsbach	1869
1,50 „	Thamsbrück	1807	1,12 „	Zimmern	1818
1,40 „	Gr.-Gottern (Ob.)	1798	1,09 „	Haussömmern	1787
1,38 „	Neunheilingen	1843	1,08 „	Altengottern	1797
1,36 „	Weberstedt	1831	1,07 „	Heroldshausen	1852
1,30 „	Ufhoven	1872	1,07 „	Hornsömmern	1784
1,28 „	Cammerforst	1798	1,06 „	Tottleben	1793
1,27 „	Mülverstedt	1864	1,05 „	Ufhoven	1853
1,20 „	Gr.-Gottern (Unt.)	1681	1,04 „	Mittelsömmern	1878
1,18 „	Kirchheilingen	1817	1,03 „	Neunheilingen	1789
1,18 „	Schönstedt (Unt.)	1773	1,02 „	Gr.-Vargula	1850
1,17 „	Thamsbrück	1743	1,01 „	Flarchheim	1835
1,15 „	Bothenheilingen	1767	1,00 „	Clettstedt	1797
1,15 „	Gr.-Gottern (Ob.)	1848	1,00 „	Sundhausen	1874
1,14 „	Seebach	1870			

Die grössten Glocken sind also in Langensalza, (Marktkirche) mit 1,88^{m}, und in Tennstedt mit 1,86^{m}, die kleinste mit 0,39^{m} ist in Issersheilingen.

Namen von Glockengiessern werden genannt:

J. Klaus Adelholt (? 1430),
Konrad (Kurt) Kersten, 1482—1503 (3),
Heinrich Ciegeler, 1504 (3),
b. r. (1516),
h. c. m. (1518) (? heinrich campen, Meister),
h. c. (1518) (? heinrich campen),
Obentbrot, 1533,
Eckhard Kuchen in Erfurt, 1562—1592 (6),
Melchior Möhringk „ 1580—1630 (8),
Hieronymus Möringk „ 1601—1629 (3),
Caspar Bewer in Sondershausen, 1638,
Jacob König in Erfurt, 1641—1648 (2).

Neuere:

Joh. Hnr. Rausch in Erfurt, 1670—1684 (2),
Joh. Wolfg. Geyer „ 1651—1681 (2),
Joh. de la paix 1662 (2),
Jacob Pappenius in Erfurt, 1681,
Joh. Christoph Geyer „ 1703,
Christoph Kleinschmidt in Mühlhausen, 1738,
Nic. J. Sorber in Erfurt, 1715—1742 (2),
Joh. Hnr. Brauhoff in Nordhausen, 1739—1789 (4),
Andr. Kästler, 1746,
Chr. Ulrich in Eckardtsberga, 1775,
Jos. Zechbauer in Erfurt, 1787,

El. Gottfr. Hahn in Gotha, 1773—1787 (4),
Joh. Lorenz Koch in Mühlhausen, 1767—1812 (11),
Joh. Georg Koch „ 1798,
Joh. Lorenz in Mühlhausen, 1866,
Ernst Chr. Rumpel, 1835—1852 (5),
Gebr. Lange in Erfurt, 1819,
Carl Lange „ 1848, (2),
Benjamin Sorge „ 1850,
Gebrüder See in Kreuzburg, 1813—1827 (6),
Gebrüder Ulrich in Apolda und Laucha, 1774—1878 (43).

Die Ulrich's sind also am meisten vertreten, nächstdem die Mühlhäuser und die Erfurter Giesshütten.

Auf den älteren Glocken kommen folgende Sprüche vor:
o rex glorie veni cum pace (2 mal),
ave maria gracia plena dominus tecum (3 mal),
ad triados aedem voco . clerum congrego . terram ad sonitum verbi voce sonante cio.
consolor viva . fleo m(ortua) . pello nociva (4),
verbum domini manet in aeternum (4),
die Namen der 4 Evangelisten (5 mal).

Als Glockennamen finden sich:
anna (9 mal), maria . andreas . jacobus . bonifacius . johannes.

An Figuren: Maria mit dem Kinde (4 mal),
Kreuzigung (2 mal),
Crucifix (1 mal),
Paulus . Petrus,

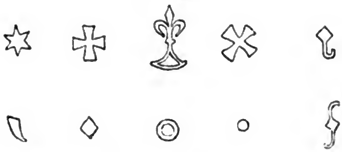
+
5 Kreuze + + +
+

Medaillon mit dem ungenähten Rock (1 mal).

Wappen: von Berlepsch, Dieskau, Eschwege, Hagen, Kutzleben, Marschall, Schierbrandt, Seebach, Vitzthum von Eckstedt.

Das Tennstedter Stadtwappen.

Fig. 65.



Schöne verzierte Majuskeln finden sich auf einer Bruchstedter Glocke.
Eine Sammlung von Trennungszeichen zeigt Fig. 65.

Durch Beschluss des Provinzial-Landtages vom 18. November 1876 ist für die *Provinz Sachsen* eine

„historische Commission"

ins Leben gerufen und mit Befugnissen und Mitteln ausgestattet worden, um alle auf die *Erforschung der Geschichte unserer engeren Heimath* gerichteten Bestrebungen planmässig zu leiten und nachdrücklich zu unterstützen, sowie die aus der Vergangenheit gewonnenen wissenschaftlichen Ergebnisse für Gegenwart und Zukunft nutzbar zu machen. Durch sie hat die Thätigkeit der bisher in der Provinz arbeitenden Geschichtsvereine einen gemeinschaftlichen sicheren Boden gefunden; Vertreter der letzteren wirken hier mit Männern zusammen, die sich die Erforschung der Vergangenheit unseres gemeinsamen deutschen Vaterlandes zur Lebensaufgabe gemacht haben.

Mannigfach und schwer erreichbar sind die Ziele, die sich eine solche Commission zu setzen hat.

Eine ihrer ersten Aufgaben muss es sein, für die *Sicherung der handschriftlichen Ueberlieferungen* zur Geschichte der Provinz Sorge zu tragen. Noch mögen sich in dem Bereiche der letzteren Sammlungen von Akten und Urkunden im Besitze von Körperschaften, Lehns- und Gemeindeverbänden, Anstalten und Familien befinden, von deren Existenz, geschweige Inhalt, die Forscher bisher keine Ahnung hatten; auch sind nicht alle die Orte nachgewiesen, wohin die Archive und Bibliotheken der ehemals in der Provinz bestehenden geistlichen Stiftungen gewandert sind; vieles ist vielleicht bei Umwandlung solcher geistlicher Besitzungen in Domänen in Privatbesitz und von einer Hand in die andere übergegangen. Die Commission würde jede Mittheilung über solche Vorgänge, sowie über die Art und Weise, wie derartige Sammlungen oder deren Ueberreste für Studien zugänglich werden könnten, mit grösstem Danke aufnehmen. — Sodann kann sie es allen Privaten und für den Fall von Auflösungen, Theilungen, Auseinandersetzungen und Neuordnungen den obengenannten Körperschaften nicht genug an das Herz legen, die in ihrem Besitze befindlichen Akten, Urkunden und Aufzeichnungen jeder Art, wie Chroniken, Tagebücher, Rechnungsbücher, auch Handschriften, nicht gerade historischen Inhaltes, die sich jedoch durch höheres Alter und eigenthümliche Ausstattung auszeichnen, nicht der Vernichtung oder Veräusserung preiszugeben, bevor nicht deren wissenschaftliche Werthlosigkeit durch einen Sachverständigen festgestellt ist; oft ergeben gerade die unscheinbarsten Materialien wichtige Beiträge über wirthschaftliche Zustände und Culturverhältnisse der Vergangenheit; zur sachkundigen Prüfung wird in solchen Fällen die Commission jederzeit gern eine geeignete Persönlichkeit nachweisen. Ebenso wird die Commission stets geneigt sein, derartige handschriftliche Ueberlieferungen in den ihr unterstellten Sammlungen aufzubewahren oder sie auch durch Kauf an sich zu bringen.

In gleicher Weise richtet die Commission ihr Augenmerk auf die *Alterthümer und älteren Kunstdenkmäler* der Provinz.

In bedauerlicher Weise haben selbst neuerdings noch manche Stücke mittelalterlicher Baukunst, Bildhauerarbeiten in Stein und Holz, Inschriften, Werke der Malerei in öffentlichen wie Privatgebäuden bei Um- und Neubauten zumeist in Folge anscheinender Unbrauchbarkeit ihren Untergang gefunden. Auch für diese Zeugnisse der Vergangenheit bittet die Commission dringend um Schonung und um gefällige rechtzeitige Mittheilung, falls der Untergang solcher Kunsterzeugnisse nicht aufzuhalten sei; sie würde dann dafür sorgen, dass der Nachwelt wenigstens durch Abbildungen oder Nachbildungen die Erinnerung an die Vorzeit gesichert wird; ländliche und städtische Kirchengemeinden wollen vor allem bei Aenderungen im Aeusseren und Innern der gottesdienstlichen Räume, sowie bei Neugüssen alter oder schadhafter Glocken darauf bedacht sein, dass Inschriften, Bildwerke und Zierrathen derselben in ihrer alten Gestalt durch Abformung oder Abzeichnung erhalten bleiben. Uebrigens wird im Laufe dieses und der nächsten Jahre ein bau- und kunstverständiges Mitglied der Commission, Bau-Inspector *Sommer* aus *Zeitz*, verschiedene Theile der Provinz bereisen, um die noch vorhandenen Baudenkmäler kennen zu lernen; seien seine Arbeiten an Ort und Stelle freundlichem Entgegenkommen empfohlen!

Nicht weniger oft sind selbst in unseren Tagen schätzbare Funde ihrer nächsten Heimath entweder ganz entfremdet oder wenigstens Theile derselben an herumreisende Händler oder an Liebhaber veräussert, ja sogar geradezu zum Einschmelzen verkauft worden. Von allen solchen Funden an *Urnen*, *Steinbeilen*, *Bronzegeräthen* und *Zierrathen aus Edelmetall*, ferner namentlich auch an *Münzen*, bitten wir uns un-

verzüglich Nachricht zukommen zu lassen, da die Commission durch die Liberalität der Provinzial-Verwaltung in den Stand gesetzt ist, beim Ankaufe derartiger Alterthümer dem Rechte der Besitzer oder Finder voll und ganz Genüge zu thun.

Hierbei weisen wir mit besonderer Freude darauf hin, dass die Vertreter unserer heimischen Provinz zugleich mit der Gründung der historischen Commission die

Errichtung eines Provinzial-Museums zu Halle a. S.

in Aussicht genommen haben. Diesem Provinzial-Museum, für das durch Ankauf und Ausgrabungen bereits ein werthvoller Grundstock gewonnen, für das durch Munificenz des hohen Cultus-Ministeriums in der Bälde entsprechende Räumlichkeiten zur Verfügung kommen und dem sich demnächst auch die bedeutenden Sammlungen des Thüringisch-Sächsischen Geschichtsvereines zu Halle anschliessen sollen, wünschen wir wo möglich alle in der Provinz gemachten Funde zuzuführen. Wir wenden uns daher an die zahlreichen Besitzer kleinerer Sammlungen mit der ergebensten Bitte, das gemeinnützige Unternehmen wenigstens durch Ueberlassung der Doubletten und entbehrlichen Stücke zu unterstützen, wenn sie es nicht vorziehen sollten, dem Einzelnen durch Einverleibung in das grosse Ganze die ihm gebührende Stelle zu sichern.

Im Anschluss hieran empfiehlt die Commission den Besitzern von Ackergrundstücken die ausgedehnteste Schonung etwaiger auf letzteren sich befindender Erhebungen und Hügel, die oft schon durch Namen, wie „Hunnen-, Heiden-, Hünen-, Römer-Gräber" oder „Hünen- u. s. w. Mauer" als Ueberreste von Grabstätten oder Befestigungen aus den ältesten Zeiten der Besiedlung unserer Gegenden gekennzeichnet sind. Leider sind in Bezug auf die ersteren ganz ungegründete Fabeln von materiell werthvollem Inhalte derselben verbreitet, während sie noch stets eine nur die Wissenschaft bereichernde Ausbeute geliefert haben und dies auch nur in den Fällen, in denen die Aufdeckung jener Grabplätze von kundiger Hand geleitet wurde, denn nur durch genaueste Beobachtung und Verzeichnung der kleinsten Nebenumstände, vor allem durch Feststellung der ursprünglichen eigenthümlichen Lage und Ordnung der Fundgegenstände können diese ältesten Ueberreste menschlichen Schaffens für die Wissenschaft nutzbar gemacht werden. Es ist daher höchst erwünscht, dass von zufälligen Aufdeckungen solcher Hügel, namentlich bei Separationen und Gemeinheitstheilungen, die Commission rechtzeitig oder so schnell als möglich in Kenntniss gesetzt werde; sie wird geeigneten Falles ihr Mitglied, Professor Dr. Klopfleisch aus Jena, oder einen anderen Sachverständigen an Ort und Stelle absenden und alle Sorge aufwenden, dass die zur wissenschaftlichen Verwerthung der Funde erforderlichen Massregeln ohne Nachtheil für die jeweiligen Besitzer oder Pächter der Grundstücke zur Ausführung kommen.

Nach diesen Gesichtspunkten erschien es der Commission in erster Linie angezeigt, den zerstörenden Einflüssen der Zeit an den uns von der Vergangenheit überlieferten Denkmälern entgegen zu arbeiten; es gilt, dieselben ungeschmälert kommenden Geschlechtern zu überliefern und noch ist es Zeit, manche, namentlich in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts an jenen Schätzen begangene Versündigung zu sühnen. Die historische Commission ist der Ueberzeugung, dass die Angehörigen der Provinz Sachsen nicht hinter den Bewohnern anderer Provinzen zurückstehen, sondern es als eine Pflicht der Ehre und des Patriotismus ansehen werden, die hier dargelegten Bestrebungen in jeder Weise nach Kräften zu unterstützen; anderseits wird die Commission darauf bedacht sein, ihrer Dankbarkeit für jede zu Theil gewordene Beihülfe angemessenen Ausdruck zu geben.

Halle, im October 1878.

Die historische Commission der Provinz Sachsen.

Prof. Dr. **Dümmler** hier, Vorsitzender;
Pfarrer **Winter** in Alten-Weddingen bei Egeln, stellvertr. Vorsitzender;
Bürgermeister **Brecht** in Quedlinburg, Vertreter des Provinzial-Ausschusses;
Prof. Dr. **Schum** hier, Schriftführer; Archivar Dr. **Jacobs** in Wernigerode; Prof. Dr. **Klopfleisch** in Jena;
Prof. Dr. **Opel** hier, Pfarrer em.; Dr. th. **Otte** in Merseburg; Gymn.-Dir. Dr. **Schmidt** in Halberstadt;
Oberregierungs-Rath Freiherr Dr. v. **Tettau** in Erfurt; Bau-Inspector a. D. **Sommer** in Zeitz;
Apotheker **Zechlin** in Salzwedel.

Geschichtsquellen
der
PROVINZ SACHSEN
und angrenzender Gebiete.

Herausgegeben
in Gemeinschaft mit den geschichtlichen Vereinen der Provinz von der
Historischen Commission der Provinz Sachsen.

Durch Vertrag vom 20. December 1877 ist Druck und Verlag der „Geschichtsquellen der Provinz achsen und angrenzender Gebiete" von der „Historischen Commission" genannter Provinz dem nterzeichneten anvertraut worden; derselbe wird stets bemüht sein, das ihm geschenkte Vertrauen zu rechtrtigen und mit allen Kräften der Fortführung des ganzen Werkes, wie der Verbreitung der einzelnen Editionen orschub zu leisten; die Leitung und Ueberwachung des Unternehmens durch erwählte „Historische Commission" ürgt dafür, dass der Fortgang der Ausgaben ein ständigerer und regelmässigerer sein wird als bisher.

Wie bedeutsam und anregend auch das Beispiel des Thüringisch-Sächsischen Geschichts-Vereines war, als erselbe im Jahre 1870 mit den „Erfurter Denkmälern" die Reihe der „Geschichtsquellen der Provinz Sachsen" röffnete, wie beifällig auch die Urkundenbücher der Städte Quedlinburg, Mühlhausen, der Klöster Drübeck, Ilsenurg, Stötterlingenburg — letztere vom Harz-Verein für Geschichte und Alterthumskunde veranlasst — aufgenommen urden, so war doch das Erscheinen eines jeden neuen Bandes immer wieder denselben Schwierigkeiten und Zufalkeiten unterworfen; die mehr oder weniger günstige finanzielle Lage der verschiedenen Vereine führte dahin, ass für die Geschichte eines beschränkten Theiles der Provinz der Antheil an den Publicationen überreich ausfiel, ährend für die Vergangenheit anderer, geschichtlich wichtigerer, sächsischer Territorien die Quellen nur spärlich lossen oder noch gänzlich uneröffnet blieben.

Wenn eben, wie Herr Professor Dr. Dümmler in dem trefflichen Vorworte zum 1. Bande der Geschichtsuellen darlegte, mit Rücksicht auf unabweisliche practische Verhältnisse das einer längeren gemeinsamen Geschichte ntbehrende Gebiet der Provinz Sachsen doch als Einheit für eine landschaftliche Quellenpublication zu Grunde elegt zu werden verdiente, so musste mit der Zeit eine engere Verbindung der innerhalb der Provinz thätigen eschichts-Vereine und eine einheitliche Organisation ihrer Arbeiten gerade auf jenem Felde erstrebt werden.

Auch nach dieser Seite hin war es die angebahnte Selbständigkeit und Selbstverwaltung der einzelnen preussischen Provinzen, die einen erfreulichen, entscheidenden Einfluss übten. Noch im Jahre 1876 berief die neue Provinzial-Verwaltung die Vertreter der activen historischen Vereine der Provinz und eine Anzahl Fachmänner der eschichts-Wissenschaft zu einer „Historischen Commission", der in erster Linie die Leitung der weiteren Herausabe der Geschichtsquellen und die Aufsicht der aus Provinzial-Mitteln für diesen Zweck bewilligten Zuschüsse übertragen wurde. Diese Commission wird daher einmal darüber wachen, dass den einst selbständigen Gebietsheilen der Provinz im Verhältniss zu ihrer geschichtlichen Bedeutung eine entsprechende Berücksichtigung bei der Publication der Quellen zu Theil werde; sie wird ihr Augenmerk ferner darauf richten, dass innerhalb der Verbffentlichungen ein grösseres Gleichgewicht als bisher zwischen dem Antheile der „erzählenden Quellen," der Jahrbücher und Chroniken und dem der Urkunden und Acten erzielt werde; sie wird bemüht sein namentlich in den Sammungen der letzteren trotz Aufnahme aller auf Rechts-, wirthschaftliche und Personalverhältnisse bezüglichen oder sprachlich wichtigen Materialien das Unbedeutende und zu weit ins Einzelne Gehende auszuschliessen, vornehmlich ichtssagende phrasenhafte Texte durch gedrungene Regesten ersetzen zu lassen; den Wiederabdruck einzelner ereits veröffentlichter Stücke wird sie nur gestatten, wenn es die Vollständigkeit der neuen Sammlung oder die nzulänglichkeit oder Unzugänglichkeit der älteren Ausgaben erheischt.

Leider haben es die Verhältnisse noch nicht erlaubt, einen systematischen Plan für die zukünftig in Angriff u nehmenden Ausgaben zu entwerfen; man ist bisher vielmehr darauf angewiesen gewesen, bereits begonnene Areiten weiter führen zu lassen und zufällige Anerbietungen von geeigneten Bearbeitern anzunehmen; so stand es m die Vollendung des 1. Bandes des im Auftrage des Harz-Vereines begonnenen Urkundenbuches der Stadt alberstadt, dem nunmehr noch ein 2. Band gefolgt ist; die vom Thüringisch-Sächsischen Geschichts-Verein ngeregte Ausgabe der überaus werthvollen Chronik des Halle'schen Rathsmeister Spittendorff wird unmehr gleichfalls unter den Auspicien der Commission im XI. Bande der Geschichtsquellen erfolgen; die Urundensammlung des Klosters Berge bei Magdeburg, das wie das Kloster Unser Lieben Frauen aselbst einen weitgreifenden Einfluss auf geistige und materielle Cultur im ganzen Erzstift übte, konnte bereits n den ersten Monaten des laufenden Jahres zur Ausgabe gelangen; in Bearbeitung befinden sich überdies die wichigen Urkundenbücher des Hochstiftes Naumburg und des Klosters Pforta, sowie eine Ausgabe der tudenten-Matrikel der Erfurter Universität; vielleicht wird auch die bereits einmal in Angriff geommene, aber in Stillstand gerathene Vorbereitung eines Diplomatars des Bisthums Merseburg gelegentich wieder in Gang kommen.

So steht zu hoffen, dass das ganze Unternehmen je länger desto mehr zu innerer und äusserer Vervollkommung gelangt und sich nicht nur gleichartigen Unternehmungen anderer Provinzen, sondern auch den grossartigen Werken, die die entsprechenden Ziele für die Erforschung der allgemeinen deutschen Geschichte verfolgen, einmal eherzt zur Seite stellen darf. In eigenthümlicher Weise hat sich ja gerade während des Mittelalters das erfreuiche politische Gemeinleben in die kleineren Kreise zurückgezogen und hier gilt es daher, jetzt die zerstreuten und einen Fäden aufzunehmen, um das Bild des deutschen Wesens jener Zeit in vollem Farbenreichthum zusammenuweben. In den engen Grenzen ihm bekannter und werther Umgebung wird andrerseits der Angehörige der Provinz sich leichter und besser über die Geschicke belehren, die dieselbe als Theil des Ganzen einst durchzukämpfen atte, und in dem besseren Verständniss der Vergangenheit reift ihm das Urtheil über die Gegenwart; mit der Kenntniss der heimischen Geschichte wird sich die Liebe zur engeren Heimath und mit dieser die Liebe zum rossen Vaterlande neu beleben und kräftigen.

Bis jetzt sind folgende Bände erschienen:

I. Band. Erfurter Denkmäler. Herausgegeben von dem Thüringisch-Sächsischen Alterthumsvereine zu Halle. I. Chronicon Sampetrinum ed. Bruno Stübel. Annales Reinhardsbrunenses ed. Ottokar Lorenz. II. Nicolai de Bibera Carmen satiricum ed. Theobald Fischer. 1870. gr. 8. (VIII, 240, 174 S.) geh. M. 6.

II. Band. Urkundenbuch der Stadt Quedlinburg. Bearbeitet von Karl Janicke, herausgegeben unter Mitwirkung des Harzvereins für Geschichte und Alterthumskunde, Ortsvereins Quedlinburg, vom Magistrate der Stadt Quedlinburg. Erste Abtheilung. 1873. gr. 8. (VIII u. 598 S.) geh. M. 8.

III. Band. Urkundenbuch der ehemals freien Reichsstadt Mühlhausen in Thüringen. Bearbeitet von Karl Herquet unter Mitwirkung von Dr. juris W. Schweineberg, Stadtrath zu Mühlhausen. Herausgegeben vom Magistrate der Stadt Mühlhausen. Mit zehn Siegeltafeln. 1874. gr. 8. (VIII u. 639 S.) geh. M. 12.

IV. Band. Die Urkunden des Klosters Stötterlingenburg. Im Auftrage des Harzvereins für Geschichte und Alterthumskunde bearbeitet von C. v. Schmidt-Phiseldeck, Archivssecretair am Herzoglich Braunschweig-Lüneburgischen Landeshauptarchive zu Wolfenbüttel. Mit neun Siegeltafeln. 1874. gr. 8. (XX u. 280 S.) geh. M. 6.

V. Band. Urkundenbuch des in der Grafschaft Wernigerode belegenen Klosters Drübeck. Vom Jahre 877—1594. Bearbeitet im Auftrage Sr. Erlaucht des regierenden Grafen Otto zu Stolberg-Wernigerode von Dr. Ed. Jacobs, Gräflichem Archivar und Bibliothekar. Mit vier Siegeltafeln und drei in Lichtsteindruck facsimilirten Urkundenanlagen. 1874. gr. 8. (XXXVIII u. 344 S.) geh. M. 7,50.

VI. Band 1. Urkundenbuch des in der Grafschaft Wernigerode belegenen Klosters Ilsenburg. I. Hälfte. Die Urkunden v. J. 1003—1460. Bearbeitet im Auftrage Sr. Erlaucht des regierenden Grafen Otto zu Stolberg-Wernigerode von Dr. Ed. Jacobs, Gräflichem Archivar und Bibliothekar. Mit fünf in Lichtsteindruck facsimilirten Urkundenanlagen. 1875. gr. 8. (VI u. 274 S.) geh. M. 6.

VI. Band 2. Urkundenbuch des in der Grafschaft Wernigerode belegenen Klosters Ilsenburg. II. Hälfte. Die Urkunden v. J. 1461—1597 nebst verschiedenen Anhängen, Erläuterungen, Siegeltafeltext und Registern. Bearbeitet im Auftrage Sr. Erlaucht des regierenden Grafen Otto zu Stolberg-Wernigerode von Dr. Ed. Jacobs, Gräflichem Archivar und Bibliothekar. Mit [illegible] Siegeltafeln. 1877. gr. 8. (CXII u. 708 S.) geh. M. [illegible]

VII. Band 1. Urkundenbuch der Stadt Halberstadt. I. Theil. Herausgegeben in Gemeinschaft mit dem Harzverein für Geschichte und Alterthumskunde von der Historischen Commission der Provinz Sachsen. Bearbeitet von Dr. Gustav Schmidt, Direktor des K. Dom-Gymnasiums zu Halberstadt. Mit einem Siegel. 1878. gr. 8. (XVI u. [illegible] S.) geh. M. [illegible]

VII. Band 2. Urkundenbuch der Stadt Halberstadt. II. Theil. (Unter der Presse.)

VIII. Band. Die Erfurter Studenten- und Baccalaureen-Matrikel von 1392 bis 1500, bearbeitet von Prof. Weissenborn in Erfurt. (In Vorbereitung.)

IX. Band. Urkundenbuch des Klosters Berge bei Magdeburg. Bearbeitet im Auftrage der Historischen Commission der Provinz Sachsen von Prof. Dr. H. Holstein, Rector des Progymnasiums zu Geestemünde. Mit zwei facsimilirten Urkundenanlagen und einer Siegeltafel. 1879. gr. 8. (XX. u. 560 S.) M. [illegible]

X. Band. Urkundenbuch des Klosters Unser Lieben Frauen zu Magdeburg. Bearbeitet von Dr. Gustav Hertel, Lehrer am Pädagogium zum Kloster U. L. Fr. zu Magdeburg. Mit einer Siegeltafel. 1878. gr. 8. (XVI u. 436 S.) geh. M. [illegible]

XI. Band. Denkwürdigkeiten des Halle'schen Rathsmeisters Spittendorff. Bearbeitet von Prof. Dr. Julius Opel. (Unter der Presse.)

Ein weiteres Unternehmen der Historischen Commission ist nach zeitraubenden Vorarbeiten nunmehr so weit gediehen, dass noch in diesem Jahre mit der Herausgabe desselben begonnen werden wird. Dieses grosse und werthvolle, durch Abbildungen reich ausgestattete Werk unter dem Titel:

Vorgeschichtliche Alterthümer der Provinz Sachsen

umfasst zunächst die Resultate der von der Commission unternommenen Ausgrabungen in der Provinz, soweit solche bis jetzt vorliegen und später noch gewonnen werden dürften. Diese Ausgrabungen werden von dem ausgezeichneten Kenner des vaterländischen Alterthums, Herrn Prof. Dr. Klopfleisch in Jena geleitet, der zugleich die Bearbeitung der ersten Hefte übernommen hat. Das erste Heft befindet sich unter der Presse.

Halle, im August 1879.

Otto Hendel,

Verlagsbuchhändler und Buchdrucker.